Brandenburg-CDU putscht Chefin weg S.3

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

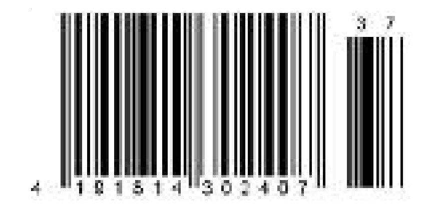
Nr. 37 – 15. September 2012

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

Da das Urteil des Verfassungsgerichtes in Karlsruhe zum ESM leider erst kurz nach Redaktionsschluss der *PAZ* gefallen ist, folgt eine umfassende Analyse in der nächsten Nummer.

DIESE WOCHE





Ist der Bundestag gar nicht dazu legitimiert, Gesetze zu beschließen? Wenn dem so ist, wäre völliges Chaos die Folge Bild: A. Schmidt/dapd

Urteil mit Durchschlagskraft

Verfassungswidriges Wahlrecht stellt Gültigkeit von Gesetzen in Frage

Nachdem das Bundesverfassungsgericht am 25. Juli das Wahlrecht für verfassungswidrig erklärt hat, führen Regierung und Opposition derzeit Verhandlungen über eine Neuregelung. Selbst wenn sie noch vor der nächsten Bundestagswahl ein neues Wahlgesetz verabschieden sollten, könnte der Richterspruch weitreichende Konsequenzen haben.

Wenn das Wahlrecht verfassungswidrig und die Wahl des Bundestages damit unwirksam war, stellt sich die Frage, ob auch die von ihm erlassenen Gesetze ungültig sind. Findige Juristen raten ihren Mandanten deshalb, diese Rechtsunsicherheit auszunutzen. Sie argumentieren, die Wirkung des Verfassungsgerichtsurteils gehe durch die gesamte Nachkriegsrechtsordnung und sei in allen anhängigen Rechtssachen zu berücksichtigen. Da der Bundestag seit Einführung des verfassungswidrigen Wahlrechts keine Vertretungsmacht habe und damit nicht zur Gesetzgebung legitimiert sei, könne zwingend davon ausgegangen werden, dass kein Bundesgesetz unter der Geltung des bisherigen Bundeswahlgesetzes von 1953 von einem verfassungsmäßig legitimierten Gesetzgeber verabschiedet worden sei. Ein Gesetz, das diese Voraussetzung nicht erfülle, könne jedoch kein rechtsstaatliches Gesetz mit dem Anspruch auf Gehorsam seitens der Bürger sein. Somit kämen in den überwiegenden Rechtsfällen des Alltags Gesetze zur Anwendung, die illegal und unwirksam seien.

> Wirkung geht durch die gesamte Rechtsordnung

Da dies auch das Gerichtsverfassungsgesetz betreffe, seien selbst die Richter illegal tätig und nicht legitimiert, rechtsgültige Handlungen vorzunehmen, so die Vertreter dieser Rechtsauffassung. Urteile, die nicht vom „gesetzlichen Richter“ stammten, könnten keine Rechtswirkung entfalten. Die Richterschaft indes reagiert auf derartige Bedenken empfindlich. Ein Bürger, der die Legitimation eines Gerichts anzweifelte, wurde von den angegriffenen Richtern wegen Verleumdung und Beleidigung angezeigt.

Auch Steuerberater sehen Chancen für ihre Mandanten, indem sie Zweifel an den rechtlichen Grundlagen zur Steuererhebung äußern. Das Grundgesetz, so ihr Argument, enthalte keine unmittelbare Auferlegung von Steuerpflichten, und die Abgabenordnung sowie viele weitere Steuergesetze seien nichtig. Dafür von einer stillschweigenden Steuerpflicht auszugehen, widerspreche jedoch allen Rechtsgrundsätzen. Ihr Fazit: Ohne Rechtsgrundlage, die die gesetzgeberischen Anforderungen erfüllt, keine Steuerpflicht.

Immer mehr Rechtsanwälte und Steuerberater halten ihre Argumente für überzeugend und gehen davon aus, dass sie einer rechtlichen Prüfung standhalten. Sie raten ihren Mandanten daher, Einsprüche und Rechtsmittel einzulegen oder zumindest die Aussetzung der Verfahren zu fordern, bis höchstrichterlich über die Konsequenzen des Verfassungsgerichtsurteils entschieden ist und rechtliche Klarheit herrscht. Noch geben sich Behörden und Ämter gelassen und reagieren mit standardisierten Zurückweisungsschreiben. Es bleibt abzuwarten, wie lange sie damit noch durchkommen. *Jan Heitmann*

Jan Heitmann:

In dubio pro reo

Wer bei der Internetsuchmaschine Google den Suchbegriff „Bettina Wulff“ eingibt, bekommt ergänzende Begriffe angeboten, die, sollten sie zu Recht mit der ehemaligen First Lady in Verbindung gebracht werden können, nicht eben positive Rückschlüsse auf deren voreheliche Lebenswandel zuließen. Bei der sogenannten Autovervollständigung kombiniert Google die von den Nutzern am häufigsten zusammen mit dem Suchbegriff eingegebenen Wörter mit diesem. Bettina Wulff wehrt sich juristisch gegen diese quasi in einem automatisierten Verfahren betriebene „Verleumdung“. Dazu hat sie eine Eidesstattliche Versicherung abgegeben, nichts mit dem Rotlichtmilieu zu tun gehabt zu haben. Wer eine unwahre Eidesstattliche Versicherung abgibt, macht sich strafbar. Es ist kaum anzunehmen, dass Bettina Wulff sich dieser Gefahr ausgesetzt und gelogen hat. Wir sollten ihr also glauben, bis das Gegenteil bewiesen ist.

Nun kommt heraus, dass die Gerüchte über ihr Vorleben aus der niedersächsischen CDU heraus gestreut wurden. Das Ziel der Verleumdungskampagne war ihr Mann. Er sollte durch den Rufmord an seiner Gattin beschädigt werden. So ist die Ehre einer Frau als Kollateralschaden im politischen Schmutzgeschäft auf der Strecke geblieben. Feind, Todfeind, Parteifreund – diese Steigerung bewahrheitet sich aufs Neue. Unwillkürlich fühlt man sich an die Blomberg-Affäre 1938 erinnert. Damals nutzten seine Widersacher in der NS-Führung den früheren liederlichen Lebenswandel seiner Ehefrau dazu, den Kriegsminister aus dem Amt zu entfernen. Schlimm, dass solche Methoden in politischen Kreisen noch immer als opportun zu gelten scheinen.

Zahlen für gestern

Griechen wollen deutsche Kriegsentschädigung

Wenn es um den Euro geht, haben die Griechen bekanntlich ein klares Feindbild: die Deutschen, die angeblich schuld sind, dass sie den Gürtel enger schnallen müssen. Nun besinnen sie sich des Zweiten Weltkrieges, als beide Länder tatsächlich verfeindet waren, und wollen Reparationen für die Schäden und Verluste während der deutschen Besetzung ihres Landes fordern. Hierzu hat der stellvertretende Finanzminister Christos Staikouras eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die bis zum Ende des Jahres in den Archiven nach Dokumenten suchen soll, die Wiedergutmachungsforderungen begründen könnten. Sowohl die linken als auch die rechten Oppositionsparteien üben auf die Koalitionsregierung unter dem konservativen Ministerpräsidenten Antonis Samaras Druck aus, die Reparationsfrage schnell zu klären.

> Ansprüche sind längst abgegolten

Im März hatte die griechische Regierung bereits erklärt, Athen sei von seinen Forderungen nie zurückgetreten. Diese müssten jedoch „zur richtigen Zeit und nach guter Vorbereitung“ gestellt werden. Die Bundesregierung hat dazu immer wieder betont, alle Reparationsansprüche seien schon lange abgegolten. *J.H.*

Mit zweierlei Maß

Tschechen wollen nur Opfer des Kommunismus entschädigen und straucheln selbst dabei

Seit über 20 Jahren beschäftigt sich Tschechiens Politik auch auf Drängen des Verfassungsgerichts mit der Entschädigung der Kirchen für das Unrecht, das ihnen vom kommunistischen Regime zugefügt wurde. Ein entsprechendes Gesetz wurde im Frühjahr konzipiert und am 14. Juli vom Parlament („Abgeordnetenkammer“) mit 93 gegen 89 Stimmen angenommen. Danach sollten die Kirchen etwa die Hälfte ihres einstigen Eigentums, das jetzt der Staat hält, zurückbekommen. Für das restliche Eigentum sollen sie eine Entschädigung, im Verlauf von 30 Jahren gezahlt, bekommen.

Dieser Konsens wurde jedoch von der zweiten Kammer, dem von Linken und Kommunisten dominierten Senat, am 15. August abgelehnt und dieses „Veto“ musste nun von der Regierungskoalition mit mindestens 101 Stimmen überboten werden. Premier Petr Necas (ODS) sah hierin keine Schwierigkeit, da er die kirchliche Entschädigung geschickt in einem „Stabilisierungspaket“ neben Erhöhung der Mehrwertsteuer (von 15 auf 21 Prozent), Sparhaushalt, Änderung des Rentensystems untergebracht hatte. Aber daraus wurde nichts, denn zu einer Abstimmung kam es am 5. September gar nicht, man will nun später weiter beraten.

> Prag ringt Bürgern finanzielle Opfer ab

Was bleibt? Die Tschechische Republik steckt ökonomisch in einer Krise, in der es widersinnig erscheint, den Kirchen Milliarden Entschädigung zu geben, was die derzeitige Hasskampagne linker Parteien erklärt. Die Tschechen sind zudem ein weithin areligiöses Volk, dass zwar den Kirchenreformer Jan Hus hervorbrachte, aber mittlerweile zu über 80 Prozent nichts von Religion wissen will. Die erstmalige Rückgabe enteigneten Bodens an juristische Personen sei nach Ansicht des Ex-Finanzministers Vlastimil Tlusty höchst gefährlich: Die meisten Kirchen sind nach Jahrzehnten Kommunismus so verarmt, dass sie mit dem Land gar nichts anfangen können und nur die Besitzgier von Dritten wecken. Selbst Premier Necas weiß, „wenn man einem etwas zurückgibt, kommen auch viele andere“. Darum baute die Regierung um die Entschädigung einen hohen Paragrafenwall, vor allem um Ansprüche aus Deutschland abzuwehren, obwohl sie weiß, dass damit neuer Unfrieden aufkommt und international das Entschädigungs-Geschacher tschechischem Prestige in Europa enorm schadet. Die Forderung, entweder alle oder gar keinen zu entschädigen, hängt schließlich eng mit der Frage zusammen, was Gerechtigkeit ist. *Wolf Oschlies*

Zwischenruf

Veränderungen

Es hat sich etwas verändert im deutsch-polnischen Verhältnis, positiv verändert! Der Autor dieser Zeilen ist von einer Reise aus Masuren und dem Ermland zurückgekehrt, dem südlichen Teil unserer Heimatprovinz Ostpreußen. Er hatte in Johannisburg und Osterrode Begegnungstreffen mit Polen und Angehörigen der deutschen Volksgruppe organisiert. Das Resümee dieser Gespräche: Die deutsche Minderheit in Polen wird heute nicht nur geduldet, sondern akzeptiert und anerkannt. Natürlich, keine Regel ohne Ausnahme.

Vor 20 Jahren war es undenkbar, dass der Vorsitzende des deutschen Vereins Präsident des Stadtparlamentes in Osterode werden könnte. Er ist es heute. Undenkbar vor 20 Jahren, dass Angehörige der Minderheit Zuschüsse für soziale Projekte beantragen können. Heute ist dies der Fall und die Anträge werden häufig positiv beschieden. Undenkbar vor 20 Jahren, dass Angehörige der deutschen Minderheit zu Gesprächen eingeladen werden, die die Probleme der Minderheiten in Polen zum Thema haben. Heute ist dieses der Fall, auch auf der Ebene der Woiwodschaft. Undenkbar vor 20 Jahren, dass an bedeutsamen kulturhistorischen Gebäuden Erinnerungstafeln mit einem Text in deutscher und polnischer Sprache angebracht werden. Undenkbar auch vor 20 Jahren, dass ein kleiner Mittelständler aus Köln heute in Osterode Boote und kleine Segelyachten baut.



Unstrittig: Mehr und mehr wird die Jahrhunderte währende deutsche Vergangenheit Ostpreußens für die Menschen erfahrbar. Dies ist noch nicht flächendeckend der Fall. Es bleibt noch viel zu tun.

Die Veränderungen wurden möglich aufgrund der Zugehörigkeit Polens zur EU. Stichworte dazu sind Minderheitenschutz und Freizügigkeit. Sie wurden auch möglich aufgrund der massiven Forderung der deutschen Heimatvertriebenen an die politische Klasse Polens, der deutschen Volksgruppe im Lande Minderheitenschutz gemäß der Uno-Menschenrechtspakete zu gewähren.

Wilhelm v. Gottberg

Die Schulden-Uhr:

Kürzung von Zuschüssen

Der Bund soll sich 2013 auf Kosten der Sozialversicherungen sanieren, was Beamte und privat versicherte Selbstständige schont. Das geht aus einem Gesetzentwurf der Bundesregierung hervor. So soll der Bund sich nicht mehr an den Kosten der Arbeitsförderung beteiligen und die Zuschüsse für die gesetzliche Krankenversicherung und die Rentenversicherung sollen gekürzt werden. Insgesamt soll der Bundeshaushalt 2013 durch diese Einsparungen um 5,15 Milliarden Euro entlastet werden. *M.R.*

2.050.423.362.232 €

Vorwoche: 2.049.632.689.982 €
Verschuldung pro Kopf: 25.066 €
Vorwoche: 25.057 €

Die Währungsunion wird italienisch

Draghi an der Notenpresse: Kritiker fürchten gigantische Verschiebung von Vermögen in den Süden

Mit dem unbegrenzten Kauf von Staatsanleihen bereitet die EZB den Weg in die Inflation vor. Diese wird Verlierer und Gewinner hervorbringen.

Kann man Wachstum einfach mit mehr Geld „herbeidrucken“, indem man die Notenbank Bares in unbegrenzter Höhe produzieren lässt? Die Erfahrung zeigt, dass das kaum funktionieren kann. Die hervorragende Bilanz der Bundesbank und ihrer D-Mark zeigt eines ganz anderes: Am besten fährt ein Land mit einer Notenbank, die auch in schweren Zeiten nicht der Versuchung erliegt, dem Staat, den Banken oder der Wirtschaft aus der Patsche zu helfen, sondern sich allein auf die Erhaltung der Geldwertstabilität konzentriert.

Denn damit erreicht sie Zweierlei: Das Geld der Sparer wie der privat Renten- oder Lebensversicherten bleibt stabil. Und Staat, Banken und Wirtschaft bleibt nichts anderes übrig, als sich am Riemen zu reißen, sprich: Sich durch Reformen, Sparanstrengungen und Innovation selbst aus dem Sumpf zu ziehen. Das Resultat ist ein Land mit wohlhabenden Sparern und einer höchst wettbewerbsfähigen Wirtschaft.

Mit seiner Entscheidung, Euro-Krisenstaaten künftig „unbegrenzt“ Notenbankgeld zur Verfügung zu stellen, habe der Chef der Europäischen Zentralbank (EZB), Mario Draghi, diese Erfahrung in den Wind geschrieben, urteilen vor allem deutsche Experten. Jörg Krämer, Chefvolkswirt der Commerzbank, ist alarmiert: „Das ist der Beginn einer italienischen Währungsunion. Diese wird gekennzeichnet sein durch eine lockere Geldpolitik, einen weichen Euro und eine höhere Inflation.“

Der Italiener Draghi hätte gewarnt sein können: Als die EZB im Mai 2010 schon einmal begrenzt Staatsanleihen aufkaufte und so deren Zins drückte, nahm der damalige italienische Premier Silvio Berlusconi seine Reformen umgehend wieder zurück. Genau dies befürchten Draghis Kritiker, darunter auch Bundesbank-Präsident Jens Weidmann, auch dieses Mal.

Draghi hält dagegen, dass das EZB-Geld nur an jene Länder fließen werde, die sich zuvor den Auflagen eines europäischen Rettungsschirms gebeugt hätten. Diese indes werden von der EU-Kommission erlassen und von ihr, dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der EZB überwacht. Die Erfahrung zeigt, dass vor allem Brüssel schnell bereit ist, die Zügel schießen zu lassen, wenn ein Land signalisiert, dass die Auflagen „zu hart“ seien.

Es sieht nach einem Versteckspiel aus: Zahlt die EZB den Löwenanteil, werden die Regierungen der Retter-Länder entsprechend von Rettungsmilliarden entlastet, deren Bewilligung sie vor ihren Völkern rechtfertigen müssten. Andererseits kann sich die EZB dem Vorwurf entziehen, sie unterminiere die Festigkeit des Euro durch verantwortungsloses Gelddrucken für Schuldenstaaten, indem sie auf die „Auflagen“ verweist, deren Einhaltung schließlich auch EU und IWF zu überwachen hätten und nicht allein die Notenbank.

Versteckspiel auf der Flucht vor der Verantwortung

Um Inflation zu verhindern, will Draghi nur Staatsschulden mit einer Laufzeit von wenigen Jahren übernehmen. Wenn diese Anleihen auslaufen und die EZB sie nicht noch einmal übernimmt, würde so das frische Notenbankgeld dem Markt wieder entzogen, bevor es inflationstreibend wirken könne. So das Versprechen der EZB.

Eine Milchmädchenrechnung, behaupten die Kritiker: Je mehr die Notenbank sich mit Staatsschuld-Titeln belaste, desto erpressbarer werde sie nämlich. Bald könnten Staaten, deren Schulden zigmilliardenfach in der Bilanz der EZB stehen, mit ihrem eigenen Bankrott drohen. Dann geriete Draghis Institut selbst in beträchtliche Schieflage und wäre also gezwungen, gegen ihren Willen weiterhin Staatsfinanzierung zu betreiben. Daher, so die Befürchtung, werde die Staatsfinanzierung kaum ein so gutes und reibungsloses Ende nehmen wie der EZB-Präsident es heute verspricht. Der Überschuss an Geld würde sich dann in der nächsten konjunkturellen Erholungsphase in einer satten Inflation entladen.

Die Europäer würden indes von Inflation unterschiedlich hart getroffen, wie der Vergleich zwischen Spanien und Deutschland zeigt. 83 Prozent der spanischen Haushalte leben in Eigenheim, mieten ist die große Ausnahme. Allerdings sind Millionen davon mit hohen Hypotheken belastet. Auch sonst haben die Spanier nach der Einführung des Euro großzügig Kredite aufgenommen, die Sparquote ist gering.

Anders Deutschland: Hier lebt die Mehrheit zur Miete, dafür haben die Deutschen im Schnitt relativ hohe Vermögen etwa in Lebensversicherungen, privaten Rentenversicherungen und auf Bankkonten angesammelt. Die private Verschuldung ist verhältnismäßig gering.

Bei einer Inflation werden die Hypothekenschulden der Spanier ebenso entwertet wie die Guthaben der Deutschen. Zumal, wenn die Inflation nicht ausgeglichen wird durch angemessen hohe Zinsen. Die Zinsen künstlich zu drücken aber ist das ausdrückliche Ziel der EZB-Politik. So sollen sich die Staaten billiger verschulden können.

Kritiker sehen in der Politik der EZB denn auch vor allem eine gigantische Verschiebung von Vermögen aus dem Norden in den Süden der Euro-Zone. Am Ende könnte sich der Spanier über sein schuldenfreies Haus freuen, während der Deutsche vor den Trümmern seiner Ersparnisse steht. *Hans Heckel*



Draghi behauptet, die EZB habe Inflation im Griff: Bisherige Erfahrungen sprechen gegen ihn Bild: Mario Vedder/dapd

Die Geister, die sie riefen ...

Saudi-Arabiens Syrien-Politik droht zum Rohrkrepierer zu werden

Die Politik des saudischen Königshauses ist verständlicherweise primär auf den eigenen Machterhalt ausgerichtet. Dass man zugleich mit riesigen Summen die islamische Expansion in aller Welt fördert, ist daher ebenfalls als Mittel zum Zweck zu sehen, also zur Legitimation vor der größtenteils wahhabitischen Bevölkerung.

Als der „arabische Frühling“ Potentaten zu erschüttern begann, sahen dies zwar auch die Saudis mit Sorge, doch konnten die Unzufriedenen daheim zunächst durch Polizei oder Geldgeschenke rasch wieder „beruhigt“ werden. Allerdings hielt man sich nicht an die Regel, „eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus“, und das beginnt sich zu rächen. So half man zwar dem König von Bahrein mit Panzerverbänden gegen die dortige schiitische Mehrheit, doch in Syrien unterstützte man die „Rebellen“.

Das mag logisch erscheinen, denn das dortige Regime ist eng verbündet mit dem Erzrivalen der Saudis, dem schiitischen Iran, den man auch für die Unruhen unter saudischen Schiiten verantwortlich macht. Dazu kommt, dass viele Wahhabiten den Schiiten sogar absprechen, echte Muslime zu sein. Doch mittlerweile haben die Saudis begriffen, dass die bewaffnete Opposition in Syrien nicht nur aus hunderten unterschiedlicher Gruppen besteht, darunter sogar gewöhnlichen Räuberbanden, sondern dass sie mehr und mehr in das Fahrwasser von sunnitischen Extremisten geraten, die in erster Linie Al-Kaida nahestehen, und von Muslimbrüdern, die in Syrien viel fanatischer sind als in Ägypten.

In Syrien gewinnen Muslimbrüder und Al-Kaida an Einfluss

Beide haben aber wachsenden Einfluss auf unzufriedene Wahhabiten und beide hat daher das Königshaus als existenzielle Bedrohung erkannt. Man unterstützt zwar die „Freie syrische Armee“ und wahhabitische Gruppen. Aber als saudische Kleriker kürzlich eine private Sammelaktion „für Syrien“ begannen, wurde das von König Abdullah prompt unterbunden. Denn die Scharia ist zwar Rechtsgrundlage in Saudi-Arabien, aber das Land ist kein „Gottesstaat“, und es gilt eine strikte Trennung von Staat und Klerus. Dies geht zurück auf einen Pakt von 1744 zwischen Emir Muhammad ibn Saud und dem islamischen Rechtsgelehrten Muhammad ibn Abd-el-Wahhab, nach dem die Wahhabiten benannt sind: Die Geistlichkeit soll den Herrscher legitimieren, sich aber nicht in die Politik einmischen.

Im Juni waren auch Aufrufe zum Dschihad in Syrien ausdrücklich verboten worden. Und besonders rigoros war bereits König Fahd gegen die orthodoxe Erneuerungsbewegung „Sahwa“ vorgegangen, die im Zuge des Golfkriegs 1991 gegen die Stationierung von US-Truppen im „Land der heiligen Stätten“ protestierte. Sahwa hatte zudem eine These ägyptischer Muslimbrüder übernommen, laut derer es legitim sei, Herrscher zu stürzen, die sich „unislamisch“ verhielten. Ein Vorwurf, der bei diesem Königshaus mit seinen tausenden „lebenslustigen“ Prinzen nicht ins Leere geht. Sahwa hat inzwischen Ableger auch in Europa.

R. G. Kerschhofer

Russen lieben Riga

Reiche verstecken ihr Geld in Lettland

Die Schweiz an der Ostsee, so könnte die Formel lauten, nach der sich Riga in Windeseile zum internationalen Finanzplatz mausert. Allein in der ersten Jahreshälfte strömten über eine Milliarde Euro meist russischen Ursprungs in die baltische Republik Lettland. Unter den drei baltischen Staaten hat Lettland mit seinen 2,1 Millionen Einwohnern den höchsten Anteil an Russisch-sprachigen.

Flucht-Milliarden suchen Sicherheit

Zum großen Teil wurden die Gelder aus dem ehemaligen Fluchtort Zypern abgezogen, nachdem der Mittelmeerstaat durch die europäische Finanzkrise in Schieflage geraten war. Analysten beziffern die Auslandseinlagen bei den 25 lettischen Banken auf rund zehn Milliarden Euro. Das ist die Hälfte aller Einlagen (zum Vergleich: Schweiz 43 Prozent). Allein aus Russland sind in den letzten Jahren nach Angaben der Zentralbank über 300 Milliarden Euro abgeflossen. „Es gibt weiterhin starke Signale, dass Geld Russland, Zypern und andere Orte verlässt und auf dem Weg zu anderen Zielen ist“, so der lettische Finanzminister Andris Vilks in einem Interview mit Bloomberg News.

Doch der baltische Finanzplatz ist nicht unumstritten. Zweifelhafte Verbindungen mit Zentralasien und Afrika machten von sich reden. Denn Fluchtgelder finden immer neue Wege, sich dem legalen Zugriff ihrer Heimatstaaten zu entziehen. Lettland, das seit 1990 auf diesem Markt tätig ist, scheint nun eine Rolle zu übernehmen, wie sie traditionell von Liechtenstein und Zypern besetzt war. So sollen beispielsweise laut Bericht des UN-Sicherheitsrates unter einem falschen Namen Kreditkarten der Rigaer Parex Bank, des größten Geldhauses der Republik, ausgegeben worden sein. Eine Milliarde Dollar habe die lettische Trasta Kommerzbanka AS aus Kasachstan illegal ins Baltikum transferiert, 30 Millionen die ABLV Bank AS aus Kirgisistan. Nach Auffassung der Non-Profit-Organisation Global Witness in London und Washington erfülle das den Tatbestand der Geldwäsche.

Joachim Feyerabend

Preussenhass?

Von Vera Lengsfeld

Der Umgang mit dem preußischen Kulturerbe in der Hauptstadt erinnert an die Sünden der DDR, bevor sie sich zu einem positiveren Preußenbild durchrang. Ein Beispiel dafür ist die beabsichtigte Bebauung des Schinkelplatzes mit öden Investorenbauten mit Lochfassade. Dabei handelt es sich um einen der prominentesten Bauplätze, geprägt durch die Friedrichswerdersche Kirche von Schinkel, die Fassadenrekonstruktion der alten Kommandantur, die den Anschluss zur berühmtesten Straße, Unter den Linden, bildet, und den kürzlich wiederhergestellten Schinkelplatz.

In unmittelbarer Nähe der wieder aufzubauenden Schlossfassaden und der Bauakademie sollte man meinen, die großartige Nachbarschaft müsste Architekten inspirieren. Was der beauftragte Architekt Daniele Marquez präsentierte, klingt aber nach Missachtung: „Die klassischen ornamentalen Elemente der Gründerzeitfassaden werden auf ein reines Schattenbild reduziert, welches die Gesetzmäßigkeiten des Materials Putz widerspiegelt.“ Der Vorsitzende der Gesellschaft Historisches Berlin bezeichnet diese Sicht mit Recht als „intellektuelle Frechheit“. Die Frage ist, wie es ein solcher Entwurf auf den ersten Platz des ausgeschriebenen Wettbewerbs schaffen konnte. Das müssen Juroren entschieden haben, die mit dem preußischen Erbe wenig anfangen können. Klar ist, dass es erbitterte Auseinandersetzungen geben wird, denn die Berliner werden es nicht kampflos hinnehmen, dass ihre schönsten Plätze ohne Not verhunzt werden.

Das Gegenstück zur Diskussion um den Schinkelplatz ist die Debatte um den Bau der Rathausbrücke. Immerhin handelt es sich hier um die erste repräsentative steinerne Brücke im norddeutschen Raum. Der erste preußische König hatte sie zur Unterstreichung seines Königtums errichten lassen. Das Original erinnerte an die weltweit bewunderte Pont Neuf in Paris. Sein Sohn ließ ein von Andreas Schlüter gefertigtes Reiterstandbild des römischen Kaisers Marc Aurel auf die Brücke stellen, so dass es zum Rundturm des neuen Königsschlosses schaute. Der moderne Neubau der Brücke missachtet diese Tradition. Das Brückengeländer soll an den Knüppeldamm erinnern, der sich zu Urberliner Zeiten hier befand.

Solche Entscheidungen mit Geschichtsblindheit zu erklären, greift sicherlich zu kurz. Vielmehr scheinen die erheblichen Vorurteile gegenüber der preußische Tradition fröhliche Urstand zu feiern, die in der DDR gepflegt, aber am Ende als falsch erkannt wurden. Dass Berlins Politiker preußische Geschichte aus dem Stadtbild tilgen wollen, zeigt, dass sie weniger begriffen haben als die DDR-Politbürokraten.

Zu viel Profil für die CDU

Brandenburgs Union demontiert auf linke Tour die eigene Landesvorsitzende Saskia Ludwig



Brachte Farbe in die Politik: Saskia Ludwig ignorierte parteiübergreifende Regeln. Doch dies akzeptierte die Politikerkaste nicht. Ihr Geburtstagsgruß an den ehemaligen Chef der Landes-CDU Jörg Schönbohm führte, da veröffentlicht in der „Jungen Freiheit“, zum parteiinternen Putsch gegen sie.

Bild: K.-D. Gabbert/dapd

Brandenburgs CDU stand wegen ihrer Vorsitzenden am Medienpranger. Doch da Saskia Ludwig sich weder den Mund noch einen Gegenkurs zu Rot-Rot verbieten lassen wollte, muss sie gehen, da sie ihrer Partei zu „rechts“ ist.

Die Medien stürzen sich auf die ins politische Alltagsgeschäft zurückgekehrte Fraktions- und Landesvorsitzende der märkischen Union, Saskia Ludwig. Im Mai war die 44-Jährige noch schlicht „CDU-Politikerin im Baby-Glück“, so „Bild“. Als Paukenschlag zur Rückkehr gratulierte sie dem Ehrenvorsitzenden der CDU Brandenburg, Jörg Schönbohm, in einem für den Medienbetrieb ungewohnt klar gegen den „linken Mainstream“ Stellung beziehenden Interview mit der „Jungen Freiheit“. Journalisten überschlagen sich seither mit „Rechtsaußen“-Vorwürfen. Am Dienstag entzog der CDU-Vorstand Ludwig das Vertrauen, berichtet die „Bild“. Nachfolger wird laut dem Blatt der bisherige Fraktionsvize und CDU-Generalsekretär Dieter Dombrowski. Der 61-Jährige soll beide Posten erben. Als Grund des Vertrauensentzugs geben die Medien Ludwigs Interview an. Schon am Montag sollte Ludwig nach dem Willen der regierenden SPD unter Ministerpräsident Matthias Platzeck ihre in der „JF“ getätigten Aussagen vor dem Landtag zurückzunehmen. Sie blieb standhaft, denn anders als medial verbreitet warf Ludwig Brandenburgs Journalisten nicht etwa allgemein Manipulation vor. Sie bezog im Rückblick auf das Lebenswerk Schönbohms den Vorwurf konkret auf Medienberichte zu dessen Politik. Die „Meinungsmanipulationsmaschine“ die einige Journalisten „täglich angeworfen haben und zum Teil mit Order aus der SPD-Staatskanzlei bedienen mussten, um Schönbohms Integrität systematisch zu beschädigen“, prägte Ludwigs persönlich gehaltene Bewertung jener Jahre. Schönbohm selbst blickt mit der Gelassenheit des politischen Ruheständlers ohne Zorn zurück. Für die CDU indes geht die Auseinandersetzung um Inhalte in einem tiefrot dominierten Bundesland weiter, aber ohne Ludwig.

> Beim Wähler fand die 44-Jährige wachsenden Rückhalt

Doch wie kann die Partei Kurs halten, wenn die Mannschaft den Kapitän bei eben jener Arbeit köpft? Dem Wähler entzieht sich der Sinn des Manövers, wie die Kommentarspalten im Internet zeigen. Tenor: Ludwig muss Recht gehabt haben, wenn die Medien so reagieren und die CDU fahre eine „ganz linke Tour“. An der Basis der Landespartei ist Ludwig ob ihres teils zuspitzenden Stils jedenfalls nicht isoliert. „Von Verstimmung nach dem Beitrag in einer rechtskonservativen Zeitung ist nichts zu merken“, analysierte selbst die „Lausitzer Rundschau“ die Landes-CDU noch vor Tagen. Das Blatt hatte Ludwig wegen besagten Interviews den „Vorwurf geistiger Komplizenschaft“ mit Rechtsextremen gemacht. Beißreflexe gegen eine mögliche deutsche Tea-Party-Bewegung in Anlehnung an die USA und dortige konservative Graswurzelbewegungen befeuern solche Anfeindungen. Ludwig gehört dem jüngst von der CDU-Bundesspitze massiv unter Druck gesetzten Berliner Kreis Konservativer in der CDU an, der die schleichende Übernahme linker Positionen durch die Partei auf Bundesebene anprangert. Das machte Ludwig zur Hoffnungsträgerin der einen und zur Unbequemen für Bundeskanzlerin Angela Merkel und den linken CDU-Flügel, aus dem sich nun einzelne von Ludwig distanzieren.

Brandenburgs CDU-Spitze will offenbar zur Position des ewigen Zweiten in einer Großen Koalition mit der SPD zurück. Am Montag ist sie zumindest der großen Koalition gegen ihre eigene Vorsitzende beigetreten. Ludwig war im Weg, doch Dombrowski ist es kaum weniger, stützte er doch ihren Kurs, machte sich mit Stasi-Kritik in Richtung der Partei „Die Linke“ im linken Lager keine Freunde.

Umfragen bestätigen zudem Ludwigs nun gefährdete Aufbauarbeit nach Jahren innerer Zerstrittenheit: Bei der Landtagswahl 2009 war die CDU mit 19,8 Prozent im Bundesvergleich klein, doch größte Oppositionskraft im Land. Ludwig gewann seither in Umfragen einige Prozentpunkte hinzu. Bei gut 25 Prozent stand die CDU Ende August landesweit in der Wählergunst. Der relativ stabile Aufwärtstrend der letzten Jahre lässt sich kaum mit Wählerwanderungen aus dem Lager der in der Mark bei drei Prozent Umfragegunst dahindümpelnden FDP erklären. Vor Ort kam Ludwigs Kurs an: Im märkischen Bliesendorf bewies sie während der massiven Medienschelte an ihr, dass sie die CDU zu den richtigen Themen führt, dorthin, wo Platzeck sich nicht blicken lässt. Im Gemeindehaus interessierten sich die Bürger nicht für die Mediendebatte, sondern für die Haltung der CDU zum massiven Ausbau von Windparks vor Ort. Ludwig zeigte, dass die CDU unter ihrer Führung auch in diesem Feld die einzige echte Opposition blieb und Gegenpositionen zu den von Rot-Rot bis Grün im Landtag durchgesetzten Vorgaben vertrat.

Nun gewinnt Ludwigs hartes Interview-Wort vom „politisch korrekten Gleichmachungs- und Gleichschaltungswahn“ Bedeutung. Angesichts der Dauerblamage der Platzeck-Regierung beim Bau des Flughafens BER und dessen andauernden Verzögerungen und enormen Mehrkosten rechnete sich die CDU offenbar auch ohne eigenes Profil Chancen aus. Ludwig sprach nicht, wie von Medienwächtern unterstellt, den „rechten Rand“ an, sondern die Masse der Nichtwähler. Dabei ist Beweglichkeit gefragt, nicht ein Beharren auf linksliberalen, in der Mark überreich parteipolitisch vertretenen Themen.

Die CDU, die am Montag nicht einmal vor der Konkurrenz ein letztes Mal zu Ludwig stehen wollte und sie noch vorher absägte, sieht nun dem Wiederaufleben der internen Machtkämpfe entgegen. *Sverre Gutschmidt*

Wo man Menschen brechen wollte

Menschenrechtszentrum im Stasi-Gefängnis von Cottbus mit Biermann-Konzert eröffnet

Der Andrang war groß. Über 350 Menschen wollten Wolf Biermanns Benefizkonzert anlässlich der Eröffnung des Menschenrechtszentrums Cottbus am 5. September miterleben. Ein sehr ungewöhnliches Projekt fand so seinen vorläufigen Höhepunkt. Die ehemaligen Häftlinge und andere Interessierte hatten sich in einem Verein zusammengefunden, um das nicht mehr genutzte Cottbusser Gefängnis zu kaufen und als Erinnerungsort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Fünf Sonderausstellungen sollen die „Häftlingskultur“ der DDR breiten Bevölkerungskreisen sichtbar machen. Vereinsvorsitzender ist der CDU-Landtagsabgeordnete Dieter Dombrowski. Dombrowski eröffnete mit wenigen einleitenden Worten des Dankes die Veranstaltung – dann war die Bühne frei.

Nun also wurde Wolf Biermann erwartet, und er wäre nicht Biermann, wenn er nicht etwas vom Programm abgewichen wäre und viel von seinem persönlichen Erleben in der DDR bis zu seiner Ausbürgerung 1976 zum Besten gegeben hätte. Daran knüpfte dann die „Populärballade“ an. Als er sie 1965 schrieb, war Biermann gerade „frisch verboten“. Die „Stasiballade“ – Robert Havemann gewidmet – folgte. Schließlich „Brüder, ihr allein kennt mein Lied“, in der sich Biermann seinen „wahren Fans“ im Politbüro der Partei zuwandte. Die hätten ihn ja nur abhören lassen, um zeitlich noch vor der Öffentlichkeit in den Genuss seiner Lieder zu kommen, spottet der Autor und Sänger. Später habe er, so Biermann, beim Studium seiner Stasiakte noch einmal nachkontrolliert, ob der „Dienst“ den Text der Ballade auch richtig kolportiert habe. Ja, Biermann verstand es, auf skurrile Weise Heiterkeit im Saal zu erzeugen.

> Spott über seine »wahren Fans« im SED-Politbüro

Zu einem anderen Lied berichtete er von einem jungen Anstreicher und Maler in Halle an der Saale, der „Biermann hat re ...“ an die Wand pinselte, kurz nachdem die SED-Machthaber ihn ausgebürgert hatten. Der hätte ja auch sagen können, er hätte „Biermann hat reaktionären Unsinn verzapft“, schreiben wollen.

Aber er blieb aufrecht, was ihn drei Jahre seines Lebens im Gefängnis kostete. Hinterher war die Frau „weg“, die Kinder „weg“, seine Existenz vernichtet. Das sei der Preis gewesen, wenn man nicht hätte kriechen wollen.

Eines seiner bekannteren Lieder, „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“, hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt und wurde vom Publikum mit viel Beifall aufgenommen.

Das Lied „Melancholie“ war dann die Zugabe, um die sich der Barde trotz eines zagen Versuchs auf Drängen der Zuhörer denn doch nicht drücken wollte. „Wer Hoffnung predigt, der lügt, wer Hoffnung tötet, ist ein Schweinehund“. Er sei froh darüber, dass die DDR untergegangen ist, nun hätten wir neue Probleme und nicht mehr die alten – typisch Wolf Biermann.

Gleichzeitig mit der Eröffnung des Menschenrechtszentrums wurden alle fünf Sonderausstellungen eröffnet: „Gewalt hinter Gittern. Gefangenenmisshandlungen in der DDR“, „Von Liebe und Zorn. Jung Sein in der Diktatur“, „Freiheit und Zensur – Filmschaffen in der DDR zwischen Anpassung oder Opposition“, „Eingesperrt ... U-Haft bei der Staatssicherheit“ und „Einblicke in das Zuchthaus Cottbus“. *Theo Maass*

Kaiser Otto kam

Mittelalter-Spektakel in Magdeburg

Deutschland wieder eine Monarchie? Fast hätte man am vergangenen Wochenende bei dem Festumzug in Magdeburg anlässlich des 1100. Geburtstages von Otto dem Großen und des 1050. Jubiläums seiner Kaiserkrönung auf diesen Gedanken kommen können. Schauspieler stellten das Kaiserpaar dar, und um 16 Uhr überreichte ihnen Oberbürgermeister Lutz Trümper auf dem Alten Markt in einem feierlichen Akt das Zepter.

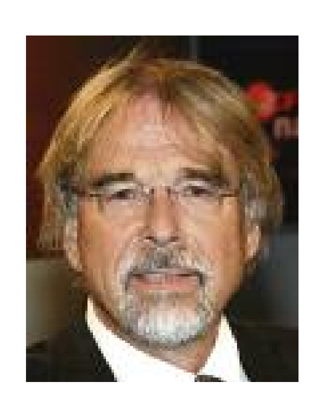
> Landesausstellung farbenfroh eröffnet

Das Mittelalter-Spektakel hielt noch andere Höhepunkte bereit. Am Sonntag erfolgte die Nachstellung des Magdeburger Halbkugelversuchs von Otto von Guericke, den jeder Physikschüler in der 8. Klasse kennengelernt hat.

Insgesamt erwachten mit der Demonstration von „Lebenden Denkmälern“ zehn historische Persönlichkeiten zum Leben, so auch Walther von der Vogelweide und Eike von Repgow. Zur Abrundung des Programms wurden mittelalterliche Kerkerszenen, der Disput zwischen Luther und Tetzel, Ritterturniere und mittelalterliche Mode und Kunst in Magdeburg geboten.

Das Spektakel war der Startschuss einer Landesausstellung, welche die glorreiche Vergangenheit von Deutschlands Mitte erkundet. Die Ausstellung ist bis Dezember zu sehen. Als Schirmherr konnte Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) gewonnen werden. Eines der Hauptexponate ist die überlebensgroße Statue eines römischen Kaisers aus dem Berliner Pergamonmuseum. Sie ist an Magdeburg ausgeliehen. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet neun bis zwölf Euro. *Hans Lody*

Zeitzeugen



Gunnar Heinsohn – Der Soziologe und Ökonom war bis zu seiner Pensionierung 2009 Professor an der Universität Bremen, wo er das Lemkin-Institut für vergleichende Völkermordforschung geleitet hat. Der 1943 in Gotenhafen [Gdynia] geborene Autor hat 2011 einen Bruderkriegsindex entwickelt.

Udo Steinbach – Der 1943 geborene Islamexperte betont neben dem politischen auch den konfessionellen Aspekt im Syrienkonflikt. Der ehemalige Leiter des Deutschen Orient-Instituts ist überzeugt, dass die Alawiten nach dem Sturz ihres Glaubensbruders Baschar al-Assad an den Rand gedrängt werden. Wer jedoch die Macht erringen wird, sei ungewiss, denn es gebe „unzählige lokale und mehrere nationale Revolutionskomitees, die Freie Syrische Armee, die Auslandsopposition, es gibt die in Syrien gut organisierten Muslimbrüder, einzelne einflussreiche Personen ohne Hausmacht – es ist beim besten Willen nicht zu sagen, wer da den Übergang moderieren wird“.



Abdel Basset Sajda – Offiziell ist der seit den 90er Jahren in Schweden lebende Exilsyrer zwar Präsident des 2011 gegründeten oppositionellen Syrischen Nationalrats (SNC), doch Macht und Einfluss hat der Kurde kaum. Der Doktor der Philosophie wurde auch erst im Juni zum Präsidenten des SNC gewählt und gilt als Kompromiss-Kandidat der in sich zerstrittenen Organisation. Sein Amtsvorgänger Burhan Ghaliun wurde abgesetzt, da man dem in Paris im Exil lebenden Professor vorwarf, den Kontakt zu den bewaffneten Truppen der Freien Syrischen Armee (FSA) verloren zu haben. Obwohl der überwiegend aus Exil-Syrern bestehende SNC im Grunde kaum Kontakte vor Ort hat, wird er von den USA und auch Deutschland als Gesprächspartner angesehen.



Riad al-Asaad – Der ehemalige Ingenieur der syrischen Luftwaffe ist einer von über 30 desertierten syrischen Offizieren, die 2011 die Freie Syrische Armee (FSA) gründeten. Der Sunnit wird offiziell immer wieder als Chef der FSA bezeichnet, wobei es schwierig ist, bei einer bewaffneten Gruppierung, von der offenbar immer wieder einzelne Verbände ohne Befehl von oben und somit unkoordiniert agieren, überhaupt von einer einheitlichen Führung zu sprechen.

Gefährliche Jugend

Geht es im Syrienkonflikt um mehr als um den Sturz eines Machthabers und Religion?

Ähnlich wie die Euro-Krise ermüden inzwischen auch die Nachrichten über die kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien. Da die meisten kaum noch durchschauen, wer da gegen wen wofür kämpft, wünscht sich der deutsche Nachrichtenkonsument aus ganz egoistischen Gründen ein Ende des Konfliktes. Doch der Soziologe Gunnar Heinsohn hält einen baldigen Frieden in Syrien für ausgeschlossen, da zu viel Testosteron im Spiel sei.

Wenn es in Syrien also nicht in erster Linie darum geht, den Machthaber Baschar al-Assad zu stürzen und auch nicht darum, irgendeiner islamischen Gruppierung die Macht zukommen zu lassen oder verfeindete Ausrichtungen zu lynchen, worum geht es denn dann? Heinsohn hat nach Jahren der Analyse von Völkermorden zahlreiche Daten und Fakten gesammelt und analysiert. 2011 ging er dann mit einer These an die Öffentlichkeit, die nicht von der Hand zu weisen ist. Und zwar ermittelte er bei zahlreichen Konflikten der Vergangenheit den Anteil der jungen Männer im Alter zwischen 15 und 19 Jahren zu dem der 55- bis 59-Jährigen innerhalb einer Bevölkerungsgruppe. Und er kam zu der Erkenntnis, dass dort, wo es viel mehr junge Männer als alte gab, es auch öfter Bruderkriege gab. Heinsohn nennt das Verhältnis zwischen Alt und Jung Bruderkriegsindex. Und der Bruderkriegsindex von Syrien, das 1936 2,2 Millionen Einwohner zählte und heute 22 Millionen, ist hoch, sehr hoch. Auf einen Mann im Alter von 55 bis 59 Jahren kommen vier 15- bis 19-Jährige auf der Suche nach einem Platz im Leben. Diese vom Hormon Testosteron gesteuerten jungen Männer sehen jedoch wenig wirtschaftliche Perspektiven für sich. Doch ohne geregeltes Einkommen kann man auch schwer einen Schwiegervater in spe um die Hand seiner Tochter bitten, eine Familie gründen und ein zufriedenes Leben führen. Zwar verbesserte sich die Ernährungslage der Bevölkerung in den letzten Jahren, die reine Armut sank also, doch das führte dazu, „dass die jungen Männer immer vitaler werden und so antworten sie auf die Aussichtslosigkeit nicht mit Apathie, sondern mit Gewalt“, erklärt Heinsohn gegenüber der *PAZ*.

Hass auf jene, die an den Fleischtöpfen der Nation sitzen

Der Wissenschaftler verweist als Beleg für seine These unter anderem auf Algerien. Dort waren in den 70er Jahren noch sieben Kinder pro Frau die Norm. Entsprechend viele junge Männer wuchsen nach und drängten in den 90er Jahren an die wenigen Fleischtöpfe der Nation. Hiermit erklärt der Soziologe dann auch den tiefen Kern des von 1991 bis 2002 andauernden Bürgerkrieges im Land. Bereits während der Konflikte sank die Geburtenzahl pro Frau massiv, inzwischen sind es sogar nur noch 1,7 Kinder. Und somit sank auch der Bruderkriegsindex von fast sechs auf drei, zumal auch rund 150 000 bis 200 000 Algerier während des Bürgerkriegs starben.

Auch für Afghanistan sieht Heinsohn nicht nur die wechselnde Fremdherrschaft als Ursache des nun seit Jahrzehnten andauernden Kriegszustandes, sondern verweist auch hier auf einen Bruderkriegsindex von sechs. Also sechs junge Männer im Alter von 15 bis 19 Jahren, die eher zur Waffe greifen, als hinzunehmen, dass es für sie keinen Platz in der Gesellschaft gibt. Auch der Bruderkriegsindex in Gaza und Jemen liegt bei sechs und der des Iraks nahe fünf. „Einem 50-Jährigen stehen fünf 20-Jährige gegenüber. Wenn die sich gut organisiert erheben, wird dieser eine weggefegt, aber vier der Jungen bleiben immer noch ohne Posten. Deshalb frisst nun die Revolution zwar nicht ihre Kinder, aber ihre Brüder“, so Heinsohn im „Focus“.

Sieht man, wie brutal und mitleidlos die syrischen Rebellen mit Mitarbeitern der syrischen Post oder der Polizei umgehen, die ja einen vergleichweise gut dotierten Posten haben, obwohl sie im selben Alter sind, dann scheint die Realität Heinsohns These zu stützen. Und auch, wenn sie nicht alles erklärt, so ist sie doch eine Hilfe, um das brutale Morden besser zu verstehen. *Rebecca Bellano*



Foto: Getty

Aufständische der Freien Syrischen Armee führen einen Polizisten ab: Die Rebellen beschuldigten ihn, Mitglied einer Assad-treuen Miliz zu sein. Laut syrischen Menschenrechtsbeobachtern sollen bei Erstürmung der Polizeistation 40 Polizisten getötet worden sein.

Vor allem der Islam bietet Perspektive an

Nach Heinsohns These geht es den Bruderkriegern scheinbar vor allem um materielle Besitztümer und zwar um Posten und Einkommen. Wie kommt es dann, dass viele der Rebellen im Namen Allahs agieren und so die Muslimbrüder und sogar Al-Kaida immer mehr Anhänger finden? Auch wenn Heinsohn von „Posten“ spricht, so ist doch eher die damit verbundene Perspektive gemeint. Ein Posten bringt Einkommen und füllt das Leben, selbst wenn es eine ungeliebte Tätigkeit ist, aus. In Ermangelung der Aussicht auf eine ansprechend entlohnte Arbeit bieten nun die Rebellen – und unter ihnen eben auch die Gotteskrieger – eine Perspektive. Einige der jungen Männer suchen sich dann den eher weltlichen Rebellen an, um nach dem Hinwegfegen des jetzigen Regimes beruflich eine Perspektive zu haben. Bei anderen verfangen die Motive von Muslimbrüdern und anderen islamischen Gruppierungen besser, da diese den Kampf auf eine höhere Ebene heben. Dieser wird nun im Namen Allahs geführt und dessen Anerkennung kann seinen Kriegern gewiss sein.

Religion hebt Kampf auf höhere Ebene

Zudem sind beispielsweise die Muslimbrüder durchaus für eine soziale Ader bekannt. Sie sorgen für die Ihren, was in einem Land ohne soziale Netze durchaus attraktiv ist. Vor allem in Ägypten besitzen sie hauptsächlich in ärmeren Vierteln karitative Einrichtungen wie Krankenhäuser und Sozialstationen. Auch führen sie Armenspeisungen durch und schaffen Netzwerke unter den Anhängern, was auch bei der Jobsuche hilft. Das hat dazu geführt, dass die Muslimbrüder den Ruf als Unterstützer der Unterprivilegierten gewonnen haben, so dass so mancher junge sinnsuchende Syrier für sie gern à la Robin Hood die Waffe im Kampf gegen die bösen Reichen ergreift. *Bel*

Deutschland unter Druck

Wieso der Jungmännerüberschuss im 19. Jahrhundert friedlich verlief

Skepsis an Heinsohns These kommt auf, wenn man sich die europäische und speziell die deutsche Geschichte anschaut. Wie sieht es hier mit Bruderkriegen aus? Über Jahrhunderte wuchs die Bevölkerung trotz zeitweiser Rückschläge, wie sie beispielsweise durch die Pest verursacht wurden. Trotz des damit verbundenen hohen Bruderkriegsindexes gab es keine Bruderkriege wie in Syrien oder Algerien. Das mag aber vor allem daran liegen, dass die jungen Männer in Kriegen der Herrschenden bereits derart verheizt wurden, dass ihre Zahl auf diesem Wege abnahm und sie ihre Aggressionen in regulären Kriegsgemetzeln abbauen konnten.

Doch was war, als nach dem Sieg über Napoleon im 19. Jahrhundert die Zahl der regionalen Kriege abnahm? Zugleich stieg die Zahl der jungen Männer dramatisch an, denn die Kindersterblichkeit ging massiv zurück. Bessere hygienische Bedingungen, eine allgemein bessere Ernährungslage in der Bevölkerung und das Entstehen einer medizinischen Versorgung in Form vor allem von Krankenhäusern sorgten dafür, dass immer mehr der durchschnittlich sechs bis sieben Kinder, die pro Frau geboren wurden, überlebten. Soll noch im Mittelalter jedes zweite Kind nicht das 14. Lebensjahr erreicht haben, starben 1870 in Deutschland nur noch 250 von 1000 lebendgeborenen Kindern innerhalb der ersten fünf Lebensjahre.

Auswanderung, Industrialisierung und Kriege

(Heute liegt die Kindersterblichkeit übrigens bei knapp drei von 1000.) Wieso gingen diese vielen Kinder, kaum zum Mannesalter gereift, sich trotz hohen Bruderkriegsindexes nicht gegenseitig an die Gurgel?

Ohne an dieser Stelle gleich eine fundierte historische Analyse liefern zu wollen, gibt es doch gleich drei Aspekte, die dafür sorgten, dass der Jungmännerzorn nicht überzukochen begann. Ein Grund dafür dürfte sein, dass die Zeit in Europa noch genügend Kriege parat hielt. Hier sind für Deutschland vor allem der Deutsch-Dänische Krieg 1864, der Krieg zwischen Preußen und Österreich 1866 und der Deutsch-Französische Krieg 1870/1871 von Interesse. Aber auch fernab der Heimat konnte oder musste so mancher Europäer in Kolonialkriegen oder im US-Bürgerkrieg sein Mütchen kühlen. Außerdem geht es beim Bruderkriegsindex auch immer um die Frage, ob sich den jungen Männern eine Perspektive eröffnet und diese boten damals die Industrialisierung, aber auch die Möglichkeit zur Auswanderung.

Mit der Industrialisierung erhielten vor allem die überzähligen jungen Männer vom Land in den Städten Arbeit. Hier tobte das Leben auch noch nach Zwölf-Stunden-Schichten in der Fabrik. Wer nach der schweren Arbeit also noch Energie hatte, konnte diese in der Kneipe und auch anderswo freisetzen. Und wer statt schwerer Arbeit in düsterer Manufaktur lieber auf Goldsuche gehen oder Cowboy werden wollte, der konnte von Hamburg oder Bremerhaven aus über den Ozean in die neue Welt fahren, was allein im 19. Jahrhundert mehrere Millionen Deutsche auch taten. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **7534**

Stachel im Fleisch der Etablierten

Linke Medien werfen »Freien Wählern« wegen Euro-Kritik rechten Populismus vor

Obwohl bisher nicht gewiss ist, ob die bereits in mehreren Landtagen vertretene Bürgerbewegung auch Bundespolitik machen kann, so verärgern die „Freien Wähler" mit ihrer Kritik an der Euro-Rettung die etablierten Parteien und linken Medien massiv.



Einzug in den Bundestag als Ziel: Dies wurde auf einer Mitgliederversammlung im Juni beschlossen *Bild: pa*

„Schuldenschnitt statt Armutsrevolte", fordern die „Freien Wähler" mit Blick auf Griechenland. Mit „fünf Prozent plus x" wollen sie 2013 in den Bundestag einziehen. Bereits 2008 baute die politische Kraft, die sich nicht gern als Partei sieht, mit 10,2 Prozent der Wählerstimmen bei der Landtagswahl in Bayern eine deutliche Drohkulisse gegen die etablierten Parteien auf. Damals deuteten Parteienforscher den Erfolg als Kampfansage an die CSU. „Ministerpräsident Horst Seehofer beschimpft die ‚Freien Wähler' deshalb gerne als ‚Wurmfortsatz der linken politischen Kräfte'", schreibt nun „Der Freitag". Das linke Leitmedium stellt die „Freien Wähler" wegen deren Euro-Kritik allerdings in die braune Ecke: Die NPD laufe mit, so der Vorwurf. Auch das Magazin „Cicero" polemisierte im Juni gegen die Bürgerbewegung: „Mit Europopulismus in den Bundestag".

Einen „unbekannten Riesen" nennt Ulrich von Alemann die „Freien Wähler". Der Politikwissenschaftler an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bringt damit die Möglichkeiten der seit Juni endgültig zum bundesweiten Antritt entschlossenen Formation auf den Punkt. Spätestens seit den Europawahlen 2009 sind die „Freien Wähler" mehr als eine provinzielle Größe. Nach Bayern, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein wuchsen auch in anderen Bundesländern mitgliederstarke Landesverbände heran. In Rheinland-Pfalz, Heimat von CDU-Altkanzler Helmut Kohl, konnte die Truppe bei den Kommunalwahlen 2009 stolze 11,5 Prozent verbuchen. Jetzt, da die Partei juristisch und politisch gegen den ESM vorgeht und sich bundesweit ausweitet, bedroht sie Europa-Kurs wie Machtgefüge der anderen Parteien mehr als jede andere Gruppierung einschließlich der auf Internetthemen fixierten Piraten.

> »Freie Wähler« sind eher linksliberal als konservativ

Stephan Werhahn, Enkel von Konrad Adenauer und ehemaliger Weltbankangestellter, ist von der CDU zu den „Freien Wählern" übergetreten. Wenn er und andere prominente Neuzugänge vor den Gefahren der Euro-Krise und den politischen Rettungsversuchen der etablierten Parteien in den Medien warnen, gehen den anderen Parteien regelmäßig die Argumente aus. Der Landesverband Sachsen-Anhalt nahm im Dezember 2011 den Mitgliedsantrag von Hans-Olaf Henkel entgegen. Die Aufnahme des renommierten Wirtschaftsexperten und einstigen Präsidenten des Bundesverbandes der Deutscher Industrie (BDI) stellt eine weitere Aufwertung auf dem Weg zur „Alternative für Bürgerliche" dar. „Cicero" hält nun dagegen: „Was den Piraten gerne zum Vorwurf gemacht wird, ist bei den ‚Freien Wählern' Programm: Nämlich kein Programm."

Der Erfolg der „Freien Wähler" bedroht Bayerns bröckelnde FDP. Ohne die Liberalen als möglicher Bündnispartner droht ein jahrzehntelanger Traum der Linken, die Entmachtung der CSU in Bayern und damit Schleifung einer konservativ-bürgerlichen Bastion, zu scheitern. Nur Rot-Gelb-Grün könnte zusammen auf eine Mehrheit gegen die CSU hoffen, so der Tenor im „Freitag". Dass die „Freien Wähler" statt der FDP deren strategische Rolle dabei übernehmen, ist indes unwahrscheinlich. „SPD-Spitzenkandidat Christian Ude findet den Kurs der ‚Freien Wähler' bedenklich und ist sich ‚nicht so sicher', ob ein Bündnis möglich ist", stellt „Der Freitag" fest. Der Grund sei, dass sich NPD-Sympathisanten bei Demonstrationen der „Freien Wähler" gegen den Euro eingefunden hätten, so das Blatt.

> Gruppierung soll in rechte Schmuddelecke gestellt werden

Die „Freien Wähler" geraten nicht umsonst in das Fadenkreuz der Linken: Wie kaum eine andere politische Kraft setzt sich die einstige Antipartei mit der Euro-Krise, den Rettungsschirmen der europäischen Politik und den Folgen unbegrenzten Aufkaufs von Staatsanleihen durch die EZB kritisch auseinander. Anders als die CSU sind die „Freien Wähler" dabei nicht auf Rücksichtnahmen zur CDU gezwungen. Somit prallt an ihnen der übliche Vorwurf gegen bayerisch-konservative Politik ab, sie könne zwar laut brüllen, werde am Ende aber doch unterzeichnen. Mit dem Volksbegehren „Nein zu Studiengebühren" oder der „Regionalen Energieoffensive" nach dem Motto: „Die Freien Wähler wissen, dass in der Energiewende die Chancen der Zukunft liegen", vertreten die nun Gescholtenen zudem keineswegs „rechte" Positionen. Vielmehr zeigen sie sich linksliberalen Bürgern gegenüber offen. Dafür spricht auch das Eintreten für direkte Demokratie. Medienliebling und Stoiber-Gegnerin Gabriele Pauli wollte die Partei indes nicht wieder aufnehmen: Sie sei „einfach nicht integrierbar", stellte Hubert Aiwanger, Bundesvorsitzender der „Freien Wähler", fest. Aiwanger präsentierte im Juni nicht nur erneut den Anspruch, bundesweit auftreten zu wollen, er grenzte sich zudem deutlich von Berlin ab: „Schwarz-Rot-Grün-Gelb ist eine Versagertruppe." Dieses Signal, in den Themen- und Meinungskonsens der etablierten Parteien nicht einstimmen zu wollen und dem Berliner Rettungsschirm einen „Rettungsschirm gegen Altersarmut" gegenüberzustellen, ist nun angekommen – beim Wähler und der Konkurrenz.

Sverre Gutschmidt

MELDUNGEN

EU drängt weiter auf Frauenquote

Brüssel – Obwohl sich zehn der 27 EU-Mitgliedsstaaten bei einem Treffen mit EU-Justizkommissarin Viviane Reding gegen die Einführung einer festen Frauenquote von 40 Prozent in Aufsichtsräten ausgesprochen haben – Deutschland hat sich enthalten –, will Reding diesen Widerstand nicht gelten lassen. Gesetze würden nicht von Männern in Hinterzimmern gemacht, so Reding gegenüber ihren zumeist männlichen Ministerkollegen. Sie will ab 2020 eine Frauenquote. Auch der Umstand, dass immer mehr Unternehmen bereits versuchen, den Frauenanteil in Aufsichtsräten zu erhöhen, bremst sie nicht aus. Dabei haben laut Umfrage der Personalberatung Egon Zehnder bei 41 großen deutschen Unternehmen diese in den letzten zwölf Monaten 40,7 Prozent der offenen Spitzenpositionen mit Frauen besetzt. *Bel*

Ermittlungen gegen Bischöfe

Hamburg – Bereits seit Mai ermittelt die Polizei gegen zwei ehemalige Bischöfe der evangelisch-lutherischen Nordkirche und zwei Kirchenfunktionäre, wie die Lübecker Staatsanwaltschaft jetzt bestätigte. Den vier Kirchenleuten wird Strafvereitelung im Fall des Ahrensburger Pastors K. vorgeworfen, der Jungen sexuell missbraucht hat. Der pädophile Pastor, der die Tat in 13 Fällen nicht bestreitet, blieb wegen Verjährung des Vergehens straffrei. Der Ahrensburger Missbrauchsfall führte bereits 2010 zum Rücktritt der Hamburger Bischöfin Maria Jepsen. Gegen sie und Ex-Bischof Karl-Ludwig Kohlwage, die damalige Dienstvorgesetzte des Pastors, Pröpstin Heide Emse, sowie gegen den ehemaligen Personalchef Detlef Nonne, werden nun die Ermittlungen geführt. Im Fall einer Anklage säßen erstmals Bischöfe in Deutschland vor dem Kadi. *H.E.B.*

Ein Haus für die Zukunft

Bildungsministerin will einen Ort für Innovationen schaffen

Da sage keiner, die Politik würde nicht langfristig planen und in die Zukunft blicken. Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) will den Deutschen sogar ab 2016 die Zukunft vereint unter einem Dach präsentieren. „Haus der Zukunft" soll der Ort heißen, der kein Museum sei, sondern in dem nach vorn geblickt werde. „Es fragt, wie unsere Welt in 20, 30 Jahren aussehen könnte", erklärt Schavan ihr Projekt, das im Herzen der Hauptstadt unweit vom Bundeskanzleramt, in unmittelbarer Nachbarschaft zum geplanten Neubau des Bundesbildungsministeriums und des Forschungscampus' Charité entstehen soll.

Die Ministerin ist zweifellos von der Idee entflammt: „Ob es nun um unsere Gesundheit geht, das Klima oder den demografischen Wandel. Das ‚Haus der Zukunft' soll zeigen: Woran arbeiten Wissenschaft und forschende Unternehmen gerade? Wer bringt in Deutschland Forschung voran? Was sind die Chancen und Risiken unterschiedlicher Lösungsansätze? Vor allem aber: Wie werden wir künftig leben? Kurzum: Das ‚Haus der Zukunft' soll neugierig machen auf die Welt von morgen."

Allerdings fragt man sich, warum der Staat das „Haus der Zukunft" dann überwiegend finanzieren muss, wo es doch der Wissenschaft und der Wirtschaft Möglichkeiten gibt, sich zu präsentieren. Zwar sollen Wirtschaft und Wissenschaft das Projekt begleiten, aber bisher scheint noch nicht viel passiert zu sein. Und das, obwohl Schavan doch wünscht, dass das „Haus der Zukunft" 2016 eröffnet wird und betont, dass man sich bereits im Koalitionsvertrag 2009 auf den Bau des „Schaufensters für den Innovationsstandort Deutschland" geeinigt habe.

> Das Prestigeobjekt wird vor allem teuer

Im Haushaltsentwurf 2016 sollen schon Miete und Betriebskosten für den „lebendigen Ort der Zukunftsvergegenwärtigung" – zumindest verbal weiß das Bildungsministerium sein „Haus der Zukunft" anzupreisen" – vermerkt worden sein. Schavan rechnet mit insgesamt elf bis 13 Millionen Euro pro Jahr, davon sollen 7,6 Millionen Euro für den laufenden Betrieb gedacht sein. Miete soll gezahlt werden, da Planung, Bau, Finanzierung und Betrieb des Gebäudes an einen privaten Partner vergeben werden. Dieser dürfte nach den bisherigen Annahmen rund 40 Millionen Euro für den Bau des Gebäudes zahlen und dafür 30 Jahre lang Miete erhalten. Die „Financial Times Deutschland" hatte vor einigen Wochen darauf hingewiesen, dass bei 13 Millionen pro Jahr, die das Ministerium als Gesamtkosten veranschlagt, abzüglich der Betriebskosten innerhalb der Vertragslaufzeit von 30 Jahren eine Gesamtsumme in Höhe von über 160 Millionen Euro an den Bauherrn des Gebäudes gezahlt werden müsste, also das Vierfache der angenommenen Baukosten. Die Hälfte der jährlichen Kosten, so das Ministerium, sollen jedoch über Spenden aus der Wirtschaft und Eintrittsgelder wieder eingenommen werden.

Da diese Zahlen aus einer eigenen Machbarkeitsstudie kommen, kann man nicht behaupten, die Politik wäre von der Wirtschaft über den Tisch gezogen worden. „Das ‚Haus der Zukunft' wird kein Monumentalbau sein, sondern ein flexibler, architektonisch und technisch erstklassiger Ort der Begegnung für jeden Bürger, ein Zukunftsort im wahrsten Sinne des Wortes", so die Macher. Kritiker hingegen entgegnen, das Geld für das „Haus der Zukunft" sei im Bildunssystem besser angelegt. *Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

Burkini statt Bikini

Kairo – Malaysia, Dubai und die Türkei, die bisherigen Hochburgen des islamkonformen Tourismus, könnten in Zukunft einen weiteren Konkurrenten erhalten. Auch in Ägypten werden nach dem Wahlsieg islamistischer Kräfte Forderungen laut, das Land zu einem scharia-konformen Touristenziel zu entwickeln. Was unter „Halal“-Tourismus konkret zu verstehen ist, wird an einem unlängst in Kairo eröffneten Reisebüro deutlich: Im Angebot sind ebenso Hotels in denen absolutes Alkoholverbot herrscht, wie Ferienanlagen, in deren Swimmingpools Geschlechtertrennung herrscht. Weltweit sollen mit islamischem Tourismus im Jahr 2011 bereits etwa 100 Milliarden US-Dollar umgesetzt worden sein. Bis zum Jahr 2020 wird ein Anstieg der jährlichen Umsätze im globalen „Halal“-Tourismus auf bis zu 192 Milliarden US-Dollar prognostiziert. *N.H.*

Kopftuch contra Kreuz

Straßburg – Vier britische Christen klagen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Sie fühlen sich am Arbeitsplatz in ihrer Religionsfreiheit behindert. Zwei der Klägerinnen wehren sich dagegen, dass das sichtbare Tragen von Halsketten mit Kreuz in ihrem Beruf als Stewardess mit Rücksicht auf muslimische Passagiere untersagt ist, eine Mitarbeiterin von British Airways wurde deswegen sogar suspendiert. Dies sei umso bemerkenswerter, als gleichzeitig muslimische Flugbegleiter mit Sikhturbanen, islamischen Kopftüchern oder jüdischen Kipas arbeiten. Die beiden anderen Petitionäre sind ein Psychotherapeut und die Angestellte eines Standesamtes. Sie wollen homosexuelle Paare aus Glaubensgründen nicht beraten beziehungsweise nicht ins Register eintragen. *J.F.*

Der große Zauderer

Die anfänglich ablehnende Haltung gegenüber Deutschland hat Frankreichs Präsidenten in die Isolation geführt

Nur wenige Monate nach seiner Wahl zum Präsidenten ist François Hollande für viele Wähler bereits entzaubert. Frankreich scheint immer mehr auf eine Krise zuzusteuern, der Elan Hollandes scheint indessen bereits erloschen. Außer Erhöhung der Steuern fällt ihm nichts mehr ein.

„L'hypnotiseur“, der Titel, den Frankreichs größte Wochenzeitung „L'Express“ dem neuen französischen Präsidenten angehängt hat, ist wenig schmeichelhaft. Er ist also der Mann, der Frankreich einschläfert. Hollande ist nach wenigen Monaten Amtszeit deutlich unpopulärer, als dies bei seinen Vorgängern der Fall war. Auf den ersten Blick ist die Entwicklung erstaunlich. Statt den Wählern Unangenehmes zuzumuten, wurden bisher wohldosiert Wohltaten verteilt. Das vom Vorgänger Nicolas Sarkozy heraufgesetzte Renteneintrittsalter wurde wieder auf 60 heruntergesetzt, soeben eingefädelt wurde eine befristete Deckelung der Benzinpreise. Den Einbruch der Popularitätswerte hat dies aber nicht verhindert. Festgesetzt hat sich bei vielen Wählern stattdessen ein wenig vorteilhafter Eindruck vom neuen Präsidenten Frankreichs. Hollande wird als Mann, der zögert und Entscheidungen aufschiebt, angesehen. Gleichzeitig mehren sich die Zeichen, dass Frankreich auf unruhige Zeiten zusteuert.

Bisher wurde lediglich ein wenig populistische Symbolpolitik betrieben, die dringenden Probleme sind hingegen liegen geblieben. Erstmals seit 13 Jahren liegt die Arbeitslosenzahl wieder über der Drei-Millionen-Marke. Tendenz steigend. Konzerne wie Air France, Carrefou und Peugeot haben bereits massive Stellenstreichungen angekündigt. Noch brisanter sieht es bei der Jugendarbeitslosigkeit aus: 22 Prozent der unter 25-Jährigen sind ohne Arbeit, zusätzlich werden in den nächsten Jahren jährlich rund eine Million Jugendliche neu auf den Arbeitsmarkt drängen. Genauso dringend wäre es, den Verfall der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Frankreichs zu stoppen. Innerhalb von zehn Jahren hat das Land 40 Prozent seiner Weltmarktanteile verloren. Stattdessen wird nun zusätzlich noch einmal an der Steuerschraube gedreht und den Unternehmen werden weitere Kosten aufgebürdet.

Sehr viel schneller wird sich Hollande allerdings mit einem anderen Problem befassen müssen: mit dem Defizit im Staatshaushalt. Noch wird am Ziel festgehalten, die Neuverschuldung im kommenden Jahr von 4,5 auf drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu senken. Notwendig wären dafür allerdings entweder Mehreinnahmen oder drakonische Einsparungen von 33 Milliarden Euro. Stattdessen fallen sogar noch zusätzliche Ausgaben an. Das Einfrieren der Benzinpreise für zunächst drei Monate wird die Staatskasse mit rund 300 Millionen Euro belasten. Die Rettung der ins Straucheln geratenen Immobilienbank Credit Immobilier de France (CIF) wird weitere 4,7 Milliarden Euro kosten. Zusätzlich erhält die marode Bank staatliche Garantien über 20 Milliarden Euro. Die Hilfsaktion könnte der Auslöser dafür werden, dass Frankreich auch bei der Ratingagentur Moodys seine bisherige Top-Bonität verliert, nachdem Standard & Poors bereits das Dreifach-„A“ zurückgezogen hat.

Reformen werden immer weiter zurückgestellt

Nicht viel besser sieht Hollandes Erfolgsbilanz in der Europa-Politik aus: Der einzige Pluspunkt, den er bisher für sich verbuchen kann, ist der EU-Wachstumspakt, doch der ist im Grunde eine Mogelpackung. Von den 130 Milliarden Euro, die fließen sollen, sind mindestens 55 Milliarden Euro nur Umbuchungen aus anderen EU-Töpfen, die restliche Summe beruht zum Teil auf der vagen Hoffnung, über die Europäische Investitionsbank und Projektanleihen weitere Investitionen in Gang zu bringen. Das Durchdrücken des Wachstums-pakts gegen Merkels Widerstand hatte aber einen gehörigen Anteil daran, das Verhältnis zur deutschen Regierung nachhaltig zu vergiften. Das lange Beharren auf Euro-Bonds und die Ablehnung des EU-Fiskalpakts taten ein Übriges.

Schien es zunächst, als ob sich Hollande mit seiner Anti-Haltung gegenüber Deutschland zum Wortführer der südeuropäischen Krisenländer aufschwingt, so ist diese Rolle längst an Italiens Ministerpräsidenten Mario Monti übergangen. Hollande wiederum sitzt mittlerweile zwischen allen Stühlen. Das Verhältnis zum einstigen strategischen Partner Deutschland ist nachhaltig beschädigt, isoliert wirkt Frankreich auch im Verhältnis zu den Krisen-Ländern der Euro-Zone. In Italien und Spanien sind Reformen und Einsparungen zumindest auf den Weg gebracht worden, während Frankreich weiterhin zaudert. Nicht einmal klar scheint, zu welchem Lager sich Frankreich eigentlich rechnet: Ob es sich schon zur krisengeplagten Peripherie der Euro-Zone zählt, die Forderungen an Deutschland stellt, oder ob es noch den Anspruch hat, mit Deutschland selbst zum Kern gezählt zu werden.

Mit der gelähmt scheinenden französischen Führung ist allerdings auch die deutsche Europa-Politik in eine Sackgasse geraten. Über Jahrzehnte lag der Fokus auf einer privilegierten Achse mit Frankreich, zu deren Gunsten alle anderen in Frage kommenden strategischen Partner regelmäßig eine deutsche Absage erhalten haben. *Norman Hanert*



Wo sieht Hollande Frankreich? Zählt er sein Land zu den klammen Südländern oder sieht er es als stabilen Kern der Euro-Retter an der Seite Deutschlands
Bild: uido Bergmann/Pool/Bundesregierung/dapd

Straßen der Hoffnung

EU-Staaten sollen besser verbunden werden

Königsberg, Danzig, Breslau und Posen liegen an „Paneuropäischen Korridoren“ (PEK), die auf Verkehrskonferenzen in Prag (1991), Kreta (1994) und Helsinki (1997) erdacht wurden, um das vom Kalten Krieg zerrissene Europa durch ungehinderte Menschen- und Warenströme zu vereinen und dabei die seit der Antike vermisste Ost-West-Transversale zu schaffen. Wobei man gern antike Überlandwege nutzt: Der PEK VIII (Albanien–Makedonien–Bulgarien, 1300 Kilometer lang) folgt Resten der Via Egnatia, die ab 146 n. Chr. Rom mit Konstantinopel verband. Hauptrouten und „Äste“ der PEK messen 550 (I) bis 6500 Kilometer (IX), wofür natürliche Gegebenheiten genutzt werden: Die Donau bildet PEK VII, durch bosnische Flusstäler der Bosna und Neretva läuft PEK IV, PEK VIII und X kombinieren Bahn- und Straßenverkehr.

Von 1897 datiert der erste Plan einer Bahnverbindung Skopje–Sofia, erst Ende August 2012 startete der Bau der Linie Kumanovo–Beljakovze als Teil von PEK VIII – 2022 soll sie am Schwarzen Meer enden. Das ist nur ein Teilchen des großen PEK-Vierecks Zagreb–Constanta–Istanbul–Tirana, das dem Balkan neue Verbindungen und neue Chancen eröffnet.

Lehrbuchbeispiel dafür ist PEK X (Salzburg–Thessaloniki). Von seinen 2360 Kilometer führen 835 durch Serbien, zu 57 Prozent als Autobahn. Im ebenen Norden kostet ein Kilometer Straße 2,5 Millionen Euro, im südlichen Bergland bis zu 15 Millionen, was Investitionen von rund zwei Milliarden Euro erfordert. Weitere vier Milliarden Euro sind zur „Rekonstruktion“ des maroden Bahnnetzes nötig. Dafür liegen Pläne vor, die bis 1985 zurückreichen, aber erst jetzt mit 120 000 neuen Arbeitsplätzen, neu erschlossenen Regionen, vergrößerter Sicherheit, dreifach höherem Reisetempo großen Nutzen für Wirtschaft und Umwelt versprechen. Erst müssen Staatsbudgets (zwei Milliarden Euro), EU-Fonds und internationale Finanzinstitutionen (vier Milliarden Euro) und private Investoren in Vorleistung treten, dann gehen ökonomische und ökologische Rechnungen auf. Wenn zum Beispiel nur fünf Prozent der 500 000 Lkw, die jährlich aus Nachbarländern durch Serbien fahren, den „Kombiverkehr“ Gleis-Straße von PEK X nutzen, dann kassiert Serbien mindestens 6,6 Millionen. *W. Oschlies*

Handel und Tourismus sollen wachsen

Bluttat wird zum Funken am Pulverfass

Aserbaidschan feiert brutalen Mörder eines Armeniers – Budapest trifft Mitschuld

Der russische Nordkaukasus war in den letzten Jahren die am meisten von politisch motivierter Gewalt heimgesuchte Region in Europa. Nun hat die Freilassung eines in Ungarn wegen eines kaltblütigen Mordes an einem armenischen Soldaten verurteilten aserbaidschanischen Offiziers durch die ungarischen Behörden auch im Südkaukasus wieder die Lunte an ein nicht beruhigtes Pulverfass gelegt. Ramil Safarov, Leutnant der aserbaidschanischen Armee, hatte im Februar 2004 während eines Lehrgangs im Rahmen des Nato-Programms „Partnerschaft für Frieden“ in Ungarn in einer Kaserne den armenischen Offizier Gurgen Markarjan im Schlaf mit einer Axt ermordet, nur weil er Armenier war. Nach dem Budapester Polizeibericht handelte es sich um einen „ungewöhnlich grausamen“ Mord. Der Kopf des Opfers sei fast vollständig vom Leib getrennt gewesen. Im April 2006 war Safarov zu einer lebenslangen Haft verurteilt worden. Das Gericht schloss dabei eine Amnestie für 30 Jahre aus.

Nach nur acht Jahren Haft wurde Ramil Safarov jedoch am 1. September nach Aserbaidschan ausgeliefert. Das aserbaidschanische Justizministerium hatte in einem Brief an die ungarische Regierung versprochen, den Mörder weiter zu inhaftieren. Kurz nach der Ankunft in Baku wurde Safarov jedoch von Aserbaidschans Präsident Ilham Aliyev offiziell begnadigt und freigesprochen. Safarov wurde in seiner Heimat mit Auszeichnungen versehen, zum Major befördert und erhielt eine neue Wohnung sowie Wehrsold für die achteinhalb Jahre, die er in ungarischer Haft gesessen hatte, berichtet das regierungskritische Internetportal www.contact.az in Baku.

Aus Protest über die Auslieferung hatte Armenien zunächst die diplomatischen Beziehungen zu Ungarn eingefroren, obwohl auch das ungarische Außenministerium die Begnadigung des Mörders durch Aserbaidschan verurteilt hatte. Nachdem Aserbaidschan den Mörder als Helden gefeiert hatte, warnte der armenische Präsident Sarkisjan auch Aserbaidschan: „Wir wollen keinen Krieg, doch wenn wir müssen, dann werden wir kämpfen und siegen. Wir haben keine Angst vor Killern, auch wenn sie die Protektion eines Staatschefs genießen.“

Der neue Streit löste internationale Sorge um die Stabilität in der Region aus. Armenien streitet seit Jahrzehnten mit Aserbaidschan um die überwiegend von christlichen Armeniern bewohnte Enklave Bergkarabach im Territorium von Aserbaidschan. Nach dem Zerfall der Sowjetunion zu Beginn der 1990er Jahre führten die beiden Nachbarstaaten kurz nach ihrer Unabhängigkeit einen Krieg um diese Region, in dessen Verlauf rund 30 000 Menschen getötet wurden. Den armenischen Bewohnern Bergkarabachs war es gelungen, die Aserbaidschaner zu besiegen und einseitig ihre Unabhängigkeit zu erklären. Trotz eines Waffenstillstands 1994 konnten sich beide Länder bislang nicht auf ein Friedensabkommen einigen. An der Frontlinie war es in den letzten Jahren immer wieder zu militärischen Zwischenfällen mit Todesopfern gekommen. Aserbaidschan droht immer wieder die militärische Rückeroberung von Bergkarabach an, was durch eine militärische Pattsituation verhindert wurde. Das durch neue Erdölfunde in den letzten Jahren sehr reich gewordene Aserbaidschan besitzt jetzt jedoch die Finanzkraft, um ein militärisches Übergewicht zu erlangen. Zudem hat sich nach der Fertigstellung der neuen Baku-Tiflis-Ceyhan-Pipeline Aserbaidschan von Moskau emanzipiert, da es jetzt sein Öl nicht mehr nur über Russland exportieren kann. Die beiden Staaten haben keine diplomatischen Beziehungen zueinander und befinden sich bis heute im Kriegszustand.

Ungarn lieferte Täter an Baku aus, das zugleich Milliarden gab

Eine Sprecherin der EU-Außenbeauftragten Catherine Ashton mahnte beide Länder zur Zurückhaltung. Das EU-Mitglied Ungarn muss sich jedoch vorwerfen lassen, dass es mit der Freilassung des verurteilten Mörders den Konflikt erst ausgelöst hat. Seit Jahren gab es Geheimverhandlungen zwischen Ungarn und Aserbaidschan. Der Besuch des ungarischen Premierministers Viktor Orban in Baku am 30. Juni scheint einen Durchbruch gebracht zu haben. Damals hatten armenische und ungarische Medien berichtet, dass Aserbaidschan ungarische Staatsanleihen im Wert von bis zu drei Milliarden Euro kaufen wolle.

Auch Russland und die USA äußerten sich beunruhigt über die Entwicklungen im Südkaukasus. US-Präsident Barack Obama verurteilte die Begnadigung Safarovs: „Diese Aktion widerspricht den laufenden Anstrengungen, die regionalen Spannungen zu reduzieren und die Versöhnung zu fördern“, hieß es in der Stellungnahme Obamas. *Bodo Bost*

Chinas Traum vom schnellen Geld

Bei chinesischen Aktien und Wachstumszahlen ist Vorsicht geboten, sie werden für Investoren geschönt

Dreistes Kopieren geistigen Eigentums und staatlich verordnete Benachteiligungen werden bis heute von vielen westlichen Firmen beklagt, die in China aktiv sind. Inzwischen machen aber auch Privatpersonen im Westen bittere Erfahrungen mit chinesischen Geschäftsmethoden.

Es ist ein bitteres Resumee, das der Brite Mark Kitto nach jahrzehntelangem Aufenthalt im Reich der Mitte zieht. 26 Jahre nachdem er zum ersten Mal nach China kam und dort erfolgreich ein Unternehmen aufbaute, verlässt Kitto desillusioniert das Land. Anders als viele andere Ausländer, die sich still und resigniert zurückziehen, hat Kitto die Gründe für seinen endgültigen Weggang aus China öffentlich gemacht. Korruption und Immoralität sind es, welche die chinesische Gesellschaft immer tiefer prägen, so Kitto. China ist nur noch auf ein Ziel fokussiert: die Vemehrung von Geld und das mit allen Mitteln.

Dankenswerterweise hat Kitto noch auf eine andere Tatsache aufmerksam gemacht, die in Zeiten der Political Correctness in den Medien selten erwähnt wird: Westlichen Unternehmern und Ausländern generell gelingt es nur sehr selten, den Status von Außenseitern in der chinesischen Gesellschaft zu überwinden – selbst nach Jahrzehnten im Land, selbst bei besten Sprachkenntnissen. Sie stoßen auf eine kulturell tief verwurzelte Ausgrenzung all derjenigen, die von außen kommen, der Nichtchinesen. Im Fall Kittos hat sich dieser quasi rassistische Reflex problemlos bis zur Enteignung seines Unternehmens in China mobilisieren lassen.

Die Erfahrung völlig anderer Geschäftsgebaren machen inzwischen auch immer öfter westliche Anleger, die versuchen, über den Kauf von chinesischen Aktien am Wirtschaftsboom im Reich der Mitte teilzuhaben. Der Traum vom Reichtum per China-Aktien endet recht häufig mit massiven Verlusten. Die Aussicht, an westliches Kapital zu gelangen, hat mittlerweile hunderte chinesische Unternehmen veranlasst, den Gang an die Börsen in den USA, Kanada,

Chinas Firmen gehen im Westen gezielt auf Investorenjagd

Deutschland und Großbritannien zu wagen. Allein an der Frankfurter Börse kamen drei der vier Neuemissionen im regulierten Markt 2012 von Firmen aus China.

Inzwischen eilt den chinesischen Aktiengesellschaften fast regelmäßig ein zweifelhafter Ruf voraus. Viele der Aktien haben sich statt als solide Anlage als Verlustbringer, wenn nicht gar als betrügerische Abzocke entpuppt. Da die chinesische Regierung ausländischen Forschungsunternehmen den Zugang zu Finanzdaten und Bilanzen von Unternehmen bewusst erschwert, ist abseits der bunten Prospekte selbst für Experten kaum auszumachen, wie es um die Unternehmen in der Realität bestellt ist. Die Versuchung, per Bilanzfälschung den Aktienkursen Auftrieb zu verschaffen oder sogar von vornherein eine reine Betrugsmasche aufzuziehen, ist entsprechend hoch.

Wie undurchschaubar die Bilanzen chinesischer Unternehmen sein können, wurde am Fall der Sino-Forest Corporation deut-

Bilanzen sind schwer auf Wahrheitsgehalt hin zu prüfen

lich. Nach Vorwürfen, das Unternehmen sei lediglich auf reinen Betrug angelegt, lösten sich an der Börse Toronto im vergangenen Jahr innerhalb weniger Tage fünf Milliarden Kanadischer Dollar an Börsenwert in Luft auf. Mit Hilfe gefälschter Bilanzen soll unter anderem umfangreicher Waldbesitz in China vorgetäuscht worden sein, der in der Realität nie existiert habe, lautete einer der Vorwürfe an das Unternehmen. Bis heute wird darüber gestritten, wie stichhaltig die Anschuldigungen waren und was tatsächlich an Werten hinter der lange Zeit eindrucksvollen Bilanz von Sino Forest gestanden hat. Um das Aufspüren von „Schwarzen Schafen" unter den chinesischen Aktiengesellschaften hat sich in den USA inzwischen ein regelrechtes Geschäftsmodell entwickelt – betrieben von Analyseunternehmen und Hedgefonds.

Wird eine Überbewertung der Aktien erkannt, dann lässt sich über entsprechende Papiere ein hoher Gewinn daraus ziehen, dass die Bilanzmanipulation vor anderen Marktteilnehmern erkannt wird. Selbst ohne dass unlautere Absichten zum Frisieren der Bilanzen vorliegen, steigt die Wahrscheinlichkeit für künftige drastische Kurseinbrüche bei chinesischen Aktien durch die immer fragiler werdende wirtschaftliche Lage in China immer mehr an. Der gesamte chinesische Stahlmarkt stand nach Angaben des Branchenverbandes China Iron & Steel Association (CISA) im August kurz vor dem Zusammenbruch. In China – dem größten Stahlmarkt der Welt – ist der Branchenindex fast auf seinen Ausgangswert im Jahr 1994 gefallen. Ursache sind massive Überkapazitäten, die vor allem durch das im Jahr 2008 verabschiedete Konjunkturpaket in Höhe von umgerechnet 500 Milliarden Euro aufgebaut wurden. Die nächste „Aufputschspritze", die den notwendigen Abbau der gigantischen Überkapazitäten noch ein weiteres Mal herauszögert, ist bereits auf dem Weg: Rund 55 Verkehrs- und Infrastrukturprojekte im Wert von 250 Milliarden Euro sollen nach dem Willen Pekings noch einmal die Wirtschaft ankurbeln. Nicht nur der zeitliche Abstand der Konjunkturpakete scheint immer kürzer zu werden, erstaunlich ist auch, wer die Summe für das neuerliche wirtschaftliche Strohfeuer aufbringen soll: nicht Peking selbst, sondern die ohnehin schon stark überschuldeten chinesischen Provinzen. *N. Hanert*

Das passt zu Pekings Selbstwahrnehmung: Ein Rikscha-Fahrer in Hongkong informiert sich über Börsen und Finanzmarktdaten. Aber nicht nur die Chinesen auch Anleger aus dem Westen sollen der chinesischen Wirtschaft Geld zur Verfügung stellen

Bild: f1-online

KURZ NOTIERT

KfW im Aufwind: Die staatliche Förderbank KfW feierte sich dieser Tage als zweitrentabelste Bank in Deutschland und das, obwohl sie gar nicht auf Gewinnerzielung aus sei. Die vom deutschen Staat garantierten Anleihen, die die KfW ausgibt, um Gelder für Kredite einzunehmen, müssen nur mit ganz geringem Zins ausgestattet sein. Die Kreditnehmer der KfW wiederum zahlen trotz staatlicher Förderung beim Zins noch so viel an die Bank, dass sie gute Margen erzielen kann. In diesem Jahr nimmt die KfW rund 80 Milliarden Euro auf, 70 Milliarden Euro davon verleiht sie sofort weiter, 50 Prozent davon an den deutschen Mittelstand. *Bel*

LKW-Fahrer ohne Nachwuchs: Immer weniger junge Leute ergreifen den Beruf des LKW-Fahrers, klagen Spediteure. In den kommenden zehn Jahren gehen fast 40 Prozent der Brummi-Lenker in den Ruhestand, statt 25 000 ergreifen aber nur knapp 15 000 pro Jahr den Beruf neu. Die Zahl dürfte sich noch weiter reduzieren, da mit dem Ende der Wehrpflicht auch die Zahl jener massiv zurückgeht, die einen LKW-Führerschein haben. Bei der Bundeswehr lernten viele Wehrpflichtige das Steuern von Lastwagen. Rund 15 000 LKW-Führerscheininhaber verließen nach Ende ihrer Bundeswehrzeit pro Jahr das Militär. Auch sorgen die langen Arbeitszeiten und der geringe Verdienst von unter 2000 Euro Brutto bei weit über 40 Wochenarbeitsstunden dafür, dass dem Beruf der Nachwuchs ausgeht. *Bel*

Zweite Lehman-Krise im Anmarsch? Der freiwillige Abgang von mehr als 40 hochdotierten Führungskräften hat Spekulationen über eine drohende finanzielle Schieflage der Investmentbank Morgan Stanley ausgelöst. Während die Bank anhaltende Probleme mit einem neuen Computerprogramm als Grund für die Kündigungswelle nennt, sehen einige unabhängige Analysten möglicherweise existenzbedrohende Verluste durch eingegangene Zinswetten auf die Bank zukommen. *N.H.*

Goodbye EU

Briten würden sich gern von Brüssel trennen, doch das wird teuer

Grexit" – das Kunstwort, unter dem in den Medien das Szenario eines Ausstiegs Griechenlands aus dem Euro abgehandelt wird, hat ein neues Pendant erhalten: „Brexit" – den Austritt Großbritanniens aus der EU. Die Wahrscheinlichkeit, dass die anhaltende Euro-Krise tatsächlich einen derartigen Nebeneffekt haben wird, ist laut einer Studie von Nomura, der größten Bank Japans, inzwischen relativ hoch.

Für sehr wahrscheinlich gehalten wird ein britisches Ausscheiden aus der EU, wenn es zu keinen Neuverhandlungen über den Status von Großbritannien in der Gemeinschaft kommt, so die Einschätzung Nomuras. Die Renationalisierungen von Kompetenzen scheint der einzige Weg zu sein, die Briten bei einer Abstimmung noch zu einem Festhalten an der EU zu bewegen. Forderungen nach der Abhaltung eines Referendums über den Verbleib in der EU werden bereits jetzt immer stärker. Aktuell befürworten 80 Prozent der Briten eine solche Abstimmung: 49 Prozent wären für und nur noch 40 Prozent gegen einen Austritt aus der EU. Nach Ansicht von Nomura könnte sich bereits vor 2015 ein „perfekter Sturm" aus schwindendem Einfluss Großbritanniens auf EU-Entscheidungen, stärkeren EU-Integrationsschritten und Streit in der Regierungskoalition über die Europa-Politik zusammenbrauen, der letztendlich zu einem EU-Austritt führen kann.

Die wirtschaftlichen Konsequenzen wären sehr weitreichend, wie eine Untersuchung der Denkfabrik

Vorteile des EU-Binnenmarkt würden wegfallen

„Open Europe" bereits deutlich gemacht hat. Vor allem der britischen Finanzindustrie, der „City of London", würde der Verlust des Zugangs zum EU-Binnenmarkt starke Nachteile bringen. Immerhin werden 35 Prozent aller Finanzdienstleistungen innerhalb der EU von der „City" erbracht. Zumindest die britischen Banken und Finanzdienstleister haben ein großes Interesse, nicht vollständig mit Brüssel zu brechen, sondern über die Spielregeln im europäischen Bankensektor weiterhin mitbestimmen zu können. Hart getroffen von einem völligen Austritt wären aber auch der Automobilbau und die Exportbranche insgesamt. In die EU gehen mehr als die Hälfte aller britischen Ausfuhren, geschätzte 3,5 Millionen Arbeitsplätze hängen an den Exporten in Richtung Kontinent.

Nach „Open Europe" würde ein Komplett-Ausstieg mehr Fragen aufwerfen als lösen. Ein Status wie ihn Norwegen, die Schweiz oder die Türkei in Bezug auf die EU haben, brächte wirtschaftliche Nachteile. Die Lösung könnte in Neuverhandlungen über den Status Großbritanniens in der EU liegen. Sollte es allerdings gelingen, die Vorteile eines Zugangs zum Binnenmarkt zu erhalten, aber aus allen anderen Bereichen der EU-Politik weitgehend auszusteigen, würde dies mit Sicherheit Nachahmer auf den Plan rufen. Die Neigung, dem britischen Vorbild zu folgen, könnte um so größer sein, je kostspieliger und verzweifelter die Versuche werden, die Euro-Zone vor einem Zusammenbruch zu bewahren. Um den Euro zu retten, werden in der Euro-Zone so drastische Schritte notwendig werden, dass es sich einem souveränen Staat geradezu verbietet, noch Teil des Euro-Projekts zu sein, so die Warnung Nomuras. *N.H.*

Drachme bereits einkalkuliert

Banken und Unternehmen planen für den »Grexit«

Während die Politik noch vehement einen Zerfall des Euro ausschließt, bereiten sich die Banken und Finanzkonzerne längst darauf vor. Sie horten Bares und treffen Vorkehrungen, um die Risiken abzumindern. Auch Pläne für die „neue Drachme" sollen schon in den Schubladen liegen.

Sogenannte Euro-Krisenteams arbeiten offenbar schon seit Monaten an dem absehbaren Szenario, dass zumindest Griechenland aus der Euro-Zone ausscheidet. Hinter den Kulissen sind Risikomanager, Kundenbetreuer und Spezialisten für die Unternehmenskommunikation eingebunden. Während Volkswirte an ökonomischen Prognosen werkeln, beschäftigen sich andere Mitarbeiter mit praktischen Fragen. Wie lange muss die eigene Bank am Tag X schließen? Wie stoppt man Überweisungen in ein Land, das die Euro-Zone verlässt? Auch Pläne über die Schließung von Geldautomaten oder die zeitweilige Sperrung von Sparbüchern sollen bereits vorliegen, wie ein Banker im vertraulichen Gespräch verriet. Auch wenn nur eine Wahrscheinlichkeit von fünf oder zehn Prozent für eine Euro-Schmelze bestehe, habe ein Bankinstitut die Pflicht, sich auf ein solches Szenario einzustellen. Aktuell bezifferte der Bankmanager das Risiko schon auf 15 bis 20 Prozent.

Wie die „Frankfurter Allgemeine" berichtete, haben Berater der Finanzberatung Capco ein etwa 300 Seiten starkes Kompendien für

Ein Drittel der Manager glaubt an Spaltung des Euro

den Tag des Austritts eines Euro-Mitglieds geschrieben. Jede Anlageklasse habe ihren eigenen bis zu 30 Seiten umfassenden Ablaufplan. Capco-Partner Bernd Richter berichtete: „Für unsere Kunden haben wir genau getestet: Was muss ich am Computersystem verändern, damit der Trader in der Suchmaske auch die neue griechische Drachme finden kann? Und wie schnell kriege ich das hin?" Selbst die Mails und Briefe des Vorstandsvorsitzenden an die Mitarbeiter und an die Presse seien schon in ihren wesentlichen Inhalten festgelegt worden.

Auch wenn die EZB nun mit ihrem umstrittenen unbegrenzten Aufkaufprogramm von Staatsanleihen gegenzusteuern versucht, die Wahrscheinlichkeit, dass die ganze Euro-Zone zerbricht, wird nicht geringer. Länder wie Spanien und Italien dementieren noch, unter einen der beiden Euro-Rettungsschirme flüchten zu müssen, doch bisher folgten den Dementis stets die konkreten Anträge. „Rund ein Drittel der Führungskräfte in deutschen Unternehmen hält es für wahrscheinlich, dass der Euro in einen Nord- und einen Süd-Euro zerfallen könnte", berichtet Alexander Roos von der Unternehmensberatung Boston Consulting. Zwar glaube eine Mehrheit der Wirtschaftsleute immer noch, dass der Euro bleibt, aber man bereitet sich trotzdem auf den Ernstfall vor.

Am offensten unter den verschwiegenen Bankleuten zeigte sich noch Michael Diekmann, Chef der Allianz. „Unser Basis-Szenario ist unverändert, dass Griechenland in der Euro-Zone verbleibt", sagte er Anfang August, „die Entwicklung der letzten Monate hat aber gleichzeitig das Risiko anderer Szenarien wachsen lassen." *Hinrich E. Bues*

Volkspädagoge

Von Jan Heitmann

Es käme wohl niemand auf die Idee, einem Volljuristen den kleinen Rechtsratgeber für Hausfrauen zu schenken. Dafür kommt es gelegentlich vor, dass Historiker ein Buch von Guido Knopp auf dem Gabentisch finden. Schließlich gilt der umtriebige Fernsehmann als Deutschlands bekanntester Historiker. Von so einer Koryphäe sollten sogar Fachleute noch etwas lernen können, scheint sich mancher zu denken. Immerhin verdanken ihm Millionen die Erkenntnis, dass ihre Eltern und Großeltern entweder leicht verführbare Trottel oder pathologische Strolche und Mordbuben waren. In jedem Fall, so die Quintessenz der Knoppschen TV-Gehirnwäsche, waren sie irgendwie alle verachtenswerte Gestalten, allein deshalb, weil sie als Deutsche in Deutschland lebten, als vor den Rathäusern die falsche Fahne wehte, nämlich die mit dem Hakenkreuz. Und der sind sie, so kann man bei Knopp lernen, doch alle so willfährig gefolgt.

Seit nunmehr 28 Jahren verkündet der Leiter des Ressorts Zeitgeschichte des zwangsgebührenfinanzierten ZDF in der ihm eigenen selbstgefälligen Art die reine historische Wahrheit. An der so langen und reichen deutschen Geschichte haben es ihm besonders die bestimmten zwölf Jahre angetan. Kein noch so marginaler Aspekt jener unglückseligen Epoche, der er sich nicht mit Hingabe gewidmet hätte. Dabei ist Knopp noch nicht einmal ein wissenschaftlich besonders ausgewiesener Vertreter seiner Zunft. Seinen Professorentitel verdankt er einer „philosophischen Privatuniversität“, an der er nicht etwa Geschichte, sondern Journalistik lehrt. Was er dort tatsächlich treibt, bleibt indes unklar, denn das aktuelle Vorlesungsverzeichnis weist keine Lehrveranstaltungen seines Fachbereiches aus. Kein Wunder also, dass Knopps Sendungen geschichtsdidaktisch nicht viel zu bieten haben. Statt auf eine fundierte und seriöse Geschichtsdarstellung setzt er auf emotionalisierende Elemente wie Zeitzeugeninterviews und nachgestellte Szenen sowie in pastoralem Ton vorgetragene volkspädagogische Belehrung. Dabei stammen die meisten seiner Dokumentationen und Bücher noch nicht einmal allein aus seiner eigenen Feder, sondern aus der seiner Mitarbeiter. Auf einem Fachgebiet hat er es aber in jedem Fall zu wahrer Meisterschaft gebracht: dem der Selbstinszenierung.

Damit ist jedoch demnächst Schluss. Der mittlerweile Ergraute wird Anfang des kommenden Jahres 65 und hört dann auf. Doch bei allem berechtigten Jubel ob dieser lange herbeigesehnten Nachricht gibt es noch einen Wermutstropfen. Vorher will er uns noch mit seinem letzten Projekt traktieren: einer „Gesamtschau der Jahre 1914 bis 1945“. Endlich, will man dankbar ausrufen, haben doch Generationen unfähiger Geschichtsprofessoren den vergeblichen Versuch unternommen, uns die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ und ihre fatalen Folgen zu erklären. Hätten sie doch Guido Knopp gefragt! Sein Ruhestand ist für alle Geschichtsinteressierten ein herber Verlust. Welcher leuchtende Stern am Fernsehhimmel soll ihnen künftig den Weg durch die dunkle deutsche Geschichte weisen? Eines ist jedenfalls sicher. Hätte es in der Zeit, die er zu seinem Lieblingsthema gemacht hat, bereits das Massenmedium Fernsehen gegeben, wären die Propagandaschaffenden wohl glücklich gewesen, hätten sie auf eine solche volkspädagogische Begabung wie Guido Knopp zurückgreifen können.

Wer zahlt denn die Zeche?

Von Ulrich Sackstedt

Rechnung für Europa: Zehn Männer – ein Grieche, ein Italiener, ein Franzose, ein Portugiese, ein Spanier, ein Zypriot, ein Finne, ein Österreicher, ein Holländer und ein Deutscher – treffen sich regelmäßig zum Essen. So war es auch wieder in der letzten Woche. Die Rechnung für alle zusammen betrug genau 500 Euro, denn man speiste schon sehr gern auf hohem Niveau. Die Gäste zahlten ihre Rechnung wie wir unsere Steuern und das sah ungefähr so aus: Vier Gäste (der Grieche, der Portugiese, der Spanier und der Italiener) zahlten nichts. Der Zypriot zahlte einen Euro, der Franzose fünf, der Österreicher 50, der Finne 80, der Holländer 100 Euro. Der Zehnte (der Deutsche) zahlte 264 Euro. Das ging schon eine ganze Weile. Immer wieder trafen sie sich zum Essen und alle waren zufrieden. Bis der Wirt Unruhe in das Arrangement brachte, indem er vorschlug, den Preis für das Essen um 50 Euro zu reduzieren. „Weil Sie alle so gute Gäste sind!“

Jetzt kostete das Essen für die Zehn nur noch 450 Euro, aber die Gruppe wollte beibehalten, so zu bezahlen, wie das bisher üblich war. Dabei änderte sich für die ersten vier nichts, sie aßen weiterhin kostenlos. Wie sah es aber mit den restlichen sechs aus?

Jeder fühlt sich benachteiligt

Wie konnten sie die 50 Euro Ersparnis so aufteilen, dass jeder etwas davon hatte? Die sechs stellten schnell fest, dass 50 Euro geteilt durch sechs Zahler 8,33 Euro ergibt. Aber wenn sie das von den einzelnen Teilen abziehen würden, bekämen der fünfte und der sechste Gast noch Geld dafür, dass sie überhaupt zum Essen gehen. Also schlug der Wirt den Gästen vor, dass jeder ungefähr prozentual so viel weniger zahlen sollte wie er insgesamt beisteuere. Er setzte sich also hin und begann das für seine Gäste auszurechnen. Heraus kam folgendes: Der Zypriot, ebenso wie die ersten vier, zahlte ab sofort nichts mehr (100 Prozent Ersparnis). Der Franzose zahlte drei Euro statt fünf Euro (40 Prozent Ersparnis), der Österreicher 45 statt 50 (zehn Prozent Ersparnis), der Finne 72 statt 80 (zehn Prozent Ersparnis), der Holländer zahlte 90 statt 100 (zehn Prozent Ersparnis), und der Deutsche zahlte 239 Euro statt 264 (elf Prozent Ersparnis). Jeder der sechs kam bei dieser Lösung günstiger weg als vorher und die ersten vier aßen immer noch kostenlos.

Aber als sie vor der Wirtschaft noch mal nachrechneten, war das alles doch nicht so ideal wie sie dachten. „Ich hab' nur zwei Euro von den 50 Euro bekommen“, sagte der Franzose und zeigte auf den Deutschen, „aber er kriegt 25 Euro!“ „Stimmt“, rief der Zypriot, „ich hab' nur einen Euro gespart und er spart mehr als 20-mal so viel wie ich“. „Wie wahr“,rief der Österreicher, „warum kriegt er 25 Euro zurück und ich nur fünf? Alles kriegen mal wieder die reichen Deutschen!“ „Moment mal“, riefen da der Grieche, der Portugiese, der Spanier und der Italiener, „wir haben nichts bekommen. Das System beutet die Ärmsten aus!“ Und wie aus heiterem Himmel gingen die neun auf den Deutschen los und verprügelten ihn.

Am nächsten Abend tauchte der Deutsche nicht zum Essen auf. Also setzten sich die übrigen neun zusammen und aßen ohne ihn. Aber als es an der Zeit war, die Rechnung zu bezahlen, stellten sie etwas Außerordentliches fest: Alle zusammen hatten nicht genügend Geld, um auch nur die Hälfte der Rechnung bezahlen zu können.



Die guten Jahre sind vorbei: Nachdem vor allem die südlichen Euro-Länder in den ersten Jahren nach der Einführung der Gemeinschaftswährung gut gelebt haben, ist nun die Zeit des Wohlstandes zu Ende. Die Rechnung bekommen nun vor allem die Deutschen präsentiert.

Bild: mauritius

Gastbeitrag

Nächste Bundeswehrreform kommt bestimmt

Von DIETER FARWICK

Die vom damaligen Verteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg initiierte und vom derzeitigen Verteidigungsminister Thomas de Maizière weitgehend übernommene „Jahrhundertreform der Bundeswehr“ sollte der große historische Wurf werden.

Schon nach nur einem Jahr zeigt sich, dass die Skeptiker Recht behalten haben. Es rächt sich, dass die Reform nicht das Ergebnis sorgfältiger Studien – mit der Erarbeitung von Alternativen und der Untersuchung der Konsequenzen für die Streitkräfte – war, sondern das Ergebnis eines politischen Schnellschusses von zwei Ministern. In seiner Vorlage hatte der Generalinspekteur einen Umfang von 163 000 Mann als Höchstgrenze empfohlen. Mit einem jährlichen Verteidigungshaushalt von knapp über 30 Milliarden Euro – bescheidene 1,3 Prozent des Bruttosozialproduktes – sind Streitkräfte „von bis zu 185 000 Soldatinnen und Soldaten“ nicht angemessen auszurüsten, auszubilden, unterzubringen und zu bezahlen. Die „Jahrhundertreform“ wird die nächsten zwei bis drei Jahre also vermutlich nicht überleben.

Es wäre daher dringend notwendig, unverzüglich mit einer „Reform der Reform“ zu beginnen, um substanzielle Einbußen zu vermeiden, die Qualität und Attraktivität des Dienstes in der Bundeswehr weiter beeinträchtigen. Es ist jedoch zu befürchten, dass sich die Regierung bis zu den Wahlen „durchwurschtelt“.

Es fehlt eine jegliche Gesamtstrategie

Das wird der Regierung auch gelingen, weil von der aktiven Generalität und Admiralität keine Forderungen gestellt werden. Seit der unvergessene Verteidigungsminister Volker Rühe mit seinem rüden Führungsverhalten der militärischen Führungsspitze das Rückgrat gebrochen hat, ist diese in der Öffentlichkeit und selbst in den Streitkräften kaum noch wahrnehmbar. Der „Maulkorberlass“, den Minister de Maizière bei seiner Rede am 19. August 2011 in Hamburg vor der Clausewitzgesellschaft verkündet hat, ist der vorläufige Tiefpunkt. Die militärische Führungsspitze schweigt seitdem – nicht nur in der Öffentlichkeit. Sie trägt die Verantwortung für die „Jahrhundertreform“ mit. Ein Rücktritt eines Generals oder Admirals wegen grundsätzlicher Bedenken gegen die „Jahrhundertreform“ hat nicht stattgefunden.

Da Entscheidungen über Auftrag und Struktur deutscher Streitkräfte „Chefsache“ sein sollten, stellt sich die Frage nach dem Interesse der Bundeskanzlerin an solchen Entscheidungen. Vermutlich will sie neben den Baustellen „Euro-Krise“ und „Energiewende“ keine weitere Baustelle „Bundeswehr“ aufmachen.

Bei der Entwicklung der neuen Struktur der deutschen Streitkräfte muss eine logische Folge der einzelnen Schritte eingehalten werden. Man darf nicht – wie bei der „Jahrhundertreform“ – mit der personellen Stärke und den Ressourcen beginnen. Der erste Schritt ist die Entwicklung einer Gesamtstrategie für Deutschland, die es heute nicht gibt. Die Gesamtstrategie muss ressortübergreifend verstanden werden. Sie wird vom Kanzleramt vorgegeben und durchgesetzt. Sie bildet den verbindlichen Rahmen für Teilstrategien der einzelnen Ressorts. Da die derzeitige politische Struktur diese Aufgabe – weder in der Regierung noch im Parlament – leisten kann, muss ein Nationaler Sicherheitsrat gebildet werden.

Die anspruchsvolle Gesamtstrategie muss folgende Fragen beantworten: Wodurch wird die globale und europäische Gesamtlage gekennzeichnet? Welchen Platz will Deutschland in zehn bis 15 Jahren in Europa und in der Welt einnehmen? Welche Verantwortung will Deutschland in der Nato und der EU übernehmen, auch um die vitalen Interessen und die geistig-moralischen Ansprüche Deutschlands durchzusetzen? Welches sind die Risiken und Gefahren für den Schutz und die Durchsetzung dieser Interessen und Ansprüche? Welche Institutionen bieten sich für ein partnerschaftliches Vorgehen an – wie zum Beispiel UN, Nato, EU oder G20? Welche Staaten mit ähnlichen Interessen und Ansprüchen bieten sich als Verbündete oder Partner an? Welche Verpflichtungen bestehen aus existierenden Bündnissen – wie Nato oder EU – und Partnerschaften – wie mit Israel? Welche Potenziale bringen mögliche Partner ein? Welche geopolitischen und geostrategischen Schwerpunkte sind zu bilden?

Diese Gesamtstrategie ist die Grundlage für Teilstrategien der einzelnen Ressorts, wobei die Vernetzung von innerer und äußerer Sicherheit einer engen Koordinierung der für die Sicherheit relevanten Ressorts bedarf. Die Hauptaufgaben der Bundeswehr bleiben politisch-militärische Beiträge zum internationalen Krisenmanagement im Rahmen von UN/Nato/EU sowie angemessene militärische Beiträge zur Bündnis-/Landesverteidigung und zum Heimat-/Katastrophenschutz.

Ziele müssten doch die Linie vorgeben, nicht die ersonnene Personalstärke

Bei einer deutlichen Reduzierung der Truppenstärke auf eine realistisch erscheinende Größenordnung von unter 160 000 ergeben sich wichtige Fragen: Wie kann Deutschland zukünftig zu gemeinsamen Fähigkeiten in der Nato und in der EU beitragen? Können wichtige Aufgaben im Rahmen einer Rollenspezialisierung und Aufgabenteilung innerhalb der Bundeswehr – zum Beispiel Spezialkräfte – zentralisiert oder in enger Kooperation mit Verbündeten sogar abgegeben werden – wie der Lufttransport? Braucht jedes Nato-Mitgliedsland, das auch unter finanziellem Druck steht, das volle Spektrum der militärischen Fähigkeiten? Kann oder soll innerhalb der Bundeswehr die Aufteilung in die Teilstreitkräfte Heer, Luftwaffe, Marine, Streitkräftebasis und Sanitätsdienst mit einer starken Streitkräftebasis beibehalten werden? Ist das deutsche Parlament bereit, einer Rüstungskooperation mit anderen Staaten zuzustimmen, die zugleich gemeinsame Rüstungsexporte und gemeinsame Operationen im Bereich der sogenannten „Auslandseinsätze“ und der Bündnis-/Landesverteidigung bedingen? Wie kann eine geringere „aktive“ Truppenstärke durch mehr Reservisten kompensiert werden? Wie umfangreich sind die Verpflichtungen für Truppenstellungen für UN, Nato und EU? Können diese bei geringerer Truppenstärke aufrechterhalten werden? Sollte die Dauer von Auslandseinsätzen für Verbände und einzelne Soldaten zur Steigerung der Effizienz vor Ort verlängert werden? Wie kann die Transparenz und Kommunikation bei weiteren notwendig werdenden Standortschließungen verbessert werden? Wie kann der Dienst in der Bundeswehr zukünftig so attraktiv gestaltet werden, dass qualifizierter Nachwuchs – besonders für die Offiziers- und Unteroffizierslaufbahn – gewonnen wird? Qualität und Motivation der Soldatinnen und Soldaten sind wichtiger als jede Struktur.

Die Regierung muss – mit der Kanzlerin an der Spitze – die Sicherheitspolitik mit ihren Auswirkungen auf die Streitkräfte wieder in die öffentliche Diskussion einbringen. Allerdings besteht – angesichts des beginnenden Wahlkampfes – nur geringe Hoffnung, dass die „Reform der Reform“ noch vor den nächsten Bundestagswahlen angepackt wird. Es sind – auch wegen des „Maulkorberlasses“, der offenbar ein Denkverbot impliziert – keine Initiatoren in Sicht, die den Mut und die Mittel haben, diese „heiße Kartoffel“ anzufassen. Unabhängig davon, welche Parteien die nächste Regierung bilden werden, muss diese Aufgabe unverzüglich nach der Regierungsbildung in Angriff genommen werden. Vorausdenken kann nicht schaden.

Brigadegeneral a.D. Dieter Farwick ist Autor des im Osning Verlag erschienenen Buches „Wege ins Abseits. Wie Deutschland seine Zukunft verspielt“.

Niederlande mit in die Ehe gebracht

Eine große Sommerausstellung präsentiert auf Schloss Oranienbaum holländisches Design

Der Einfluss des niederländischen Königshauses hat bis in den Osten Deutschlands abgefärbt. So ist in der Ausstellung, die jetzt in dem zum Weltkulturerbe gehörenden Oranienbaum bei Dessau gezeigt wird, beinahe alles in Orange gehalten.

Wer die Dessau-Wörlitzer Eisenbahn nimmt, um nach Oranienbaum zu gelangen, steht nach dem Aussteigen recht verloren vor dem kleinen Bahnhof. Kein Hinweis auf das Schloss weit und breit. Vielleicht, weil man aus dieser Richtung den Schlossgarten durch die Hintertür betritt. Und die ist nicht weit entfernt: Ein Stück Straße, ein Trampelpfad durchs Wäldchen und schon steht man vor dem Eingang und der herrlich langen Rhododendrenallee, die schnurgerade zum Schloss führt.

Zeit genug, um sich mit dem für Henriette Catharina (1637–1708), Gattin des Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau (1627–1693), errichteten Schloss vertraut zu machen. Kein Prunkbau liegt da vor einem, sondern eher ein vornehmer Landsitz – besonders aus der Parkperspektive. Der Grundstein zu dem Barockbau wurde am 8. Juli 1683 gelegt. Architekt war Cornelis Ryckwaert, der sich bereits durch den Bau der brandenburgischen Schlösser Sonnenburg in der Neumark und Schwedt an der Oder empfohlen hatte. Auch am Bau von Schloss Coswig an der Elbe war er beteiligt.

Ryckwaert war Niederländer wie Henriette Catharina selbst. Denn ihr Vater, Friedrich Heinrich von Oranien-Nassau, war Statthalter der Vereinigten Niederlande und hatte seine vier Töchter mit deutschen Fürsten verheiratet. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den man später den Großen Kurfürsten nennen sollte, heiratete 1646 Louise Henriette von Oranien-Nassau. Er schenkte ihr das brandenburgische Bötzow, wo sich Louise aus eigenen Mitteln Schloss Oranienburg bauen ließ. Später nahm auch Bötzow diesen Namen an.



Die Holländer haben „ihr" Oranienbaum wieder fest in der Hand: Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ es einst vom niederländischen Baumeister Ryckwaert errichten Bild: pa

In brandenburgischem Militärdienst stand Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau. 1659 heiratete er Henriette Catharina von Oranien-Nassau, Louises Schwester. Bis 1667 lebte das Paar vor allem in Berlin, wo auch ihre ersten Kinder geboren wurden. Als Hochzeitsgeschenk hatte Henriette Catharina den Landsitz bei Nischwitz erhalten. 1673 wurde auch er zu Ehren der Oranierin in Oranienbaum umbenannt.

Gleichzeitig mit Oranienbaum wurde Schloss Oranienstein bei Diez gebaut, wo Henriette Catharinas Schwester Albertine Agnes als Fürstin von Nassau-Diez lebte. Marie Henriette, die Jüngste, ließ wenig später als Pfalzgräfin von Simmern ihren Witwensitz Oranienhof bei Bad Kreuznach errichten. Es ist das einzige der vier Oranierinnen-Schlösser, das nicht mehr existiert. Allen vier Schwestern begegnet man in einem zeitgenössischen Gruppenporträt in der Ausstellung.

Die Besucher wecken das Schloss aus dem Dörnröschenschlaf

Heute sind Schloss und Park Oranienbaum Bestandteil des Unesco-Welterbes „Gartenreich Dessau-Wörlitz". Passiert man die Seitenflügel und die Fachwerkbauten der Kavaliershäuser auf dem Weg zur repräsentativen Stadtseite, ist nicht zu übersehen, dass die Renovierung des Schlosses noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird. Nach jahrzehntelanger Nutzung als Archiv wird das Schloss seit 2002 komplett restauriert. Die Sanierung steht unter der persönlichen Schirmherrschaft von Königin Beatrix und des Bundespräsidenten. Immerhin ist sie schon so weit fortgeschritten, dass Oranienbaum bei den Dreharbeiten für das Dokudrama „Friedrich – ein deutscher König" mit Katharina und Anna Thalbach in einigen Szenen sogar als Ersatz für Sanssouci dienen konnte.

Nicole Uniquole, die Kuratorin der opulenten Sommer-Ausstellung „Dutch Design – Huis van Oranje", die Oranienbaum mit einem Paukenschlag aus seinem 200-jährigen Dornröschenschlaf erweckt hat, gerät sogar völlig ins Schwärmen, wenn sie von dem Restaurierungsprojekt als Ausstellungsort spricht: „Ich liebe das Schloss, denn es ist nicht überrestauriert." So könnte man es auch nennen. Eines ist jedoch sicher, die kahlen Räume lenken nicht von den präsentierten Objekten ab. Sie kommen voll zur Geltung. Und je länger man die 50 Ausstellungs-Kabinette vom Dachboden bis in den Keller durchschreitet, desto mehr muss man Nicole Uniquole Recht geben. Für die Verbindung von Alt und Neu, von historischen Exponaten aus dem Königlichen Hausarchiv in Den Haag und zeitgenössischen niederländischen Design- und Modeobjekten ist der Zustand des Schlosses nicht unpassend.

Dennoch, jede Spur vom alten Glanz lässt das Herz höher schlagen. Diesen findet man im Goldledertapeten-Saal, der nach Oranienburger Vorbild eine Porzellangalerie beherbergt und jetzt mit einem Service aus dem Besitz des niederländischen Königs Wilhelm II. prunkt, sowie in dem im Keller gelegenen Sommerspeisesaal. Mit seinen blauen Fliesenwänden ist er in dieser Funktion einzigartig und überrascht derzeit mit Kostümen nach historischen Vorbildern, die Studenten der Königlichen Kunstakademie in Den Haag in mühevoller Handarbeit extra für die Ausstellung angefertigt haben. Durch die mundgeblasenen Kristallobjekte und extravaganten Spiegel des Glaskünstlers Bernard Heesen erhält auch der Spiegelsaal für kurze Zeit seinen Glanz zurück. Denn von der Original-Ausstattung hat sich nur die üppige barocke Stuckdecke erhalten.

Unübertroffen aber ist die holde Weiblichkeit, der man immer wieder tief ins Dekolletee blicken kann. Wie ein roter Faden ziehen sich die exquisiten Porträts der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz von oranischen Frauen und anderen fürstlichen Hoheiten durch die Ausstellung. In edle Kleider gehüllt, mit kostbaren Juwelen geschmückt, werden sie in Beziehung zu Gegenwartsschmuck und zeitgenössischer Mode gesetzt. Genauer betrachtet, sind die extravaganten Kreationen eine Antwort auf die höfische Exaltiertheit. Heute stellen sich Pop-Stars mit solchen Modellen zur Schau. Das mit Swarowski-Kristallen besetzte, rosa Pailletten bestickte und markantem Schmuckobjekt auf der rechten Schulter „gepanzerte" Abendkleid schuf der holländische Modedesigner Jan Taminiau für die US-Sängerin Lady Gaga.

Schon jetzt hat Kuratorin Nicole Uniquole Oranienbaum für die kommenden Jahre fest verplant. 2013 soll die wertvolle Fächersammlung aus dem niederländischen Königshaus die Hauptattraktion bilden, wieder ergänzt durch hochwertiges zeitgenössisches niederländisches Design. Der erfolgreiche Auftakt wird sie beflügeln. Bereits eine Woche nach der Eröffnung wurden rund 5000 Besucher gezählt. Das ist die größte Nachfrage, die die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz seit ihrer Wiederbelebung im Jahr 1994 nach einer Vernissage zu verzeichnen hat.



Fürstliche Mode aus Holland im Oranier-Schloss Bild: pa

Helga Schnehagen

Vertreter des Inneren Widerstands

Am 16. September vor 120 Jahren wurde der Schriftsteller Werner Bergengruen in Riga geboren

Noch bis weit über die Nachkriegsjahre hinaus gehörte Werner Bergengruens dichterisches Werk zum Literaturkanon und war Pflichtlektüre an deutschen Gymnasien. Besonders sein in viele Sprachen der Welt übersetzter Roman „Der Großtyrann und das Gericht", aber auch verschiedene Novellen vermögen dem Leser wichtige Einsichten und Anregungen zu vermitteln, indem sie allgemein-menschliche Probleme und Gefährdungen aufdecken und zugleich Haltungen und Einstellungen anbieten, die in ihrer Orientierung an einem christlich-humanistischen Menschenbild sowohl für den einzelnen wie auch für die Gesellschaft von bleibender Bedeutung sind.

Der Sohn eines aus dem baltischen Riga stammenden Arztes war im März 1937 wegen seiner Ehe mit der „Halbjüdin" Charlotte Hensel aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden. In der Begründung hieß es: „Da Sie nicht geeignet sind, durch schriftstellerische Veröffentlichungen am Aufbau der deutschen Kultur mitzuarbeiten."

1937 Rückzug in die innere Emigration

Zwei Jahre zuvor war sein Hauptwerk „Der Großtyrann und das Gericht" erschienen. Inhalt und Intention des Buches stellt der Autor in der Präambel vor: „Es ist", schreibt er, „in diesem Buch zu berichten von den Versuchungen der Mächtigen und von der Leichtverführbarkeit der Unmächtigen und Bedrohten. Es ist zu berichten von unterschiedlichen Geschehnissen in der Stadt Cassano, nämlich von der Tötung eines und von der Schuld aller Menschen. Und es soll davon auf eine solche Art berichtet werden, dass unser Glaube an die menschliche Vollkommenheit eine Einbuße erfahre. Vielleicht, dass an seine Stelle ein Glaube an des Menschen Unvollkommenheit tritt; denn in nichts anderem kann ja unsere Vollkommenheit bestehen als in eben diesem Glauben."

Darüber hinaus stellt der Roman, der in einer Millionenauflage erschien, aber auch ein Bekenntnis gegen den Totalitarismus dar: Kein Staat und kein Herrscher hat einen Totalanspruch auf den Menschen, sondern es macht die Würde und den Adel des Menschen aus, dass er nicht „auf die Stufe eines wohlgezogenen Haustieres oder gar eines Werkzeugs gesetzt" ist, und „dass er in Entscheidungen und Kämpfe des Gewissens gestellt wird". Und dass „alles menschliche Rechts- und Staatswesen es mit dem Bedingten zu tun hat, während dem Unbedingten ein Raum einzig in der Frömmigkeit zugewiesen worden ist".



Ein Mahner gegen die Unvernunft: Romanautor Werner Bergengruen (1892–1964) Bild: Archiv

Durch diese Intentionen und Postulate kommt Bergengruens Werk eine allgemeingültige Bedeutung zu, auch was das Menschenbild und die Ansprüche der Staaten und Staatsgemeinschaften des 21. Jahrhunderts betrifft. Während des Dritten Reiches gewann der Roman, wenngleich bereits vor Hitlers Machtantritt konzipiert, eine ganz besondere tagespolitische Aktualität und Brisanz.

Der Germanist Benno von Wiese (damals ein NSDAP-Mitglied) schrieb über die Wirkung, die der „Großtyrann und das Gericht" seinerzeit auf die Leser ausübte: „Die meisten Leser von damals verstanden das von Bergengruen beschriebene ‚Klima', in dem die vor die Versuchung gestellten Figuren des Romans leben mussten, dieses Klima versuchter und dann doch erreichter ‚Gleichschaltung'. Der Appell an das eigene Gewissen blieb für viele der mehr oder weniger Mitverstrickten nicht ohne Wirkung. Die Herrschenden konnte Bergengruen in seinem Roman nicht erreichen. Aber er erreichte die Ohnmächtigen, die Unsicheren, die der Lüge Preisgegebenen; er weckte die Instinkte des *inneren* Widerstandes; er zerstörte Illusionen; er bekämpfte den Hitler in uns selbst, und das bedeutete zu dieser Zeit schon sehr, sehr viel."

Sein Roman-Motto: »Fürchtet euch nicht!«

Auch wenn Bergengruen aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden war – womit ein Schreibverbot einherging –, konnte er auf Grund einer Sondergenehmigung in der Hanseatischen Verlagsanstalt weiterhin publizieren. Das galt auch für den im Kriegsjahr 1941 erschienenen (und ein Jahr später verbotenen) Roman „Am Himmel wie auf Erden". In ihm erwartet die Bevölkerung von Berlin und Cölln 1524 eine von dem Hofastrologen Carion für den St. Heinrichstag vorhergesagte Flutkatastrophe. Die Prophezeiung löst in der Bevölkerung Panik aus. Rechtlosigkeit und nackter Egoismus breiten sich aus. Bis es am Ende dem Kurfürsten gemeinsam mit anderen nüchternen Männern gelingt, dem Unglück verantwortungsvoll und entschlossen zu begegnen. Einem Unglück, welches im übrigen weit glimpflicher ausgeht, als es vorher allgemein befürchtet worden war.

Bergengruen hatte seinen Roman bewusst unter das biblische Motto „Fürchtet euch nicht!" gestellt. Er wollte aufzeigen, dass die Welt und des Menschen Geschick immer noch – selbst bei Entfesselung dunkler, gottfeindlicher Kräfte und Mächte – in Gottes Hand liegen und nicht einem blinden Schicksal ausgeliefert sind. Anstatt sich in Furchtsamkeit zu verzehren, gelte es, sich unbeirrt Gott anzuvertrauen und in der Verantwortung vor ihm das Leben zu gestalten.

Werner Bergengruen hatte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz niedergelassen. 1958 kehrte er nach Deutschland zurück. Am 4. September 1964 starb er in Baden-Baden an einer schweren Erkrankung. *Matthias Hilbert*

Wie Friedrich II. eine »Jugendsünde« einholte

Als König wollte der Hohenzoller von seinem idealistischen Werk »Anti-Machiavel« nichts mehr wissen

Nein, politisch korrekt war das absolut nicht, was Kronprinz Friedrich 1739 mit dem Werk „Anti-Machiavel, oder Versuch einer Kritik über Nic. Machiavels Regierungskunst eines Fürsten“ zu Papier brachte. Als König hat er es dann gleich darauf auch nicht mehr gemocht. Er wünschte sich sogar, er hätte niemals einen „Anti-Machiavel“ geschrieben. Aber dazu war es zu spät. Das Traktat war raus und wurde überall in Europa mit großer Empörung gelesen. Nur nicht in Preußen. Dort war die Schrift offiziell nicht erhältlich.

Begonnen hatte die Geschichte, als der damalige Kronprinz Friedrich 1736 einen Briefwechsel mit dem zu jener Zeit schon berühmten französischen Philosophen Voltaire aufnahm. Mit einem künftigen König zu korrespondieren, das schmeichelte auch Voltaire. Noch vor der offiziellen Herausgabe sandte er dem Kronprinzen einige Kapitel aus seiner historischen Studie über die Zeit des Sonnenkönigs Louis XIV. Der Prinz lobte, was er las, bemängelte aber nachdrücklich, dass Voltaire den Italiener Niccolò Machiavelli zu den bedeutenden Männern seiner Zeit rechnete. Die Ansicht teilte er ganz und gar nicht.

Machiavelli hatte 1513 ein Buch geschrieben, das seither als Standardwerk der Staatsführung galt: „Il Principe“ („Der Fürst“). Darin wird beschrieben, wie Macht erhalten wird und Fürsten führen sollen. Aus dem Denken der Renaissance entwickelt, galt das Werk inzwischen vielen als Leitfaden für absolute Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit. Machiavelli vertrat die Auffassung, der ideale Fürst sei ein durch keine Moral gehemmter Alleinherrscher. Für sein öffentliches und sein privates Handeln müsse der Fürst unterschiedliche Maßstäbe anlegen. Über zwei Jahrhunderte war das Buch Grundlage jeglicher fürstlichen Erziehung. Auch Kronprinz Friedrich hatte seinen Machiavelli lesen müssen – und sich gegen dessen Gedanken aufgelehnt. In Teilen empörten sie ihn geradezu.

In einem Brief von 22. März 1739 deutete Friedrich Voltaire an,



Niccolò Macchiavelli: Statue bei den Uffizien in Florenz Bild: Archiv

er beabsichtige, eine Schrift wider Machiavelli zu verfassen. Voltaire unterstützte den Kronprinzen zu seinem Vorhaben.

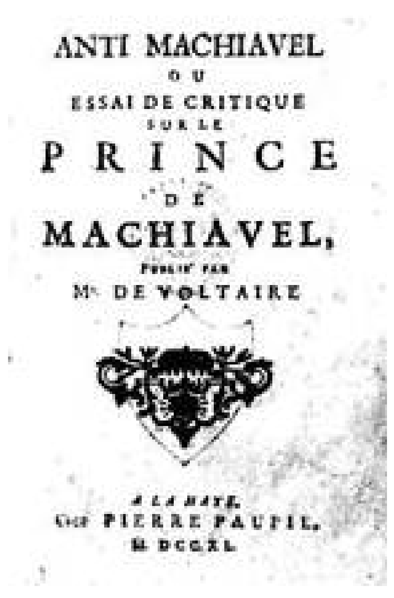
Fortan förderte Voltaire den Fortgang der Arbeit. Friedrich sandte ihm erste Kapitel zu. Er erwartete weniger inhaltliche als vielmehr sprachliche Überprüfung, schließlich wurde das Manuskript in französischer Sprache verfasst. Jedoch nahm Voltaire auch auf Gliederung und Aufbau Einfluss.

Als das Manuskript abgeschlossen war, hatte Friedrich gründlich mit Machiavelli abgerechnet. Der Kronprinz entrüstete sich: „Ich wage es, die Verteidigung der Menschlichkeit aufzunehmen wider ein Ungeheuer, das sie verderben will, die Vernunft und die Gerechtigkeit der Sophisterei und dem Verbrechen entgegenzusetzen. Ich habe immer den ‚Fürsten‘ für eines der gefährlichsten Bücher der Welt angesehen, denn ein ehrgeiziger junger Mensch, der noch zu unreif ist, um Gut und Böse zu unterscheiden, kann nur zu leicht von Grundsätzen in die Irre geführt werden, die seinen Leidenschaften schmeicheln ... Die Leidenschaften der Könige sind gefährlicher als Überschwemmungen, Pest und Feuersbrunst, denn ihre Folgen sind von längerer Wirkung.“

In seinem „Anti-Machiavel“ stellt Friedrich dem keiner Moral verpflichteten absoluten Herrscher den Souverän gegenüber, der „le premier domestique“, also der erste Diener seines Staates ist. Das Werk ist gründlich durchdacht, wird aber Machiavelli nicht in allem gerecht. Friedrich berücksichtigte weder die Zeit noch die Umstände, unter denen Machiavelli seine Arbeit verfasste. Nicht in jedem Teil ist der „Anti-Machiavel“ eine Abrechnung. Besonders in den letzten Kapiteln nähert sich Friedrich der Gedankenwelt des Florentiners, wenn er einräumt, zwar müsse ein Fürst grundsätzlich unverbrüchliche Vertragstreue wahren, doch: „Ich gestehe übrigens, dass es bedauerliche Notwendigkeiten gibt, in denen der Fürst nicht umhin kann, seine Verträge und seine Bündnisse zu brechen.“

Noch mehr zum politisierenden Praktiker wurde Friedrich im letzten Kapitel, in dem er über gerechte und ungerechte Kriege reflektierte. Er räumte ein: „Krieg ist ein Notbehelf, der nur in verzweifelten Fällen und angewandt werden darf, wenn man sorgfältig geprüft hat, ob einen Hochmut oder ein gewichtiger Grund dazu bewegen.“ Allerdings differenzierte er, indem er zwischen Verteidigungskrieg (auf jeden Fall gerecht), Interessenkrieg (erforderlich, wenn Rechte gewahrt werden müssen) und Präventivkrieg unterschied.

Auch ein Angriffskrieg müsse nicht zwangsläufig ungerecht sein: „Wenn die außergewöhnliche Größe einer Macht alle Dämme zu sprengen scheint und die Welt zu verschlingen droht, dann ist es die Art der Klugheit, Deiche zu errichten und den reißenden Strom zum Stehen zu bringen, solange man ihn noch unter Kontrolle hat. Man sieht die sich zusammenballenden Wolken und das Blitzen, das dem Sturm vorausgeht. Der Herrscher, dem diese Gefahr droht und der das Unwetter allein nicht abwenden kann, sollte alle die zu-



ANTI MACHIAVEL
OU
ESSAI DE CRITIQUE
SUR LE
PRINCE
DE
MACHIAVEL,
PUBLIÉ PAR
Mr DE VOLTAIRE

A LA HAYE,
Chez PIERRE PAUPIE,
M DCCXL.

Titelblatt des „Anti-Machiavel“ Bild: Archiv

sammenbringen, die von dergleichen Gefahr bedroht sind. Da man geringere Übel vorziehen muss, tut ein Fürst besser daran, in einen Angriffskrieg einzutreten, solange er noch zwischen Krieg und Frieden wählen kann, als zu warten, bis die Lage verzweifelt ist und eine Kriegserklärung seine Versklavung und seinen Untergang nur noch um Augenblicke hinausschieben kann. Also sind alle Kriege gerecht, die das Ziel haben, einem Usurpator zu widerstehen, verbriefte Rechte aufrecht zu erhalten, die Freiheit der Welt zu bewahren und die Unterdrückung und Gewalttat von Ehrgeizigen abzuwehren. Fürsten, die solche Kriege unternehmen, brauchen sich das Blutvergießen nicht zum Vorwurf zu machen.“

Nach Abschluss des Manuskriptes kamen Friedrich Bedenken, es drucken zu lassen. Der Tod seines Vaters und damit die Nachfolge auf den Thron waren absehbar. Er fürchtete diplomatische Komplikationen und forderte Voltaire auf, die bereits eingeleitete Veröffentlichung des Werks abzubrechen. Das jedoch stieß auf den Widerstand des beauftragten Verlegers und Druckers Jean van Duren in Den Haag. Der versprach sich von dem skandalträchtigen Werk eines soeben gekrönten Königs ein prächtiges Geschäft. Folglich weigerte er sich, von dem Vertrag zurückzutreten. Im Gegenteil, in einer Zeitungsanzeige kündigte er am 25. Juli 1740 das baldige Erscheinen des „Anti-Machiavels“ an.

Voltaire gab nun vor, das Manuskript noch einmal korrigieren zu müssen. Das durfte er jedoch nur unter Aufsicht im Büro des Verlegers. Die angeblichen Korrekturen waren sinnentstellender, grotesker Unsinn. Van Duren erkannte das und drohte, das Werk in genau dieser unsinnigen Form herauszubringen, falls Voltaire nicht die ursprüngliche Fassung wieder herstelle.

Nun bot Voltaire dem Verleger Geld, falls er auf die Veröffentlichung verzichte. Doch der blieb hartnäckig. Er wollte das Buch zur Messe am 29. September 1740 in Leipzig fertig haben. Das gelang. Der „Anti-Machiavel“ kam ohne das Vorwort Voltaires heraus. Am 4. Oktober bot van Duren das Buch in Den Haag an. Der erwartete Ärger ließ nicht auf sich warten. Alle Diplomaten in Den Haag berichteten an ihre Regierungen. Und Friedrich II., der König von Preußen, teilte Voltaire mit, er werde seine Autorenschaft bestreiten. *Klaus J. Groth*

Er hat den Trend verkannt

Hochmeister Gottfried von Hohenlohe maß dem Ostseeraum zu wenig Bedeutung bei

Die Autorität seines direkten Vorgängers Konrad von Feuchtwangen war Hochmeister Gottfried von Hohenlohe nicht vergönnt. In seiner Amtszeit eskalierte der Streit um die Bedeutung, welche Preußen in der Arbeit des Deutschen Ordens zukomme. Gottfried vermied eine klare Stellungnahme, setzte sich so zwischen die Stühle und verlor damit in beiden Lagern an Rückhalt, was ihn schließlich das Amt kostete.

> Er weigerte sich, nach Preußen überzusiedeln

Er stammte aus dem selben fränkischen Geschlecht wie sein Vorgänger Heinrich von Hohenlohe. Der Hochmeister des Deutschen Ordens von 1244 bis 1249 war angeblich sein Großonkel. Mit 14 Lebensjahren wurde der um 1265 geborene Franke Ordensmitglied. 1290 wurde er Landkomtur von Franken, 1294 Konrads Nachfolger als Deutschmeister und nach dessen Tod 1297 auch dessen Nachfolger als Hochmeister. Auf einem Generalkapitel in Venedig wurde er gewählt, und dort blieb er auch erst einmal.

Doch dann erreichte ihn ein Hilferuf seiner preußischen und livländischen Ordensbrüder. In Riga war der Streit um eine Brücke in einen Aufstand gegen die Ordensmacht gemündet. Rigas Bürger hatten eine Brücke über die Duna gebaut. Die hatte der Orden als Flusssperre interpretiert und deshalb deren Beseitigung gefordert. Statt ihrer eigenen Brücke zerstörten die Rigaer Bürger jedoch das Rigaer Ordensschloss. Die Ordensbesatzung wurde gefangengenommen und teilweise hingerichtet. Gefährlich war der Aufstand vor allem deshalb, weil der Erzbischof von Riga sowie Litauer und Dänen sich auf die Seite der Rigaer Bürger schlugen.

Gottfried kam dem Hilferuf nach. 1298 traf er mit einer Schar waffenfähiger Männer in Preußen ein. Von dort sandte er ein Hilfskontingent unter dem Kommando des Komturs von Königsberg nach Livland. Die Expedition war insofern erfolgreich, als das Ordenskontingent die Rigaer Bürger und die Litauer noch im selben Jahr vor Neuermühlen schlagen konnte.

Trotzdem wusste das Auftreten des Hochmeisters die preußischen und livländischen Ordensbrüder nicht zu überzeugen. Gottfried hatte sich an den Kämpfen nicht beteiligt, war erst nach der siegreichen Schlacht selber nach Livland gereist. Und er verließ die Region schnellstmöglich wieder. Noch im selben Jahr war er zurück im Reich. Über Nürnberg reiste er wohl nach Venedig. Dort erreichte ihn 1299 ein Protestbrief, in dem sich preußische Ordensbrüder, an der Spitze der Vizelandmeister, über mangelnde Beachtung beklagten. Dahinter stand der Wunsch, dass der Hochmeister nach Preußen übersiedele und nun fortan dort residiere.

Trotz des Sieges von 1298 vor Neuermühlen war der Aufstand der Litauer noch nicht niedergeschlagen, Livland noch nicht befriedet. So sammelte der Hochmeister erneut waffenfähige Männer und reiste mit ihnen 1302 über Preußen nach Livland. Und abermals wollte Gottfried noch im selben Jahr wieder zurück. Diesmal aber kam er nicht ungeschoren davon. Im damals noch zum Zuständigkeitsbereich der livländischen Landmeister gehörenden Memel stellte der Hochmeister im Beisein der Landmeister Livlands und Preußens sowie anderer Würdenträger angeblich sein Amt zur Verfügung. Ob er dieses tatsächlich getan hat und ob dieses gegebenenfalls auch wirklich freiwillig geschah, ist unbekannt.

> Gegen seinen Nachfolger war er chancenlos

Da Gottfrieds preußischen und livländischen Ordensbrüdern klar war, dass das alles ziemlich ominös war, sollte der Hochmeister, bevor er ihren Machtbereich verließ, den Amtsverzicht vor einem großen Publikum, das zur Entgegennahme in der Lage war, wiederholen. Zu diesem Zwecke wurde 1303 ein Generalkapitel nach Elbing einberufen. Auf diesem Kapitel, an dem außer den Landmeistern von Livland und Preußen auch der Großkomtur und der Deutschmeister teilnahmen, bestätigte Gottfried seine Rücktrittsabsicht. Damit war das politische Schicksal des Hochmeisters besiegelt. Die Ordensbrüder nahmen sein Rücktrittsangebot an und wählten mit Siegfried von Feuchtwangen einen neuen Hochmeister.

Nach seiner Rückkehr aus Livland und Preußen – und damit nicht mehr im Machtbereich der livländischen und preußischen Landmeister – bezeichnete sich Gottfried wieder als Hochmeister. Doch konnte er das Rad der Zeit nicht mehr zurückdrehen. Die politische Gewichtsverschiebung vom Süden gen Norden, vom Mittelmeer an die Ostsee war zu weit fortgeschritten, als dass Gottfried sich gegen den Kandidaten der preußischen und livländischen Ordensbrüder hätte durchsetzen können. Schon vor seinem Tod 1309 in Marburg war er keine Gefahr mehr für Siegfried von Feuchtwangen. *Manuel Ruoff*

Putsch mit Kapp

General Walther von Lüttwitz

Dass preußische Generale putschen, sich gegen die politische Führung erheben, ist die Ausnahme. Eine solche Ausnahme bildete knapp eineinhalb Jahrzehnte vor dem Attentat vom 20. Juli auf Adolf Hitler der nach dem General Walther Freiherr von Lüttwitz und dem Zivilisten Wolfgang Kapp benannte Kapp-, Kapp-Lüttwitz- oder Lüttwitz-Kapp-Putsch. Dass der im Ersten Weltkrieg hoch dekorierte General sich zu diesem Akt des Widerstandes hinreißen ließ, lag an seiner Entrüstung über die Entscheidung der Reichsregierung, das Diktat von Versailles zu erfüllen.



Walther von Lüttwitz Bild: Archiv

Der nach der Verabschiedung Paul von Hindenburgs älteste aktive General der Armee war 1918 zum Oberbefehlshaber in Brandenburg einschließlich Berlin ernannt worden, und zwar vom Rat der Volksbeauftragten. Überhaupt erfreute sich der am 2. Februar 1859 auf dem schlesischen Jagdschloss Bodland geborene Nationalkonservative als „Retter des Vaterlandes“ gegen kommunistische Unruhen breiten Vertrauens bis in die Sozialdemokratie hinein. Als nun die Reichsregierung entsprechend den Vorgaben der Kriegssieger die deutschen Streitkräfte zum 100 000-Mann-Heer reduzieren wollte, forderte Lüttwitz Neuwahlen und für sich den Oberbefehl. Stattdessen wurde er am 10. März 1920 beurlaubt, worauf er zwei Tage später zusammen mit ihm unterstellten Truppen die Macht in Berlin an sich riss.

Obwohl er mit dem Generallandschaftsdirektor in Königsberg Kapp einen zivilen Mitstreiter hatte, scheiterte der General wie die Männer des 20. Juli. Die eher linke Geschichtsschreibung nennt als Ursache den Generalstreik der Arbeiter, die eher bürgerliche die Verweigerungshaltung der Beamten. Bereits am 17. März 1920 floh nach Kapp auch Lüttwitz ins Ausland. Als Folge einer Amnestie kehrte dieser 1924 zwar in seine schlesische Heimat zurück, blieb jedoch politisch wie militärisch bedeutungslos. Am 20. September 1942 starb der Schlesier in Breslau. *M.R.*

Handkolorierter »Weltenbrand«

Das ZDF bringt Farbe ins Grau des Ersten Weltkrieges – Eine neue und letzte Doku-Reihe von Guido Knopp

Das Grau und das Grauen in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs erstmals „in Bunt“ – das ist fernseh-neu. Vom ZDF wird dieser Aufmerksamkeitswert geboten in den ersten drei Folgen einer achtteiligen Dokumentarreihe über die beiden Weltkriege mit dem umfassenden Titel „Weltenbrand“. Sie werden ab der kommenden Woche jeweils dienstags zur besten Sendezeit um 20.15 Uhr ausgestrahlt. Die weiteren fünf Teile folgen im Januar. Es ist wieder eine „Geschichte in Geschichten erzählende“ Dokumentation aus der Werkstatt von Guido Knopp. Und zugleich seine letzte in Diensten des ZDF.

„Weltenbrand“ steht für die Zeitspanne von 1914 bis 1945. Für 31 Jahre mit zwei zerstörerischen Weltkriegen, mit Not, Aufschwung und Fortschritt in trügerischen Friedenszeiten sowie mit zwölf Jahren schrecklicher NS-Diktatur. Zwar hat es von Knopp schon zu jedem dieser Stichworte hinreichend Dokumentationen gegeben. Da ging es besonders um Hitler und seine Helfer, um Stalingrad und Dresden, um Kriegsgefangenschaft und Vertreibung, um Holocaust und Stauffenberg, „Wilhelm Gustloff“-Tragödie und Bernsteinzimmer. Aber auch über uns Deutsche insgesamt, über die Kanzler, über Majestäten und Königskinder bis hin zur Macht der Päpste.

Kommenden Dienstag ab 20.15 Uhr wird die erste Folge gesendet

Mit „Weltenbrand“ gibt es nun von „Deutschlands beliebtestem Geschichtslehrer“ („Der Spiegel“) und seinem Nachilfe-Team in Sachen Zeitgeschichte noch einmal eine geballte Schau auf die 30 Jahre, die ein britischer Historiker einmal den „Dreißigjährigen Krieg des 20. Jahrhunderts“ nannte.

„Ich will zeigen, wie der Erste Weltkrieg schon den Keim legte zum Zweiten“, sagte Knopp, als er die erste Folge seiner neuen Produktion Hamburger Journalisten vorstellte. „Das Feuer, das 1914 gezündet, wird erst 1945 gelöscht“, heißt es gleich zu Anfang des Films als Wegweisung für die acht Folgen. Die ideologisch bedingte, interessengeleitete, stets polarisierende und unendliche Diskussion über die Kriegsschuldfrage und die knebelnden Pariser Vorortverträge bleibt weitgehend ausgespart, klingt allenfalls mal „zwischen den Texten“ an. Auch hier gilt, was den Knoppschen Ruf und Erfolg schon immer ausmachte: Er will Geschichte nicht erklären, sondern in einer von authentischen Bildern und nachgestellten Szenen gestützten Erzählform emotional erlebbar machen. „Mein Publikum“, so sagt er es gern, „sind nicht Geschichtswissenschaftler, sondern Fernsehzuschauer ohne allzu großes historisches Wissen. Die wollen auch in einer informativen Sendung vorrangig unterhalten werden.“ Die Branche prägte dafür analog zu Infotainment – Information plus Unterhaltung – den Begriff „Histotainment“.

Um die Vergangenheit noch eindringlicher, unmittelbarer zu machen, wurden für „Weltenbrand“ historische Filmsequenzen, auch solche, die man zum Teil aus früheren Sendungen in Schwarz-Weiß oder in verschwommenem Grau in Erinnerung hat, restauriert und aufwendig von Hand koloriert. Mit der akribischen „Handarbeit“ wurde Francois Montpellier mit seiner Pariser Firma „Tigre Productions“ beauftragt. Nachdem in Handarbeit replizierbare Muster geschaffen, Restaurierung und Retusche des oft schadhaften Bildmaterials abgeschlossen waren, erfolgte mithilfe moderner Rechner die digitale Bearbeitung. Soldaten werden, bildlich gesprochen, neu eingekleidet, Landschaften blühen auf. „Das Ergebnis ist verblüffend“, lobt Guido Knopp diese Arbeit. „In HD-Qualität und Farbe erscheint die fern wirkende Vergangenheit gar nicht mehr so unzugänglich, sondern sehr nah. Die Kolorierung erleichtert dem heutigen Zuschauer, die Distanz zu überwinden.“ Das kann man freilich auch anders sehen. Die nachträgliche Einfärbung verniedlicht den Schrecken.



Gewinn an Lebendigkeit oder Verniedlichung?: Das gezeigte Filmmaterial wurde nachkoloriert Bild: ZDF

Es gehört seit jeher zum Knoppschen Konzept, Geschichte nicht nur in bloßen Abläufen und Zahlen zu vermitteln, sondern sie anhand von Personen zu erzählen. So sind in jede der drei Folgen nachgestellte Begebenheiten von jeweils zwei Persönlichkeiten eingeflochten, die sich über die 30 unseligen Jahre hin gegenüberstanden: Adolf Hitler als Gefreiter an der Front und der spätere britische Marschall Bernard Montgomery, der als junger Leutnant schwer verwundet wird; Charles de Gaulle, der bei Verdun in deutsche Gefangenschaft gerät, und Hermann Göring als mit dem „Pour le Mérite“ dekorierter Jagdflieger; schließlich der US-Panzergeneral George S. Patton und Generalfeldmarschall Walter Model. Die erste Folge endet mit einem „guten“ Mongomery, den im Gegensatz zu Hitler das Kriegserlebnis geläutert, der seine Lektion gelernt hat und fürderhin seine Männer zu schonen versucht. Ob diese Schwarz-Weiß-Malerei – der Alliierte zieht im Gegensatz zum Deutschen positive Konsequenzen – in den weiteren Folgen fortgesetzt wird, muss man sehen.

Die erste Folge beginnt mit Bildern von Männern, die in Berlin blumengeschmückt in den Krieg ziehen. Sie endet mit einer nachgestellten Szene vom Heiligen Abend 1914. Da hocken die Soldaten frierend in Schützengräben an der Marne. Die Waffen schweigen, Weihnachtslieder klingen auf, und die Soldaten, hüben wie drüben, kommen aus ihren Deckungslöchern, reichen sich die Hand – Friede auf Erden für ein paar Stunden. Und ganz ohne Befehl.

Wie alle nachgestellten Szenen wurde auch dieser so anrührende „kleine Weihnachtsfriede“ in der Republik Polen in der Umgebung von Breslau gedreht. Carsten Gutschmidt, der Regisseur für die Spielszenen, erzählt: „Es war eine Frühlingsnacht. 60 Meter Schützengraben waren ausgehoben, das Umfeld mit Kunstschnee präpariert. Hundert polnische Komparsen, in deutsche und englische Uniformen gesteckt, standen bereit. Da setzte plötzlich Frost ein, sodass man den Atem der Komparsen deutlich sah. Das Frieren musste nicht mehr gemimt werden, es war echt. Und bei allen Beteiligten kam so etwas wie Weihnachtsstimmung auf – vielleicht ein wenig so wie damals.“

Keine Knopp-Sendung ohne begleitendes Sachbuch. In der Vermarktung der von ihm und seinen Koautoren, Historikern und Zeitzeugen erarbeiteten Stoffe ist der umtriebige Fernsehjournalist Knopp geradezu Weltmeister. Auch „Weltenbrand“ erscheint noch im September als Buch. Rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse, die am 10. Oktober beginnt. *Karlheinz Mose*

(siehe Kommentar Seite 8)

Jean-Jacques Rousseau und die Freiheit »Marianne«

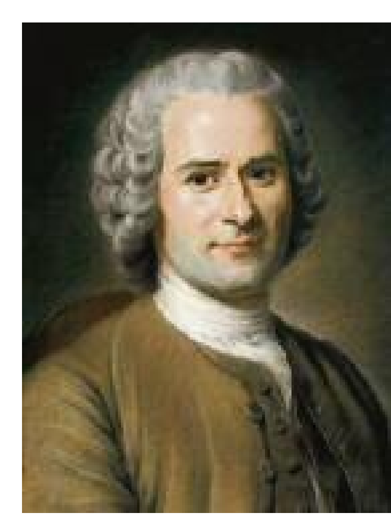
Der Autor des »Gesellschaftsvertrages« gilt als Vordenker der Revolution, aus der vor 220 Jahren die Französische Republik hervorging

Die Erste der gemeinhin durch die Nationalfigur Marianne personifizierten Französischen Republiken wurde während der Französischen Revolution am 21. September 1792 ausgerufen. 30 Jahre zuvor entwickelte Jean-Jacques Rousseau in seinem Hauptwerk „Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des politischen Rechtes“ die Vorstellung von der „Volonté générale“, dem Gemeinwillen, auf dem die Volkssouveränität basiert. Vor diesem Hintergrund gilt Jean-Jacques Rousseau, am 28. Juni 1712 im calvinistischen Genf als Sohn eines Uhrmachers geboren, als Vordenker der Französischen Revolution und damit auch der aus ihr hervorgegangenen Republik.

Die Französische Revolution wurde eingeleitet durch die Zerrüttung der Staatsfinanzen, durch die Kriege Ludwigs XIV., die Verschwendungssucht der Vormundschaftsregierung des Herzogs Philipp von Orléans und die Mätressenwirtschaft am Hofe Ludwigs XV. Frankreichs Teilnahme an den Österreichischen Erbfolgekriegen und am Siebenjährigen Krieg leerte die Staatskassen fast vollständig. Ernsthafte Reformversuche ab 1770 wurden von Ludwig XVI. aufgehoben.

In dieser Zeit der politischen wie gesellschaftlichen Unruhen erstarkte das aufsteigende Bürgertum wirtschaftlich wie sozial und kritisierte immer stärker die Missstände und damit die absolute Herrschaft des Königs. Auch Jean-Jaques Rousseau begann zu schreiben und wurde diskutiert.

Die konstitutionelle Phase der Französischen Revolution begann, als 600 Abgeordnete des Dritten Standes der zum 5. Mai 1789 nach Versailles berufenen Generalstände sich weigerten, nach Ständen und nicht nach Köpfen abzustimmen. Sie erklärten sich am 17. Juni mit 491 zu 90 Stimmen zur Nationalversammlung, der alleinigen legitimierten Vertretung von ganz Frankreich, und am 20. Juni beim Eid im Ballhaus zur Verfassungsgebenden Versammlung. Die Verfassung von 1791 machte Frankreich zur konstitutionellen Monarchie. Rousseaus Forderung nach der Herrschaft des Volkes wurde mit diesen Schritten in Teilen umgesetzt.



Jean-Jacques Rousseau

In seiner 1750 veröffentlichten Schrift „Discours sur les sciences et les arts“ (Abhandlung über die Wissenschaften und Künste) entwickelt Jean-Jacques Rousseau erste Überlegungen zu einem gerechten Staat. Darin verneint er die Frage, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste dazu beigetragen habe, die Sitten zu läutern, indem der Philosoph die Verderblichkeit der Sitten verurteilt und die bestehende Zivilisation für die menschlichen Laster und die ganze Verirrung des Menschen verantwortlich macht.

Rousseau sieht den Naturzustand als Ideal an, ohne dabei seine Philosophie auf Grundlagen aufzubauen. Darin ist der Mensch gut – nicht moralisch bewertet – und von seinem Gewissen, seinen Instinkten geleitet. Er liebt sich selbst, ohne andere zu bedrängen, und empfindet Mitleid. In diesem Zustand ist der Mensch frei, erst in der Gesellschaft, die auf Konventionen beruht, wird er zu einem gefesselten Sklaven. Dabei gesteht Rousseau selbst, dass es diesen Naturzustand vielleicht niemals gegeben hat.

In der realen Gesellschaft herrscht Konkurrenzdenken, Selbstsucht und die Gier nach Luxus. Jeder versucht, den anderen von seinen eigenen Vorzügen zu überzeugen, wodurch wahre Überzeugungen verborgen bleiben. So wie Ludwig XVI. später ein doppeltes Spiel spielen wird: Er akzeptiert die Nationalversammlung, wirkt aber eigentlich an der Wiederherstellung seiner Alleinherrschaft. Den Verlust von Freiheit und Autonomie begründet Rousseau mit dem Privateigentum, das die Menschen in Klassen teilt – Herrschende und Beherrschte.

Die Thesen, dass im Naturzustand alle Menschen gleich seien und Brüder und dass Eigentum zu Ungleichheit führe, werden später vom Revolutionär Maximilien de Robespierre aufgegriffen. Somit gilt Rousseau als Vordenker der Französischen Revolution.

Da Rousseau bewusst ist, dass es kein Zurück zum Naturzustand geben kann, erwägt er nicht die Revolution, sondern den Weg der Erziehung, um einen gerechten Staat zu etablieren. In seinem pädagogischen Hauptwerk „Émile“ billigt er dem Heranwachsenden zu, sich frei zu entfalten, und zwar fernab der „schädlichen“ Kultur und der „schlechten“ Einflüsse der Gesellschaft wie Gesetz und Religion. Der Gedanke der freien Entfaltung der Fähigkeiten des Kindes sowie des Verstehens und der Erziehung aus der Perspektive des Kindes heraus hat viele spätere Pädagogen – beispielsweise Maria Montessori – stark beeinflusst. Dieser so erzogene Mensch sollte Bürger in Rousseaus Staat werden, der an sein Naturideal am nächsten heranreicht.

In seinem „Gesellschaftsvertrag“ stellt sich der Kritiker gegen die Standes- und Klassengegensätze, staatliche und kirchliche Machtinstitutionen, die dem allgemeinen Glück und Wohlergehen der Menschheit zuwiderhandeln. Damit richtet er sich auch gegen die feudalistische Königs- und Adelsherrschaft seiner Zeit. Allerdings ist für Rousseau die Staatsform der parlamentarischen Demokratie keine Alternative, da er jegliche Volksvertretung ablehnt.



Marianne Bilder (2): Archiv

„Eine echte Demokratie hat es nie gegeben und wird es auch niemals geben, denn es verstößt gegen die natürliche Ordnung, dass die Mehrheit regiert und die Minderheit regiert wird.“ Für ihn besteht der Staat aus dem Volk und so müssen alle staatlichen Entschlüsse vom Volk und nicht von einer Vertretung entschieden werden, um das Gemeinwohl als freie, gesellschaftliche Vereinigung zu fördern. Voraussetzung dazu ist natürlich, dass die Menschen, wie in Rousseaus „Émile“ beschrieben, Bürger eines Staates sein wollen und sich am Ideal des Naturzustandes orientieren. Dabei gehen sie einen Gesellschaftsvertrag zum Zweck eines rechtmäßig geordneten gesellschaftlichen Zusammenlebens ein, dem sich alle freiwillig unterordnen. Der Gemeinwille ist dabei die Grundlage für das Wohl des ganzen Volkes. Mit diesen Überlegungen prägt er den Begriff der Volkssouveränität.

Rousseaus Differenzierung zwischen der (positiven) „Volonté générale“ (allgemeiner Wille) und der (negativen) „Volonté de tous“ (Summe der Einzelinteressen) lässt allerdings einen gefährlichen Interpretationsspielraum. Sie bietet nämlich dem Diktator die Möglichkeit, gegen die Mehrheit zu regieren mit der Begründung, er müsse den allgemeinen Willen gegen die Summe der Einzelinteressen durchsetzen. So legitimierte Robespierre seine Terrorherrschaft in der Ersten Republik mit Rousseau. *Christian Rinser-Schrut*

Sind denn auch unsere Politiker Tyrannen?

Zu: „Hartz IV für Asylbewerber“ (Nr. 28)

Ich denke, mich tritt ein Elch – um mit unserem früheren Verteidigungsminister Apel zu sprechen. Jetzt kommt es ganz dick mit der „ausländerfreundlichen“ Politik: Wirtschaftsflüchtlinge werden als „Schutzsuchende“ aufgenommen! Gegen wen wollen die sich jetzt schützen? Haben doch alle diese Freiheitskämpfer ihre Tyrannen davongejagt.

Übrigens, Tyrannen sind Politiker, die sich nicht um das Wohl und den Willen ihrer Völker, sondern nur um ihr eigenes Wohl sorgen auf Kosten ihres Volkes. Wer anderer Meinung ist, begeht Volksverhetzung. Wenn ich mir so das Gehabe unserer Volksvertreter näher betrachte, müssen das ja auch Tyrannen sein, denn 90 Prozent der Wähler bezeugen, dass diese Volksvertreter die ihnen gesetzten Pflichten aufs Gröblichste verletzen, anstatt sich an Aufgaben zu halten, die ihnen vom Gesetzgeber vorgeschrieben sind.

Die wichtigste Aufgabe des Bundestages ist es, den Willen der Wähler nicht nur zu vertreten, sondern nach den parlamentarischen Möglichkeiten auch durchzusetzen und den politischen Auftrag des Volkes als Volksvertretung zu repräsentieren. Da sich unsere Volksvertreter absolut nicht an diesen Auftrag halten, ist die Frage durchaus berechtigt: „Sind das auch Tyrannen?“

Da ist ja alles ganz schön und gut, wir könnten ja alle Flüchtlinge dieser Welt beglücken, wenn wir nicht selbst durch solche Aktionen ganz tief in Schulden steckten; und zwar so tief, dass wir seit dem 1. September pro Monat eine Milliarde Euro 170 Jahre lang zahlen müssten, um schuldenfrei dazustehen, vorausgesetzt, wir würden ab sofort keine Schulden mehr machen.

Dazu die Meinung eines SPD-Politikers: Dieter Wiefelspütz weiß, was das Volk von den Politikern unterscheidet: „Das Volk kann sich irren!“ **Bert Jordan, Landstuhl**

Die polnische Mär von 1918

Zu: „Quelle der Spaltung ist die Sünde“ (Nr. 34)

Der Artikel nimmt Bezug auf die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener durch die Polen nach dem Feldzug im Jahr 1920 gegen die Sowjetunion, den Polen siegreich abgeschlossen hat. Danach war Polen die stärkste Militärmacht in Mittel-Osteuropa, und das bis September 1939.

Die Kriegsgefangenen – es waren für die Polen „Bolschewisten“ und wurden so auch behandelt. Sie wurden in Internierungslagern ihrem Schicksal überlassen und verhungerten einfach. Der Feldzug von 1920 wurde von den „Entente Staaten“ mit Ausrüstung, Nachschub und sogar mit einer Armee, der „Blauen Armee“ die aus Frankreich kam, unterstützt.

Die feindliche Haltung Polens gegenüber seinen östlichen und westlichen Nachbarn nahmen zu, so dass Stalin gezwungen war, 1932 an seiner Westgrenze einen 1200 Kilometer langen Verteidigungswall zu errichten. Dieser „Stalin Wall“ ist heute eine Touristen-Attraktion, und kann westlich von Minsk besichtigt werden. Dass Polen nach seiner Wiederentstehung 1918 ein friedfertiger Staat war, ist eine „Mär“. Die Fakten sind in dem Buch „Jozef Pilsudski“ von Wlodzimierz Suleja nachzulesen. **Hermann Wank, Weinberg**

Tradition beerdigt

Zu: „Sargpflicht soll weg“ (Nr. 34)

Was heißt hier, Sargpflicht ist nicht mehr zeitgemäß? Es ist keine Frage der Zeit, sondern der Menschenwürde und des Glaubens. Ich akzeptiere die verschiedenen Glaubensrichtungen, aber ich habe den Eindruck, die Muslime nehmen sich immer mehr Rechte heraus und es wird vom Staat hingenommen. Die Beschneidung der kleinen Jungen wird erlaubt, der Koran darf öffentlich verteilt werden.

Wann wird die Verstümmelung der Mädchen und Frauen erlaubt? Während die Muslime hier immer mehr Rechte bekommen, werden in muslimischen Ländern Christen ermordet und Kirchen zerstört! Was würde geschehen, wenn in einem muslimischen Land von Christen Bibeln verteilt würden? Die Todesstrafe (Steinigung) wäre garantiert.

Die „Aeternitas“-Mitarbeiter können es ja einmal ausprobieren. Sollen die Muslime ihre Verstorbenen doch in Tücher gehüllt, den Kopf nach Mekka, begraben. Aber an unserer Bestattungstradition dürfen sie kein Mitspracherecht haben. **Erika Guddusch, Wilhelmshaven**

Man wird den Teufel nicht los

Zu: Wilhelm von Gottbergs „Zwischenruf“ (Nr. 35)

Nach 20 Jahren (nach den Krawallen von Rostock-Lichtenhagen, d. Red.) wird mit ausuferndem Rummel Toleranz gegenüber den Ausländern von den Bewohnern eingefordert. Niemand spricht über die völlige Inkompetenz der Politiker vom Bund bis zum Land. Konsequenzen gab es ja nie. Mehr als eine Woche gab es Demonstrationen, Treffen, Konzerte und andere Veranstaltungen, die man nur als Klamauk bezeichnen kann. Die eine Gedenkveranstaltung mit dem Bundespräsidenten hätte ausgereicht.

Wer von den Einwohnern dachte, nun sei alles vorbei, irrte sehr. Der im Urlaub befindliche Oberbürgermeister (parteilos) war „nur“ zu der Veranstaltung mit Joachim Gauk erschienen, was harsche Kritik von den linken Parteien der Bürgerschaft zur Folge hatte. Er hätte wenigstens noch an Konzerten teilnehmen müssen, meint man. Eine am Rathaus angebrachte Gedenktafel für die Opfer dieser Ausschreitungen (welcher Opfer? Es gab weder Tote noch Verletzte) zieht einen Bogen von Rostock nach Auschwitz. Darf sie nun am Rathaus bleiben oder wird es noch andere Gedenkstätten geben?

Eine im fraglichen Wohngebiet gepflanzte „Friedenseiche“ wurde noch in der folgenden Nacht von Linken abgesägt, weil es sich um einen deutschen Baum handelt, dieser stehe für Militarismus und Rassismus.

Müssen wir nun um unsere Laubwälder fürchten?

Man ließ in Rostock den Teufel aus der Flasche und wird ihn nicht mehr los!

Der Leser einer Rostocker Zeitung schrieb dazu: „Soweit sind die rechten und linken Extremisten gar nicht auseinander, in der Mitte, hinter dem Vorhang, wo man nichts sieht, treffen sie sich!“ **Josef Spill Rostock**



Eine Angst, die viele Deutsche in diesen Tagen haben: Verbrennt das Ersparte, wenn das Bundesverfassungsgericht am 12. September den ESM-Beschluss für rechtens erklärt? Bild: Mauritius

Lippert singt

Zu: „Piraten beherrschen die Insel Rügen“ (Nr. 30)

Zu den Störtebeker-Festspielen brachten Sie ein Bild, das den Piraten-Darsteller zeigte. Doch dabei handelte es sich um den Balladensänger Abellin, dargestellt durch den bekannten Moderator Wolfgang Lippert. Im Übrigen lese ich die *PAZ* mit Freuden von vorne bis hinten durch und danke für die präzise und unabhängige Berichterstattung. **Wolfgang Heger Herrnburg**

Der ESM-Rettungsplan kann für Deutschland den Todesstoß bedeuten

Zu: „Volk wird bei Euro-Rettung verdummt“ (Nr. 33)

Unser derzeitiges politisches System in der BRD als gelebte Demokratie zu betrachten, kann nur noch als lächerliche Farce bezeichnet werden. Es ist unschwer zu erkennen, dass sich bei uns mittlerweile eine Politiker- und Beamtendiktatur etabliert hat!

Man darf die weltweit agierenden „Marionettenspieler“, also diejenigen grauen Eminenzen, welche die Fäden tatsächlich in der Hand halten und das „weltpolitische Spiel“ bestimmen, hinsichtlich der Verfolgung ihres Zieles, nämlich der zentralen Weltsteuerung (Global Governance) getrost als höchstintelligent und brandgefährlich bezeichnen!

Nur unter Kenntnis dieses zentralen Hintergrundes ergeben diverse politische und wirtschaftliche Entscheidungen und Handlungsweisen einen Sinn und es werden die daraus resultierenden Entwicklungen verstehbar!

Dieses Ziel lässt sich aber aufgrund der weltweiten politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten natürlich nicht von heute auf morgen erreichen. Hier wird daher schon seit geraumer Zeit ein ausgeklügelter Plan umgesetzt.

Immer unter dem Gesichtspunkt „eine Elite will regieren“, ist verständlich, dass hier zunächst einmal bei den wirtschaftlich starken Ländern eine Reduzierung deren Prosperität – und damit auch deren mehr oder weniger großer Souveränität – eingeleitet werden muss.

Dies ist natürlich von langer Hand geplant und wird auf eine Art und Weise umgesetzt, dass sich der Widerstand der Bevölkerung in einem vertretbaren Rahmen hält und die tatsächlichen Hintergründe für das Volk nicht zu erkennen sind.

Als Einzelschritte hierzu seien nur einige Punkte wie Römische Verträge (1957), Einführung des Europäischen Währungssystems (EWS 1979), Schengener Abkommen (1985), Drei-Stufen-Plan (von Jacques Delors, 1989), Vertrag von Maastricht (1992), Amsterdamer Vertrag (1997) und Euro-Einführung (1999 und 2002) genannt.

Allein die Tatsache, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, eine einheitliche Währung in Ländern einzuführen, welche mit ihrer Wirtschafts- und Finanzstruktur um Welten auseinander liegen, zeigt, dass hier System dahinter steckt. Kapitale „Fehler“ werden in der Politik bewusst begangen!

Entgegen den von Kanzlerin Merkel gebetsmühlenartig vorgetragenen Vorteilen des Euro zeigt sich, dass sich seit der offiziellen Einführung dieser gemeinsamen Währung keines der mittlerweile 17 beteiligten Länder wirtschaftlich besser steht als vor der Euro-Einführung.

Auch die Tatsache, dass bezüglich des Beitritts von Griechenland zur Währungsunion den damaligen EU-Entscheidern sehr wohl bekannt war, dass die Wirtschafts- und Finanzdaten der Griechen allesamt geschönt waren, passt ins Gesamtbild!

Hier die bestehenden Konvergenzkriterien als Beitritts-Maßstab anzusetzen, wäre für die „Planer“ natürlich nicht zielführend gewesen! Die sich jetzt immer mehr herauskristallisierenden Finanzprobleme der Euro-Länder sollen nun mit Hilfe der bestehenden Kreditmaschinerie (IWF/EZB) beseitigt werden, was natürlich ebenfalls nicht funktionieren kann. Einen quasi insolventen Schuldner mit noch mehr Schulden aus seiner wirtschafts- und finanzpolitischen Misere zu führen kann nicht funktionieren!

Um das zu begreifen, muss man kein Finanzmathematiker ein. Aber hier steht natürlich auch nicht die „Rettung“ eines Staates im Vordergrund!

Die hierfür benötigten Gelder werden von den beteiligten Ländern entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit (BIP) eingezogen oder einfach nur gedruckt (FIAT-Money).

Damit dies auch zukünftig sichergestellt ist (zumindest so lange, bis es in der EU keine prosperierenden Länder mehr gibt), wurde der EFSF beziehungsweise der ESM ins Leben gerufen.

Mit der Ratifizierung des ESM liefert sich jedes Land den Institutionen ESM (Gouverneursrat) und EU-Kommission finanziell auf unbestimmte Zeit völlig aus!

Es ist eigentlich unvorstellbar und so was von unglaublich, dass der Bundestag einen derartigen Knebelvertrag ohne zu murren unterzeichnet, welcher jegliche noch vorhandene Souveränität des Landes beseitigt, dieses auf unbestimmte Zeit in die völlige finanzielle Abhängigkeit stürzt und dem Leitungsgremium des ESM (Gouverneursrat) auch noch absolute Immunität und das finanzielle Paradies verleiht! Ein ungeheuerlicher Vorgang, der schnell und leise am deutschen Volk vorbei entschieden wurde und als Todesstoß für Deutschland in die Geschichte eingehen könnte!

Ein altes Sprichwort besagt: „Ein nein zur rechten Zeit erspart viel Widerwärtigkeit!“ **Joachim Bernpaintner, Heldenstein**

Merkels stummer Super-Gau

Zu: „Wir sind Merkel“ (Nr. 35)

Es sind tatsächlich traurige Wahrheiten, die dem Leser von Gertrude Höhlers Buchs „Die Patin“ da präsentiert werden. Sicher ist jedoch, dass die Politiker diese „Fakten“ verdrängen, weil wohl für jeden einzelnen Abgeordneten der gegenwärtige Erhalt der Macht wichtiger ist als die Zukunft unseres Landes und unserer Kinder.

Merkel schrieb mir am 17. September 2002 folgendes: „Dort, wo es möglich war, hat die CDU/CSU-geführte Bundesregierung den Grundsatz durchgesetzt, dass jene, die ihren Besitz zu Unrecht verloren haben (durch die Boden- und Industriereform 1945/49), diesen zurückerhalten. Die notwendigen gesetzlichen Regelungen zur Reorganisation der Eigentumsverhältnisse wurden mit dem Vermögensgesetz, dem Sachenrechtsbereinigungsgesetz, dem Schuldrechtsanpassungsgesetz und dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz rasch getroffen.“

Beim Grundsatz ist es geblieben. Bis heute haben die unschuldig Verfolgten und Vertriebenen jedoch nichts zurückerhalten. Dass die unschuldigen Opfer rehabilitiert werden müssen, um sich vom allgemeinen Schuldvorwurf, Nazi- und Kriegsverbrecher gewesen zu sein, befreien zu können, weiß Angela Merkel sicher sehr genau. Ganz bewusst schweigen sie und die Regierungsmehrheit zu diesem Unrecht, das bis heute anhält. **Wolfgang Haars Salzgitter**

Memel: Vertraglich immer noch deutsch?

Zu: „Auf eine glückliche Zukunft“ (Nr. 34)

Der Spitze der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) ist es wieder gelungen, sich ins rechte Licht zu setzen. Es handelt sich um die Veranstaltungen Ende Juli/Anfang August in Memel aus Anlass des 760-jährigen Bestehens der ältesten Stadt Ostpreußens. Solches wäre zu begrüßen, wenn nicht erhebliche Schatten die Veranstaltungen begleitet hätten. Wurde doch das Kulturgut der Memelländer ohne deren Zustimmung nach Klaipeda/Litauen verfrachtet. Wenn die Stadt Memel – jetzt Klaipeda/Litauen – ihr Jubiläum feiert, ist es nicht damit getan, dass man sich auf die Festansprachen der anwesenden Honoratioren aus Deutschland und Litauen beschränkt. Man kann hier kein Jubiläum feiern, ohne die historischen Daten seit der Gründung der Stadt 1252 zu benennen. Offenbar nahm man auf die Litauer Rücksicht, denen die deutsch/preußische Vergangenheit Memels nicht behagt. Im „Memeler Dampfboot“ (MD) liest man in der Ausgabe 7/2002 eine ganz andere Darstellung: 750-jähriges Jubiläum unserer Vaterstadt Memel. Von der Gründung Memels 1252 durch den Schwertbrüderorden über solch schicksalshafte historische Daten wie 1422 (Memelland wird fester Bestandteil des Ordensstaates und somit später Ostpreußens), 1806/07 (Memel ist preußische Residenz), 1919/20 (Abtrennung des Memellandes vom Reich) bis 1939 (Memelland wird an das Deutsche Reich zurückgegeben). Akribisch wird seitenweise die Geschichte Memels abgedruckt. Als Festredner in Memel am 29. Juli 2002 trat der leider zu früh verstorbene Preußenkenner und Geschichtsexperte Nr. 1 Professor Stribrny auf. Sein Vortrag: Die Geschichte der Stadt Memel von der Gründung bis zum 20. Jahrhundert. Seine vorgebrachten Daten und Fakten waren wissenschaftlich und historisch korrekt. Solches zeichnete Stribrny schon immer aus. Während des Vortrages verließen einige litauische Honoratioren unter Protest den Saal. Die historische Wahrheit wollte man wohl nicht zur Kenntnis nehmen. Dieser Eklat wurde unter „dem Deckel gehalten“, das „MD“ berichtete von diesem Vorfall nicht. Auch die von Stribrny gehaltene Rede wurde nicht abgedruckt, obwohl der damalige Redakteur Karsten Wolff dieses angekündigt hatte. Er wurde „von oben“ daran gehindert, man kann sich ausmalen, wer hier als Bremser auftrat. In der „MD“-Ausgabe 4/2009 nimmt der AdM-Bundesvorsitzende Uwe Jurgsties zur 70-jährigen Rückkehr des Memellandes an Deutschland mit der Überschrift Stellung: Vertraglich immer noch deutsch. **Bernd Dauskardt Hollenstedt**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt



Nr. 37 – 15. September 2012

Grauer Theorie folgte abenteuerliche Praxis

Internationales Archäologentreffen in Allenstein – Exkursion zu altpreußischen Wallburgen und gotischen Architekturdenkmälern

Die „Kommission zur Erforschung von Sammlungen Archäologischer Funde und Unterlagen aus dem nordöstlichen Mitteleuropa" (KAFU) hat dieses Jahr ihr Kolloquium in Allenstein durchgeführt. Einer Konferenz in den Räumlichkeiten der örtlichen Universität folgte am folgenden Tag eine Exkursion ins mittlere Ermland.

Bei der KAFU handelt es sich um eine internationale Einrichtung, deren Ziel es ist, die über einen Zeitraum von 200 Jahren entstandenen Sammlungen der Vor- und Frühgeschichte Ostdeutschlands und des Baltikums, die aufgrund des Zweiten Weltkrieges zerstreut, zerstört oder noch nicht aufgefunden wurden, zu rekonstruieren. Durch eine gezielte Bearbeitung der erhaltenen Reste archäologischer Sammlungen und Archivalien soll die verlorene Quellenbasis wiederhergestellt werden.

Die Organisation, deren Geschäftsstelle am Museum für Vor- und Frühgeschichte angesiedelt ist und deren Mitgliedschaft aus deutschen, polnischen, russischen und litauischen Wissenschaftlern besteht, führt alle zwei Jahre eine Konferenz durch, auf der die aktuellen archäologischen Forschungen aus der für die Kommission relevanten Region beziehungsweise über diese vorgestellt und diskutiert werden.

Diesmal fand das Kolloquium in der Hauptstadt der ermländisch-masurischen Woiwodschaft, in Allenstein statt, und so standen diesmal neueste archäologische Forschungen von der Steinzeit bis ins Mittelalter für das Gebiet des südlichen Ostpreußens im Zentrum.



Nach etwas Suche endlich am Ziel: Besichtigung der Spuren einer altpreußischen Wallburg

Bild: Froese

Dem eigentlichen Konferenztag in den Räumlichkeiten der örtlichen Universität, in denen sich die Teilnehmer über Forschungsergebnisse und neue Forschungsprojekte informierten und austauschten, folgte der Tag der Praxis in Form einer ganztägigen Exkursion zum Thema „Altpreußische Wallburgen und gotische Architektur im mittleren Ermland". Die Tour begann mit einem Besuch der Allensteiner Burg. Anlass war eine für die KAFU-Teilnehmer zusammengestellte Präsentation von aus Königsberg evakuierten beziehungsweise geretteten Exponaten der Prussia-Sammlung, vorrangig aus der ehemaligen Studiensammlung. Gerade viele bisher nicht nur dem teilnehmenden Vorsitzenden der Prussia-Gesellschaft, sondern auch den einschlägig fachkundigen Wissenschaftlern unbekannte Grabungsberichte und -aufzeichnungen sowie die vielfältigsten Funde überraschten.

Der Hausherr ließ es sich nicht nehmen, die Besucher anschließend höchstpersönlich durch den Rest der Burg zu führen. Ein Höhepunkt war dabei sicher der Besuch des Dachbodens, denn wann kann man schon einmal ein Kreuzgewölbe nicht nur von der repräsentativen Unterseite, sondern auch von oben betrachten.

Schlusspunkt der Burgführung war die Besichtigung einer Sonderausstellung über Polen aus den sogenannten ostpolnischen Gebieten, die nach dem Zweiten Weltkrieg im südlichen Ostpreußen angesiedelt wurden. Einmal mehr wurde mit dieser Sonderausstellung der Versuch unternommen zu suggerieren, die in Ostdeutschland angesiedelten Polen wären selber Vertriebene gewesen, Vertriebene aus den östlich der Curzon- und Volkstumsgrenze gelegenen Gebieten, die Polen nach dem Zweiten Weltkrieg an seinen östlichen Nachbarn hatte zurückgeben müssen. Dabei waren 1950 nach dem Ende von Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen von den 5,9 Millionen Menschen in den seitdem von Polen verwalteten ostdeutschen Gebieten nur eineinhalb Millionen, sprich: ein Viertel, „Ostpolen". Hingegen kam fast die Hälfte aus den Teilen Zwischenkriegspolens, die nach dem Zweiten Weltkrieg bei Polen verblieben. Der Gastgeber räumte ein, dass seine beiden Elternteile auch zu dieser knappen Hälfte gehören und nicht etwa zu den viel beschworenen „Ostpolen".

Nachdem sich die KAFU-Gruppe von ihrem freundlichen Gastgeber verabschiedet hatte und noch einige Erinnerungsfotos gemacht worden waren, ging es mit dem Bus zur Exkursion durch das Ermland weiter. Ein Hauch von Abenteuerstimmung kam auf, als die örtlichen KAFU-Mitglieder die prußische Wallburg, die sie ihren angereisten Kollegen zeigen wollten, nicht auf Anhieb finden konnten. So endete der erste Ausflug ins Mücken-verseuchte Grüne erst einmal statt auf einer Wallburg wieder im Bus. Dort hieß es für das Gros der Teilnehmer warten, bis die orts(un)kundigen Kollegen dann doch noch fündig wurden und die Reisegruppe in einem zweiten, nun erfolgreichen Versuch zum Ziel führten. Archäologen sind doch bewundernswert bescheidene Menschen. Da gibt es ein paar Unebenheiten in der Natur und sie sind fast so begeistert wie ein Neuzeithistoriker, wenn er das Bernsteinzimmer findet.

> Der Bogen reichte von den Prußen bis zu Erich Koch

In Wartenburg wären auch Neuzeithistoriker auf ihre Kosten gekommen. Die Pfarrkirche stammt zwar aus dem 15. Jahrhundert, doch erfuhren die Exkursionsteilnehmer von der die Exkursion begleitenden Reiseleiterin, dass das Gotteshaus in der napoleonischen Zeit zur Unterbringung von Gefangenen missbraucht worden war. Hinein konnten die Exkursionsteilnehmer zu ihrem Bedauern nicht. Die Pforte war wider Erwarten abgeschlossen. Und die Sehenswürdigkeit der Kirche war durch die verschlossene Pforte nicht zu sehen.

Einige Hundert Meter weiter wartete bereits die nächste Sehenswürdigkeit, eine Strafanstalt. Während sich der eine oder andere Ortsunkundige noch gefragt haben mag, ob es einen Zusammenhang zwischen diesem Gefängnis und der kurz zuvor mitgeteilten Nutzung der Pfarrkirche für die Unterbringung von Gefangenen gebe oder ob es sich vielmehr um eine ehemalige KZ-Außenstelle handele oder worin sonst die historische Bedeutung dieses Objektes liegen möge, gab die Reiseführung die Auflösung. Man stand vor dem Domizil, in dem der ostpreußische Gauleiter Erich Koch nach seiner Verurteilung die letzten Lebensjahrzehnte verbracht hat, letztlich ohne, wie von den Polen erhofft, etwas über den Verbleib des Bernsteinzimmers mitzuteilen.

Der architektonische Höhepunkt des Exkursionsprogramms war sicherlich die in vielerlei Hinsicht imponierende Schlossanlage von Hohenstein. Zum Leidwesen der Exkursionsteilnehmer waren sie derart verspätet, dass die örtliche Fachkraft, zu der auch kein Kontakt hatte aufgenommen werden können, wenige Minuten vor dem schließlichen Erscheinen der Gruppe das Feld geräumt hatte. Nach einem Telefonat konnte die Gruppe zumindest einen kurzen Rundgang mit fachkundigen Erläuterungen des Professors Nowakowski aus Warschau im Innenhof des Hochschlosses machen. Die neben der Marienburg am besten erhaltenen Wehranlagen der Ordenszeit überzeugte auch ohne eine Besichtigung der Räume. Nach diesem Höhepunkt klang die Exkursion und die gesamte Veranstaltung mit einem geselligen, nationenübergreifenden Erfahrungsaustausch beim gemeinsamen Abendbrot in Allenstein aus. Das nächste Kolloquium wird im Juni 2014 in Nidden veranstaltet. *PAZ*

MELDUNGEN

Jagdquoten bekanntgegeben

Königsberg – Die Königsberger Gebietsregierung hat die Jagdquoten für das bis zum Juli 2013 reichende neue Jagdjahr bekanntgegeben. Demnach dürfen 15 Elche, 47 Rothirsche, 1130 Rehe und 2220 Wildschweine erlegt werden. Die Tierpopulationen sollen gegenüber dem Vorjahr stabil sein. Lediglich bei Elchen und Rothirschen habe man sich gezwungen gesehen, die Zahl der erlaubten Abschüsse leicht zu verringern. *T.W.W.*

Wohnen ist teurer geworden

Königsberg – Der Preis pro Quadratmeter Wohnfläche beträgt in Königsberg durchschnittlich 50000 Rubel (rund 1230 Euro). Das sind 20000 Rubel mehr als noch vor einem Jahr. *PAZ*

Tierischer Besuch in Cranz

Eine Robbe mischte sich unter die Badenden – Invasion von Riesenwanzen – Ist das Wetter schuld?

Ein plötzlicher Temperatursturz folgt auf drückende Hitze, heftige Regengüsse mit böigen Winden und heftigen Gewittern auf Sonnenschein: In diesem Sommer spielte das Wetter im Königsberger Gebiet – wie schon im Vorjahr – verrückt. Ohne Regenschirm und Jacke sollte man besser nicht aus dem Haus gehen. Das Wetter scheint sich nicht nur auf die Menschen auszuwirken, auch die Tierwelt reagiert mit Veränderungen.

Vor kurzem ereignete sich in Cranz ein unglaublicher Vorgang: Am Strand mischte sich eine Robbe unter die Badenden. In der Nähe des Stadtzentrums saß das Meerestier, das man normalerweise an den Küsten des Königsberger Gebietes überhaupt nicht zu sehen bekommt, im Sand. Laut Zeugenaussagen war das Tier sehr erschöpft und benötigte offensichtlich Hilfe.

Schon mehrfach wurden in letzter Zeit Robben in Cranz und auf der Kurischen Nehrung entdeckt. Ob es sich um ein- und dasselbe Tier handelt, ist schwer zu sagen. Tierschützer haben die Badenden ermahnt, den Seehund weder anzufassen noch zu füttern und auch nicht zu versuchen, im Wasser an ihn heranzuschwimmen, weil die Tiere nur deshalb an den Strand kommen, um sich zu erholen. Doch die Leute waren von dem seltenen Gast so begeister, dass sie ihn nicht in Ruhe ließen, sondern versuchten, ihn zu füttern, zu fotografieren und anzufassen, ohne sich darum zu kümmern, dass der Biss des Tieres für sie gefährlich sein könnte.

Während der Meeresbewohner zumeist positive Emotionen bei den Strandbesuchern hervorrief, versetzten andere ungebetene Gäste sie in Angst und Schrecken. Die Rede ist von einer Invasion von Wanzen, noch dazu äußerst ungewöhnlichen. Ausgerechnet am Wochenende, als die Strände mit Menschen überfüllt waren, tauchten dort Tausende riesiger Wanzen auf. Die Insekten hatten mit zwei Zentimetern Länge das Ausmaß von Kakerlaken. Sie krabbelten über den Sand, krochen in Taschen und Kleidung hinein, bewegten ihre langen Fühler und erschreckten die Badenden. Zuvor war schon eine Anhäufung von giftigen Colorado-Käfern bemerkt worden, die gewöhnlich eher in den Kartoffelpflanzen einer Datscha anzutreffen sind.



Löste meist positive Emotionen aus: Seehund am Cranzer Strand

Bild: Tschernyschew

Einige besorgte Menschen glaubten sogar, bei den Riesenkäfern handele es sich um den Einsatz einer biologischen Waffe. Noch unangenehmer wurde ihre Anwesenheit am Abend: Wer in Cranz nicht rechtzeitig die Fenster geschlossen hatte, konnte die Wanzen zusammen mit Fliegen und Mücken in seiner Wohnung bekämpfen.

Jurij Tschernyschew



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

auf vielen Treffen, ob in einer landsmannschaftlichen Gruppe, ob in einem Familienverband oder in einem Freundeskreis, feiern auch wir mit. Denn oft hat unsere Zeitung mitgeholfen, dass sich die Teilnehmer zusammenfinden konnten, wenn ein an uns gestellter Suchwunsch Erfolg hatte. Auch noch nach Jahr und Tag, wenn von dem Ereignis kaum noch jemand spricht. Umso erfreulicher ist es, wenn man dann die Nachricht bekommt, dass das *Ostpreußenblatt* vor Jahrzehnten mitgeholfen hat, die Angehörigen einer vertriebenen Familie zusammenzubringen und dass sich diese noch heute daran erinnern. Der Anlass war ein Familientreffen, das dieser Tage mit vielen Teilnehmern auch aus der jüngeren und jüngsten Generation stattgefunden hat. Und wir hätten nichts davon gewusst, wenn nicht ein aufmerksamer Leser einen Bericht in einer norddeutschen Lokalzeitung gefunden hätte, in dem das Schicksal der Familie **Mill** aus dem Kreis Gerdauen geschildert wird mit Hinblick auf dieses Familientreffen bei Dithmarschen. Herr **H. J. Manthey** aus Hohn stutzte, als er in dem ausführlichen Bericht den Namen *Ostpreußenblatt* las. Und sagte sich sofort: „Das muss die Redaktion doch erfahren!“, schnitt den Artikel aus und übersandte ihn uns mit dem kurzen Vermerk: „Diesen Bericht möchte ich der *PAZ* nicht vorenthalten, sie war ja auch an der Lösung der Familiengeschichte beteiligt. Wir, die wir noch zur Erlebnisgeneration gehören, haben die Aufgabe, Geschichte zu erhellen und zu erhalten.“ Das ist ja die Hauptaufgabe unserer Ostpreußischen Familie und besser, als es Herr Manthey getan hat, hätte man sie nicht formulieren können.

Wir können nicht die Geschichte der Familie Mill so, wie sie geschildert wird, wiedergeben, denn sie wurde ja nicht direkt an uns herangetragen. Aber so viel wollen wir dem Bericht entnehmen, dass ein jüngeres Mitglied der Großfamilie, die nach der Flucht verstreut vor allem in Norddeutschland lebte, etwa in den 80er Jahren im *Ostpreußenblatt* eine Suchanzeige las und auf den Namen **Johanna** Mill stieß. Es war der seiner Tante, und der Neffe setzte sich sofort mit ihr in Verbindung. Johanna Mill war mit neun Kindern aus ihrem Heimatdorf Werschen, Kreis Gerdauen, geflüchtet, hatte dann zusammen mit ihrem Mann **Hermann** Mill in Dithmarschen eine Bleibe gefunden. Aufgrund der Anzeige konnte sie 1992 im Kreise wiedergefundener Angehöriger ihren 90. Geburtstag feiern, ihr Ehemann war leider schon verstorben. Die Sippe blieb von da an zusammen und wuchs und wuchs, sodass zu dem diesjährigen Familientreffen Anfang September über 100 Teilnehmer erwartet wurden. Lebendige Familiengeschichte, die auch auf einem zwei Meter langen Stammbaum mit sämtlichen Verästelungen, die der heute 71-jährige Neffe der inzwischen verstorbenen Johanna Mill erstellt hat, dokumentiert ist. Wir freuen uns jedenfalls, dass unser *Ostpreußenblatt*, das einmal mit die Weichen gestellt hat, nicht vergessen wurde, und wünschen der Großfamilie weiteren Zusammenhalt. Ich habe mich vor allem deshalb über diese Geschichte so gefreut, weil sie Mut macht. Denn oft spielt in den Anfragen unterschwellig die Skepsis mit: Hat das überhaupt noch Zweck? Da bin ich dankbar für jede Mitteilung, die Hoffnung aufkeimen lässt. Es ist spät, aber eben in vielen Fällen noch nicht zu spät.



Königsberger Familiengeschichte: Kaufmann Albert Kremp in seinem Büro Bild: privat

In der Suchfrage, die uns Frau **Ilona Hofmann** aus Großschönau vorträgt, handelt es sich eigentlich um ein Vermächtnis. Denn ihre Mutter verriet erst, als sie im Sterben lag, ihren Wunsch, den sie ihr ganzes Leben lang im Geheimen gehegt hatte: Sie hätte so gerne erfahren, wer ihre leibliche Mutter war. Sie hatte ihre Tochter nie mit diesem Problem belasten wollen, aber kurz vor dem Tod gab sie es doch an diese weiter. Frau Hofmann fühlt sich nun verpflichtet, für die Verstorbene nach deren Herkunft zu forschen, und wendet sich an uns, weil die Spur nach Königsberg führt. Die heute 49-Jährige schreibt: „Meine Mutter wurde am 17. Oktober 1938 in Königsberg als **Annemarie Bastian** geboren. Gleich nach der Geburt wurde sie in ein Kinderheim gegeben, wo sie die ersten zehn Monate ihres Lebens verbrachte. Danach kam sie in eine Pflegefamilie, die bereits mehrere Kinder betreute. Die Pflegeeltern **Erich** und **Marianne Doneith** behielten die Kinder auch in den ersten Kriegsjahren. Als sich das Ende abzuzeichnen begann, wurden sie in ihre Familien zurückgegeben, nur meine Mutter nicht. Sie verblieb bis zu ihrer eigenen Heirat bei der Familie Doneith, wurde aber nie adoptiert. Sie können sich sicher vorstellen, wie sehr diese Ereignisse ihrer frühen Kindheit meine Mutter zeitlebens belastet haben, doch nie hat sie uns etwas spüren lassen. Aber sicherlich liegt hier der Grund für ihre tiefe Traurigkeit und Schwermut. Deshalb, und weil es der Herzenswunsch meiner Mutter war, möchte ich herausfinden, wer ihre Mutter war. Welche Beweggründe hatte sie? Wurde ihr Gewalt angetan? Ist sie bei der Geburt gestorben? Oder war sie ganz woandershin geflüchtet? Alle diese Fragen beschäftigen mich sehr.“

Und uns auch, liebe Frau Hofmann, denn sie haben uns ja diese Fragen zu einer möglichen Klärung übermittelt und hoffen sehr auf unsere Ostpreußische Familie, die Ihnen als „beste Option“ vorgeschlagen wurde. Es sind schon viele ähnliche Fälle im Laufe der Zeit an uns herangetragen worden, und sie gehören mit zu den schwierigsten, weil ja schon zu Lebzeiten der Betroffenen über die Ursachen geschwiegen wurde. Ob und was die Pflegeeltern über die Herkunft des Kindes wussten, wird sich nicht mehr klären lassen. Das Ehepaar Doneith muss in oder um Königsberg gewohnt haben, denn aus einer der wenigen Angaben, die Frau Hofmann noch zu ihrer Mutter machen kann, geht hervor, dass Annemarie Bastian als Sechsjährige mit ihren Pflegeeltern von Königsberg nach Chemnitz geflüchtet ist, zum größten Teil zu Fuß. Ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt ist der Familienname „Bastian“, der vermutlich der Mädchenname der leiblichen Mutter ist. Fraglich ist, ob sie aus Königsberg stammte oder dort nur ihr Kind zur Welt brachte. Es steht auch die Frage im Raum, warum das Mädchen nicht zur Adoption freigegeben wurde. Wenn die Familie Doneith es nicht adoptieren wollte, warum nicht eine andere Familie? Aber sicherlich spielten auch die verworrenen Umstände während der Kriegs- und Nachkriegszeit eine Rolle. Immerhin blieb Annemarie Bastian bis zu ihrer Heirat bei ihrer Pflegefamilie, was ja auch auf eine gewisse Bindung – ob gewollt oder nicht – schließen lässt. Es könnte durchaus möglich sein, dass noch andere Pflegekinder von Erich und Marianne Doneith aus der Königsberger Zeit leben, die etwas über die Familie sagen könnten. Über jeden Hinweis würde sich die Tochter freuen, weil ihr diese nie gelöste Lebensfrage ihrer Mutter so am Herzen liegt. (Ilona Hofmann, Wiesenweg 1 in 02779 Großschönau, Telefon 035841/2294, E-Mail: ilona.hofmann@web.de)

Auf Ahnensuche ist Frau **Heike Kaiser** aus Neuss, und da mindestens drei Linien nach Ostpreußen führen, ist sie bei uns – über Umwege – an die richtige Adresse gekommen. Allerdings ist es nicht ganz leicht, die angeführten Personen genealogisch einzuordnen, denn Frau Kaiser konzentriert sich nur auf die Suche nach ihren Urgroßeltern. Aber versuchen wir es einmal zuerst mit den Vorfahren, die in Vandsburg und Lötzen lebten. Es handelt sich um den Brauereiverwalter **Franz Max Draheim**, *2. November 1876 in Vandsburg, Kreis Flatow, †3. Dezember 1938 in Jagodnen, Kreis Lötzen. Er war verheiratet mit **Martha Rottermund**, *1881 in Ludwigsthal, †1961 in Bremen. Sie hatten sieben Kinder: **Gertrud Auguste**, *1915 in Danzig, †1966 in Bremen, **Margarete**, gestorben in Bremen, **Lina**, *1902 in Sablotzsyn, †1986 in Bremen, **Heinrich**, **Horst**, **Ulrich** und **Fritz**. Die Erstgenannte war die Großmutter von Frau Kaiser, die nun gerne mehr über ihren Urgroßvater Franz Max Draheim erfahren würde, der in Jagodnen/Krösten eine Gaststätte hatte. Wer kann sich an die Familie Draheim erinnern und etwas über die Gaststätte sagen? Sie sucht auch Informationen über den Vater ihrer Urgroßmutter Martha, den Gemeindevorsteher und Landwirt in Ludwigsthal, Kreis Löbau **Heinrich Rottermund**, *1848, verheiratet mit **Eva** geborene Rottermund. „Gab es noch mehr Rottermunds?“, fragt Frau Kaiser, aber diese Frage wird kaum zu beantworten sein. Bei ihren „Ahnen Kaiser“ dürfte es weniger Schwierigkeiten geben, denn sie führen in den Kreis Preußisch Holland. Die Familie stammt aus Fürstenau, denn von dort ging Urgroßvater **Gottfried Kaiser** als Stellmacher mit seiner Frau **Henriette** geborene **Oppermann** und den erstgeborenen Kindern nach Schlobitten. Das muss so um die Jahrhundertwende gewesen sein. Das geht aus den Geburtsorten ihrer Kinder hervor, soweit sie bekannt sind – es sollen insgesamt 16 Geburten gewesen sein. **Fritz Ernst** und **Rudolf** wurden noch 1896 und 1898 in Fürstenau geboren, **Gustav Karl** bereits 1905 in Schlobitten. Ihm folgten 1908 **Gottfried Ernst** und **Dora Henriette** 1915. Die Familie wohnte zuletzt in Mühlhausen/Schönfeldt, Kreis Preußisch Holland. Als Beweis besitzt Frau Kaiser eine Postkarte von 1944. Es müssten also noch ehemalige Nachbarn und Bekannte der Familie Kaiser leben, die ja schon durch ihre vielen Kinder Verbindungen zu anderen Familien hatte. Vielleicht sind einige Nachbarn mit ihnen zusammen auf die Flucht gegangen oder haben gemeinsam den Russeneinfall erlebt? Leider fehlen von Urgroßvater Gottfried Kaiser und seiner Frau Henriette alle Daten. Nun hofft Frau Kaiser auf Zuschriften, über die sie sich sehr freuen würde. (Heike Kaiser, Rembrandtstraße 100 in 41466 Neuss, Telefon 02131/460752.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Es gibt Leserfragen, die ich auch nach gründlicher Recherche nicht beantworten kann, die mich aber so interessieren, dass ich mich an ihnen wie ein alter Jagdterrier festbeiße. So ergeht es mir im Augenblick mit mehreren Suchfragen, von denen ich eine herausgreifen will, obgleich ich glaube, dass sie auf diese Weise auch nicht zu lösen ist. Aber schon allein das Foto, das den Königsberger Kaufmann **Albert Kremp** anlässlich seines 60. Geburtstages im Büro seiner Lederhandlung zeigt, wird viele Königsberger ansprechen, deren Familien auch zur Kaufmannschaft der alten Handelsstadt gehörten. Sein Enkel **Manfred** Kremp hat es mir zugesandt mit der Bitte, ihm zu erklären, welche der Königsberger Pregelbrücken das Bild über dem Schreibtisch zeige. Die erste, online übermittelte Kopie ließ nur vage Umrisse erkennen, also erbat ich einen Fotoabzug, den wir nun heute veröffentlichen. Ich armer Tor bin aber nicht klüger als zuvor, denn Brücke und Gebäude sind auch nicht klar erkennbar. Die Grüne Brücke mit der Börse könnte es nicht sein, meint Herr Kremp – was ich auch glaube, denn die klar gegliederte Wasserseite des 1875 erbauten imposanten Gebäudes ist nicht auszumachen, außerdem irritieren die vielen Kräne. Aber welches große Gebäude zeigt das Bild dann? Vielleicht hatte der Kaufmann Albert Kremp einen persönlichen Bezug zu diesem Bild und wurde deshalb mit ihm fotografiert? Die Lederhandlung von Kremp befand sich in der Altstädtischen Bergstraße oberhalb der Schmiedebrücke, lag aber nicht direkt am Pregel. Wie auch immer: Unsere Leserinnen und Leser werden das Motiv aufgrund der schwachen Wiedergabe auch nicht identifizieren können. Wer glaubt, ein guter Kenner der Königsberger Brücken zu sein – die ja schließlich auch den großen Mathematiker Euler zu seiner unlösbaren Aufgabe veranlassten – und Herrn Kremp und mir helfen möchte, melde sich bitte, dann übersende ich gerne das Foto. Die Anschrift von Herrn Manfred Kremp lautet: Am Grashof 40 in 28355 Bremen, Telefon (0421) 429488.

Eure



Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Sichtbarer Dank an unsere Ostpreußische Familie

Die »Kursis« mit Spendenplakette

Der Sommer neigt sich seinem Ende zu und das Absegeln hat begonnen – für den Kurenkahn „Kursis“, aber auch für unsere Berichterstattung über die Hilfsaktion, an der unsere Ostpreußische Familie einen so überaus regen Anteil nahm, und die nach anfänglichen Schwierigkeiten ein glückliches Ende gefunden hat. Der Kuhrenkahn und sein Kapitän Aurelijus Armonavicius haben einen guten Sommer hinter sich, der neue Motor hat mehr als seine Pflicht getan, denn es blieb nicht nur bei den Gästefahrten auf dem Kurischen Haff, auch bei anderen maritimen Veranstaltungen erwies sich der Kurenkahn aus Nidden als verlässlicher und erfolgreicher Teilnehmer. Und dass unsere Leserinnen und Leser dazu beigetragen haben, belegt die auf dem Kahn angebrachte Plakette mit der Inschrift „Herzlichen Dank den Spendern der Ostpreussischen Familie und der Preussischen Allgemeinen Zeitung, 2012“.

Blenden wir noch einmal kurz zurück. Der Niddener Aurelijus hatte den nachgebauten Kurenkahn in sehr marodem Zustand übernommen und restaurierte ihn mit eigenen Mitteln, um ihn einsatzfähig für Gästefahrten auf dem Kurischen Haff zu machen. Während einer Überholung in einer Werkstatt auf der anderen Haffseite wurde der noch nicht bezahlte Motor von Langfingern entwendet. Aurelijus stand nun mit einem motorlosen Kahn da und wusste nicht, wie und womit er einen neuen gebrauchten Motor finanzieren sollte, und den geklauten musste er weiter abbezahlen. In seiner Verzweiflung wandte er sich an Herrn Hans-Jörg Froese, als der Memeler Kreisvertreter in seiner Heimat weilte, und bat um Unterstützung. Herr Froese unterrichtete uns über diesen für den Niddener Betreiber existenzbedrohlichen Vorfall, und gemeinsam wurde die Spendenaktion „Ein neues Herz für ‚Kursis‘“ beschlossen, an der sich die Ostpreußische Familie sehr rege beteiligte. Aurelijus vermochte sein Glück kaum zu fassen, als er den neuen 20-PS-Motor persönlich beim Yamaha-Händler in Hamburg abholen konnte. Er übermittelte Herrn Froese und uns dann immer wieder seinen Dank und die Freude über seinen „Kahn mit neuem Herz“, mit dem er seit Ende Mai auf das Haff fahren konnte.



Die Ostpreußische Familie fährt mit Bild: privat

Soweit die Geschichte in Kurzform, der wir nun mit den letzten Informationen, die uns von Aurelijus erreichten, noch einige erfreuliche Abschnitte hinzufügen können. Von den Filmaufnahmen eines litauisch-deutschen Teams, das auf der Nehrung einen Dokumentarfilm mit historischem Hintergrund drehte, hatten wir schon kurz berichtet. Jetzt übersandte uns Aurelijus einige Aufnahmen mit der „Kursis“ als Star. Der neue Motor mit E-Start, Schubschraube und Fernlenkung hat mitgeholfen, dass die Aufnahmen zügig vonstatten gehen konnten, worauf Aurelijus natürlich sehr stolz war. Die Plakette mit dem Dank an unsere Spender war kurz vor der Feier zum 760. Geburtstag der Stadt Memel fertiggestellt worden, sodass sie schon auf der „Kursis“ angebracht war, als diese am 3. August zusammen mit zwei anderen Kähnen, darunter ein nachgebauter Kurenkahn aus dem Königsberger Gebiet, von Nidden nach Memel segelte. Bis nach Schwarzort fuhren auch zwölf deutsche Gäste mit. In Memel fand eine Regatta mit alten Segelschiffen statt, auch ein vierter Kurenkahn kam hinzu. Die „Kursis“, die mit einer Vierer-Mannschaft segelte, kam in dieser „Bootsklasse“ als Erste ins Ziel.

Die Froeses, eine alteingesessene Nehrungsfamilie, die seit 250 Jahren auf der Nehrung nachweisbar ist, beweisen ihre Brückenfunktion nicht nur in einer eigenen Ausstellung im historischen Museum „Neringa“, sondern auch mit einer Spende für eine Sitzbank, die jetzt am Weg zur Fischerkirche aufgestellt wurde. Bei der Realisierung ihres Wunsches haben den Spendern ihre litauischen Freunde Aurelijus und Sofija tatkräftig geholfen. An der Rücklehne der großen Sitzbank ist eine Plakette mit einer entsprechenden Information angebracht. Vor allem werden sich ältere Kurgäste über diese schöne Holzbank freuen, denn sie bietet ihnen einen bequemen Ruheplatz mit herrlicher Sicht auf Nehrung und Haff. *R.G.*



ZUM 102. GEBURTSTAG

Domnick, Gertrud, geb. **Arndt**, aus Bladiau, am 17. September

ZUM 100. GEBURTSTAG

Bigga, Gertrud, aus Ibenhorst, Forst, Kreis Elchniederung, am 23. September

ZUM 99. GEBURTSTAG

Druba, Gerda, geb. **Kawald**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 20. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Mahnke, Eva, geb. **Palußek**, aus Lyck, Bismarckstraße, am 20. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Leiskau, Ingeborg, geb. **Kempas**, aus Ebenrode, am 19. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Berndt, Amalie, geb. **Smolenski**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 21. September
Eggert, Bernhard, aus Ortelsburg, am 21. September
Merkert, Frieda, geb. **Haase**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, am 21. September
Meyer, Tabea, geb. **Jakoby**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 21. September
Müller, Otto, aus Schellendorf, Kreis Schloßberg, am 19. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kaufmann, Paul, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 23. September
Neuber, Frieda, geb. **Behrendt**, aus Königsberg, am 21. September
Prawdzik, Karl, aus Zielhausen, Kreis Lyck, am 18. September
Reitmeyer, Hildegard, geb. **Manzau**, aus Gut Birkenwalde-Kaukwethen/Allingen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. September
Rohde, Johanna, geb. **Schröder**, aus Heiligenbeil, Bäumer-Weg 4, am 13. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bledau, Edith, geb. **Bledau**, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, am 19. September
Bornemann, Traute, geb. **Szeimies**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 19. September
Hattan, Gertrud, geb. **Follmann**, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, am 22. September
Kowalewski, Emilie, geb. **Jankowski**, aus Lyck, Bismarckstraße 56, am 19. September
Paulekuhn, Grete, geb. **Reusch**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, am 19. September
Schubert, Elisabeth, geb. **Kloß**, aus Weißensee, Groß Weißensee, Kreis Wehlau, am 17. September
Voigt, Ursula, geb. **Moehrke**, aus Zimmerbude, Kreis Samland, am 18. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Czerwinski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, am 19. September
Dinkat, Eva, geb. **Teich**, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, am 22. September
Flachsberger, Heinz, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, am 18. September
Hinz, Eva, geb. **Scharfschwer**, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 18. September
Hohensbein, Frieda, geb. **Weylo**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 18. September
Libuda, Hilde, geb. **Petrick**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 23. September
Lübbeke, Christel, geb. **Patruck**, aus Rauschen, Kreis Samland, am 22. September
Rhinow, Meta, geb. **Alzuhn**, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, am 18. September
Stegat, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 17. September
Thrun, Charlotte, geb. **Kolberg**, am 22. September
Winderlich, Martha, geb. **Dziedo**, aus Schelasken, Kreis Lyck, am 22. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Günther, Horst, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 17. September
Habermann, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 21. September
Herzog, Hedwig, geb. **Patz**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Hofer, Edith-Ursula, geb. **Kaminski**, aus Heiligenbeil, An der Jarft 9, am 2. September
Ladzenski, Heinrich, aus Lyck, Deutsche Straße, am 21. September
Lingnau, Erika, geb. **Führer**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 18. September
Wierum, Gertrud, geb. **Schmidt**, aus Heiligenbeil, Mauerstraße Ost 81, am 6. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Erdmann, Elisabeth, aus Lötzen, am 18. September
Holaschke, Hildegard, geb. **Michalzik**, aus Lyck, Morgenstraße 4, am 18. September
Jüsche, Ilse, geb. **Dors**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 21. September
Koyro, Lisbeth, aus Lisken, Kreis Lyck, am 23. September
Marzinzig, Hildegard, geb. **Effenberger**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 139/140, am 22. September
Meller, Erika, geb. **Michaelis**, aus Pobethen, Kreis Samland, am 22. September
Pfeffer, Alice, geb. **Schimkat**, aus Stobingen, Ripkeim, Kreis Wehlau, am 23. September
Rogner, Erika, geb. **Didt**, aus Pillau, Kreis Samland, am 23. September
Schaaps, Olga, geb. **Fitz**, aus Groß Budlacken, Kreis Wehlau, am 20. September
Scheffler, Willi, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, am 23. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Adloff, Margarete, geb. **Nehm**, Kreis Preußisch Holland, am 15. September
Carle, Helene, geb. **Czylwik**, aus Hansbruch, Kris Lyck, am 19. September
Czychi, Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 19. September
Daumann, Friedel, geb. **Neumann**, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, am 22. September
Fischer, Herbert, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, am 23. September
Frischkorn, Botho, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 19. September
Heiner-Karohl, Irene, aus Allenstein, am 22. September
Ketelhake, Hildegard, geb. **Bardeck**, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, am 23. September
Neufang, Herta, geb. **Chedor**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 20. September
Neumann, Helene, geb. **Kleinke**, aus Dünen, Kreis Elchniederung, am 20. September
Olschewski, Helmut, aus Langenhöh, Kreis Lyck, am 23. September
Quaschnowitz, Helga, geb. **Reimer**, aus Neusorge / Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 20. September
Schäfer, Hilda, geb. **Sprengel**, aus Wehlau, Nadolnystraße, Kreis Wehlau, am 23. September
Szipl, Margarete, geb. **Saloga**, aus Goldensee, am 19. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Blank, Horst, aus Doblienen, Kreis Elchniederung, am 19. September
Driese, Lilli, geb. **Walter**, aus Ebenrode, am 23. September
Fabian, Reinhold, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 19. September
Göhrke, Herta, geb. **Gürtel**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 18. September
Jandt, Fritz, aus Windberge, Kreis Ebenrode, am 21. September
Kendelbacher, Ulrich, aus Hohenstein, am 19. September
Kohn, Martha, geb. **Kohn**, aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße 28, am 9. September
Krebstekies, Franz, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, am 23. September
Labitzke, Liesbeth, geb. **Wittrien**, aus Seerappen, Kreis Samland, am 23. September
Lorenz, Ilse, geb. **Rogalla**, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, am 17. September
Niemann, Ulrike, geb. **Grintsch**, aus Ortelsburg, am 21. September
Rothgänger, Herbert, aus Neumühl, Klein Neumühl Vorwerk, Kreis Wehlau, am 18. September
Schultz, Hanne-Lore, geb. **Plotzki**, aus Ortelsburg, am 20. September
Seils, Christel, geb. **Saunus**, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, am 20. September
Thimm, Gertrud, geb. **Krupka**, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, am 18. September
Tomescheit, Erich, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 21. September
Wegner, Gerhard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 22. September
Wurm, Hildegard, geb. **Ennulat**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 18. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Albers, Heinrich, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 21. September
Brunke, Erika, geb. **Brandenburg**, aus Göritten, Kreis Ebenrode, am 20. September
Brunner, Margarete, geb. **Godau**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, am 20. September
Ebeling, Gerda, geb. **Mikoteit**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 22. September
Fischer, Wolfgang, aus Königsberg, am 23. September
Frank, Irmgard, geb. **Petter**, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, am 21. September
Gandras, Dr. Joachim, aus Deumenrode, Kreis Lyck, am 20. September
Grabosch, Gerda, geb. **Blask**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 23. September
Grobowski, Hans, aus Neidenburg, am 17. September
Grade, Ulrich, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, am 17. September
Grewe, Edith, geb. **Jankowski**, aus Deschen, Kreis Elchniederung am 22. September
Hellriegel, Harry, aus Gorlau, Kreis Lyck, am 20. September
Helms, Helga, geb. **Veit**, aus Wargen, Kreis Samland, am 22. September
Jendrall, Paul, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, am 17. September
Karpinski, Herbert, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 18. September
Kessenich, Margarete, geb. **Josucks**, aus Lyck, am 19. September
Kulms, Elli, geb. **Kösling**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 22. September
Kummrow, Edith, geb. **Fabian**, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 20. September
Lingies, Gerhard, aus Gaistauden, Kreis Tilsit-Ragnit, am 20. September
Müller, Rose-Marie, geb. **Baumann**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 19. September
Naujoks, Willi, aus Perwelk, am 17. September

Neils, Frida, geb. **Peschol**, aus Sarkau, Kreis Samland, am 23. September
Nikulla, Günter, aus Prostken, Kreis Lyck, am 17. September
Nolting, Eva, aus Frischenau, Kreis Wehlau, am 20. September
Parotat, Gertrud, geb. **Dumschat**, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, am 19. September
Piefke, Inge, geb. **Bagdahn**, aus Paterswalde, Paterswalde Mitte, Kreis Wehlau, am 20. September
Pruß, Hedwig, geb. **Jedamski**, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, am 18. September
Rudloff, Margot, geb. **Künzle**, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 23. September
Salewsky, Franz, aus Neidenburg, am 23. September
Schöffski, Siegfried, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 18. September
Skindziel, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 22. September
Tegelhütter, Irmgard, geb. **Böhm**, aus Ringlacken, Kreis Wehlau, am 23. September
Westphal, Bernhard, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, am 21. September
Zigann, Siegfried, aus Sorgenau, Kreis Samland, am 22. September

ZUM 75. GEBURTSTAG

Alves, Erika, geb. **Naujoks**, aus Windkeim/Groß Windkeim, am 22. September
Barkhoff, Reinhold, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, am 19. September
Fritz, Erwin, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, am 23. September

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 16

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

TERMINE DER LO

Jahr 2012

21. bis 23. September: Geschichtsseminar im Ostheim in Bad Pyrmont.
8. bis 14. Oktober: 58. Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont.
19. bis 21. Oktober: Schriftleiterseminar im Ostheim in Bad Pyrmont.
5. bis 9. November: Kulturhistorisches Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont.

Jahr 2013

9./10. März 2013: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
16./17. März 2013: Arbeitstagung der Vorsitzenden der Deutschen Vereine in Sensburg (Ostpreußen).
15. Juni 2013: Sommerfest der Deutschen Vereine in Osterode (Ostpreußen).

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 15. September, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Vor 200 Jahren: Moskau geht nach dem Einmarsch Napoleons in Flammen auf.
Sonnabend, 15. September, 19 Uhr, arte: Mit offenen Karten. Syrien (1/2): Die Ursprünge der Krise.
Sonnabend, 15. September, 20.15 Uhr, arte: Morgenland und Abendland: Der Aufstieg des Osmanischen Reichs.
Sonnabend, 15. September, 0.35 Uhr, Vox: Operation Nachwuchs – Spezialausbildung bei der Bundeswehr.
Sonntag, 16. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Sonntag, 16. September, 10.45 Uhr, 3sat: Leonardo da Vinci – Der Genie-Code.
Sonntag, 16. September, 18.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Fundstücke: Die Schauspielerin und Sängerin Pola Negri.
Sonntag, 16. September, 20.15 Uhr, MDR: Karl der Große – Der Aufstand der Thüringer.
Sonntag, 16. September, 21.05 Uhr, N-TV: Produkt-Piraten: Die globale Bedrohung.
Montag, 17. September, 21.50 Uhr, ARD: Abgezockt statt abgesichert: Das schmutzige Geschäft mit Schrottimmobilien.
Montag, 17. September, 23.35 Uhr, ARD: Vater blieb im Krieg. Kindheit ohne Vater nach dem Zweiten Weltkrieg.
Dienstag, 18. September, 11.10 Uhr, arte: Leo Tolstoi. Größer als die anderen.
Dienstag, 18. September, 15.15 Uhr, NDR: Ostpreußens Norden.
Dienstag, 18. September, 20.15 Uhr, ZDF: Weltenbrand (1/3). Guido Knopp dokumentiert in drei Teilen die Geschichte der Kriegszeit 1914–1918.
Dienstag, 18. September, 20.15 Uhr, arte: die Chinesen kommen! Europas Rettung oder Untergang?
Dienstag, 18. September, 22.15 Uhr, ZDF: Abschied für immer. Wenn die Eltern sterben.
Dienstag, 18. September, 23 Uhr, SWR: Merkels Bester – Wolfgang Schäuble wird 70.
Dienstag, 18. September, 23.30 Uhr, RBB: Knef – Die frühen Jahre.
Mittwoch, 19. September, 20.15 Uhr, 3sat: Hyperaktive Kinder. Modeerscheinung oder Warnsignal?
Mittwoch, 19. September, 21.05 Uhr, 3sat: Hotel Mama. Wenn Erwachsene immer noch zu Hause sind.
Mittwoch, 19. September, 21.45 Uhr, HR: Versichert und verschaukelt. Wenn Unfallopfer nichts bekommen.
Donnerstag, 20. September, 10.50 Uhr, RBB: Gesichter des Islam. Frieden und Gewalt.
Donnerstag, 20. September, 14.30 Uhr, HR: Eine Reise druchs Memelland.
Donnerstag, 20. September, 20.15 Uhr, 3sat: Überwacht? Mit Sicherheit. Bürger werden vielfach, ohne es zu wissen, von Kameras überwacht.
Donnerstag, 20. September, 23.35 Uhr, arte: Putins Kuss. Doku über die Jugendbewegung „Naschi".
Freitag, 21. September, 20.15 Uhr, NDR: die nordstory: Leben, wo andere Urlaub machen – Die Insel Föhr.
Freitag, 21. September, 21 Uhr, RBB: Loriot. Von Steinläusen, schiefen Bildern und gepflegter Gastronomie.
Freitag, 21. September, 21.15 Uhr, N24: Aufgetaut – Ötzis Geheimnis.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 15

Horstmann, Elfriede, geb. **Reitz**, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, am 17. September

Kirschnick, Manfred, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, am 23. September

Materla, Helga Christel, geb. **Schulz**, aus Heiligenbeil, Bäumer-Weg 7, am 23. September

Mrozeck, Margarete von, geb. Gers, aus Lötzen, am 23. September

Müller, Hannelore, geb. **Post**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 19. September

Plewka, Erna, geb. **Zilz**, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, am 20. September



Gnaden Hochzeit

Tobegen, Erwin, und Ehefrau Hildegard, geb. **Bartsch**, aus Königsberg, am 5. September

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins InTternet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: schmelter@ostpreussen-info.de, www.ostpreussen-info.de.

Schwerin – Sonnabend, 29. September: Die Landsleute im Norden treffen sich zum 17. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern.

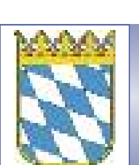
BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesverband – Sonntag, 16. September, 14.30 Uhr (Saalöffnung 13 Uhr), Liederhalle, Hegelsaal: Jubiläumsveranstaltung 60 Jahre Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Landesverband Baden-Württemberg am Tag der Heimat in Stuttgart. Mitwirkung heimatlicher Kulturgruppen. Vorprogramm im Foyer. Begrüßung: BdV-Landesvorsitzender Arnold Tölg, Ansprachen: BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB, Innenminister Reinhold Gall, MdL. Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer der Vertreibung in Bad Cannstatt beim Kursaal, 11 Uhr.



Ludwigsburg – Montag, 24. September, 15 Uhr, Kronenstube, Kronenstraße 2: Stammtisch der Gruppe.



BAYERN

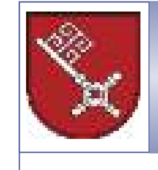
Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 22. September: Ausflug nach Bayreuth. Anmeldungen bei Frau Bauer, Telefon (0981) 85425 oder Frau Kübrich, Telefon (0981) 4878340. – Mittwoch, 3. Oktober, Evangelisches Gemeindehaus, Triesdorfer Straße 1: Tag der Heimat. Der Bund der Vertriebenen lädt die Mitglieder aller Landsmannschaften zu dieser wichtigen Veranstaltung ein.

Landshut – Dienstag, 18. September, 14 Uhr, Insel: Zusammenkunft der Gruppe. Vortrag von Hans Brünler „Ostpreußens Grenzen“.

München Nord/Süd – Sonnabend, 22. September, 14.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: Vortrag des Vorsitzenden Hans-Joachim Pfau über „Heimatarbeit für und in Elbing“ mit Lichtbildern. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel und Plachandern.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonnabend, 22. September: Tagesausflug nach Bayreuth, in die Residenzstadt der Hohenzollern, wo Markgräfin Wilhelmine, Schwester Friedrichs des Großen, wirkte. Gemeinsamer Ausflug mit der Kreisgruppe Ansbach. Sonderprogramm. Auskunft und Anmeldung unter Telefon (09831) 611665 bei Lm. Kösling.

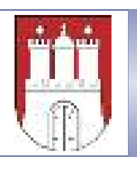


BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

Bremen –- Montag, 24. September, 18 Uhr, Stadtbibliothek Bremen, Wallsaal der Zentralbibliothek: Uwe Rada liest aus seinem Buch „Die Memel – Kulturgeschichte eines europäischen Stromes“. Der Eintritt ist frei.

Bremerhaven – Freitag, 21. September, 14.30 Uhr, Barlachhaus: Erntedankfeier, offen für alle Landsmannschaften in Bremerhaven. Der Eintritt beträgt 5 Euro für Kaffee und Kuchen.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

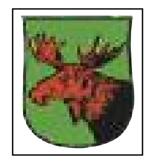
Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Gemeindehaus (Bachsaal), Hauptkirche St. Michaelis, Krayenkamp 4 (S-Bahnstation Stadthausbrücke oder U3-Station Rödingsmarkt), Hamburg: **60. Jahrestag des L.v.D. und Tag der Heimat.** Einlass 14.30 Uhr. Im Vorprogramm spielt der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen. Festansprache: Oliver Dix, MdB und Landesvorsitzender des BdV Niedersachsen. Das Programm wird musikalisch umrahmt durch den Auftritt des Volkstanzkreises „Rega“ und des Ostpreußenchors. – Sonnabend, 29. September, 10 bis 17 Uhr, Gerhart-Hauptmann-Platz (Mönckebergstraße): 27. Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit vielen Angeboten heimatlicher Spezialitäten und „Landstreichers Feldküche“. Unterhaltung durch den Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen und der „Musikband-Band Hamburg“.

BEZIRKSGRUPPE

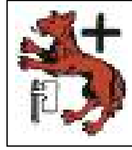
Hamburg-Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14.30 Uhr im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 739 26 017.

Hamburg-Wilhelmsburg – Montag, 24. September, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit Bus 443 bis Haltestelle Waldquelle): Heimatnachmittag. Die Gruppe feiert Erntedankfest.

KREISGRUPPE



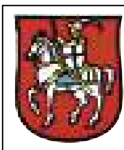
Elchniederung – Mittwoch, 26. September, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572, gut zu erreichen mit Bus, U- und S-Bahn bis Haltestelle Ohlsdorf, dann in wenigen Gehminuten zu erreichen: Treffen der Gruppe zum herbstlichen Beisammensein – diesmal ohne Erntetisch – dafür mit einer Filmvorführung, heimatlichen Liedern und Gedichten. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.



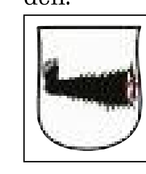
Heiligenbeil – Sonntag, 30. September, 14 Uhr, Seniorentreff der AWO, Bauerbergweg 7: Die Gruppe feiert ihr Herbstfest. Hierzu sind alle Mitglieder und Freunde der Gruppe herzlichst eingeladen, bei Kaffee und Kuchen einige gesellige und fröhliche Stunden miteinander zu verbringen sowie in Erinnerungen zu schwelgen bei einem Film aus dem Schätzkästchen Ostpreußen aus den 1920/30er Jahren in Originalaufnahmen. Der Seniorentreff ist zu erreichen mit der Buslinie 116 bis Bauerberg, ab U-Bahnhof Wandsbek-Markt, Billstedt und Hammer Kirche. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien bis zum 28. September. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 5 Euro. – Für die Freunde der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg gibt es jetzt im Internet für den Kreis und seine Kirchspiele eine neue Internet-„Homepage“ unter dem Link www.Kirchspiel-Bladiau.de. Hier kann man außer den Kirchspielen Balga und Zinten auch das ländliche Kirchspiel Bladiau aufrufen. Viel Spaß beim „Surfen“.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat um 12 Uhr im Hotel „Zum Zeppelin“, Frohmestraße 123. Rückfragen bei Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de

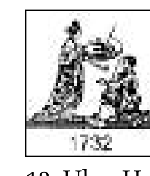


Osterode – Sonnabend, 13. Oktober, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572 (unmittelbar am Bahnhof Ohlsdorf): Die Gruppe lädt herzlich zur Erntedankfeier ein. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden Lieder zum Herbstanfang gesungen. Zur Ausschmückung des Erntetisches freut sich die Gruppe über Spenden.

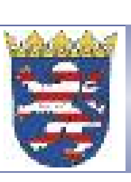


Sensburg – Sonntag, 23. September, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Die Gruppe trifft sich zum gemütlichen Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN



Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein/ Niedersachsen – Sonnabend, 6. Oktober, 13 Uhr, Hotel St. Raphael, Hamburg, Adenauerallee 41: Zum Treffen wird herzlich eingeladen zu folgenden Vorträgen: 1. „Von Kiew nach Lemberg – auf der Suche nach Wurzeln der Familie“, Referent: Dr. Frank Stewner, Hamburg, 2. Film: „Wien – Porträt einer Stadt“. Mitglieder des SV und Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

Vorsitzender: Wolfgang Warnat, Robert-Koch-Weg 5, 35578 Wetzlar, Telefon (06441) 204 39 99.

Darmstadt – Bericht – Nach der Begrüßung durch die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner überbrachte Schröder Grüße von Margot Matern, die schwer krank in einem Heim am Rhein lebt. Erwin Balduhn las das Gedicht „Reise in die Vergangenheit“ und berichtete von seinem Besuch bei den Ostseedeutschen an der Bergstraße, wo er auch ein jetzt in Insterburg lebendes ehemaliges „Wolfskind“ getroffen hatte. Er selbst hatte sich nach dem Krieg ebenfalls in Litauen auf der Suche nach Nahrung durchschlagen müssen. Schröder berichtete von seinem Interview mit dem ZDF über seine schwierige Zeit als Kind in Königsberg, das wegen einer lautstarken Demonstration in der Nähe leider abgebrochen werden musste. Er sprach auch zum Stadtrecht von Lötzen, das vor 400 Jahren verliehen worden war. Anni Oest las bei ihrer Geburtstagstour das Gedicht „Sonnenschein“. Nachträglich wurde „Küchenfee“ Christina Scheuermann ein Präsent überreicht. Zwischendurch wurden gemeinsam Lieder wie „Am Brunnen vor dem Tore“ oder „Horch, was kommt von draußen rein“ gesungen. Dieter Leitner las das Gedicht „Feuerlilien und Spiräen“ von Josef Magnus Wehner. In seinem Vortrag über Friedrich den Großen anlässlich dessen 300. Geburtstages berichtete er über das schwierige Verhältnis zu seinem despotischen Vater, den Fluchtversuch mit seinem Freund Katte und dessen Hinrichtung, bei dem er zusehen musste. Das seinen Vernunft- und Humanitätsideen widersprechende Machtinteresse des Königs führte zu den Schlesischen Kriegen. Nach dem Frieden von 1763 war Preußen europäische Großmacht. Er förderte die Landwirtschaft und siedelte über 57000 Familien besonders in Ostpreußen an, förderte Lehrerbildung und Volksschulwesen. Zeitlebens blieb Friedrich der französischen Kultur verbunden. So holte er Voltaire an seinen Hof. Groß war seine Liebe zur Musik, die er als bewunderter Flötenspieler und Komponist selbst ausübte. Bis zuletzt stand er unter der Spannung zwischen humanitärem Idealismus und Staatsräson. Der oft schroffe, aber volkstümliche „Fridericus Rex“ wurde in seinen letzten Lebensjahren zunehmend von einem zynischen politischen Realismus und Skepti-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Kulturhistorisches Seminar

Kulturhistorisches Seminar für Frauen: Vom 5. bis 9. November 2012 findet im Ostheim in Bad Pyrmont das Seminar „Brandenburgisch-Preußische Herrschergestalten der Neuzeit“ statt. Es sind noch wenige Plätze frei. Die Teilnahme am Seminar kostet 150 Euro. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer sind auf Anfrage gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldung bei:

Landsmannschaft Ostpreußen. Peter Wenzel, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41 40 08 25, Fax: (040) 41 40 08 19, wenzel@Ostpreussen.de.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

zismus beherrscht. Friedrich II. starb verbittert am 17. August 1786. Seit 1922 wurden viele Filme über sein Leben gedreht. Meist spielte Otto Gebühr die Hauptrolle. Erwin Balduhn erzählte noch Anekdoten und ostpreußische „Vertellchens“.

Kassel – Achtung! Das nächste Treffen der Kreisgruppe Kassel findet nicht wie angekündigt am Dienstag, 11. September, sondern am Dienstag, 18. September ab 14.30 Uhr im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg 28, Kassel statt. Das Thema des Treffens lautet: „Aus schwerer Zeit“ – Mitglieder der Gruppe erinnern sich.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Schwerin – 17. Landestreffen der Ostpreußen in Schwerin – Sonnabend, 29. September, 10 bis 17 Uhr, Sport- und Kongresshalle Schwerin, Wittenburger Straße 118: Die Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern treffen sich. Es werden mehr als 2000 Besucher erwartet. Angehörige und Interessenten von nah und fern sind ebenfalls herzlich eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert. Für die Gäste ist ein reiches Informations- und Kulturprogramm vorbereitet. Angesagt haben sich die Chöre der deutschen Minderheit aus Masuren, Königsberg und dem Memelland, der Shanty-Chor „De Klaashahns“ Rostock-Warnemünde und das Wehrbereichsmusikkorps I Neubrandenburg. Erwartet werden die Justizministerin von Mecklenburg-Vorpommern, Uta-Maria Kuder, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, ostpreußischen Bärenfang und genügend Parkplätze ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Pensionsplätze vermittelt die Touristinformation Schwerin, Telefon (0385) 5925212. Die Sport- und Kongresshalle ist mit der Stadtbuslinie 11 sehr gut vom Hauptbahnhof erreichbar. Weitere Auskünfte gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Sonntag, 23. September, 15 Uhr, Gliesmaroder Turm: **Tag der Heimat als zentrale Veranstaltung des BdV.** – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant (Eingang Seniorenclub Stadtpark), Jasperallee 42: Treffen der Gruppe. Vortrag „Filmaufnahmen aus dem Jahre 1937“. Gäste sind herzlich willkommen. – **Bericht vom Junitreffen** – Michael Gandt vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. hielt einen Vortrag. Der Referent berichtete in Word und Bild über die Arbeit des Volksbundes. Der eingetragene Verein wurde bereits 1919, also kurz nach dem Ersten Weltkrieg, gegründet. Er finanziert sich hauptsächlich aus Mitgliederbeiträgen und Spenden. Der Volksbund erhält und pflegt in 45 Ländern 827 Friedhöfe, auf denen rund zwei Millionen deutsche Opfer von Krieg und Gewalt ruhen. Am Ende des Vortrags konnte Herr Gandt eine beträchtliche Spendensumme der Mitglieder, die von der Ortsgruppe noch aufgerundet wurde, für den Volksbund in Empfang nehmen.

Osnabrück – Freitag, 21. September, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 25. September, 16.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Die Gruppe trifft sich zum Kegeln. – Donnerstag, 27. September, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Literaturkreis. – Sonnabend, 29. September, 15.30 Uhr, Osnabrückhalle: Erntedanknachmittag. Anmeldung bis zum 18. September bei Gertrud Franke, Telefon 67479, oder Gerhard Reis, Telefon 83646.

Stade – Freitag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Inselrestaurant: Kulturveranstaltung des BdV-Kreisverbandes „Im Herzen die Heimat“ mit Lesungen, Gedichten und viel Musik. Eintritt und Kaffeegedeck 10 Euro. Anmeldung erbeten bis zum 1. Oktober bei Lydia Wander, Telefon (04161) 87918.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bad Godesberg – Mittwoch, 19. September, 17.30 Uhr, Stadthalle, Erkerzimmer: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

Bielefeld – Donnerstag, 20. September, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Literaturkreis.

Bonn – Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Remigiuskirche, Brüdergasse: **Tag der Heimat.** Ökumenischer Gottesdienst. – Sonntag, 16. September, 11 bis 17.30 Uhr, Bonner Münsterplatz: Ostdeutscher Markttag. Alle Ostdeutschen Landsmannschaften im BdV Kreisverband Bonn präsentieren sich. Kulturelles Programm über den ganzen Tag.

Dortmund – Montag, 17. September, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düsseldorf - Freitag, 21. September, 18 Uhr, GHH / Ausstellungsraum: Ausstellungseröffnung „Gerhart Hauptmann zum 150. Geburtstag“ und „Schlesien in der Kunst der Gerhart-Hauptmann-Zeit“. – Freitag, 21. September, 19 Uhr, GHH/Eichendorff-Saal: Gerhart-Hauptmann-Abend, „S‘ ist so ein stiller heil'ger Tag“. Musikalisch-literarisches Programm mit Alexandra Lachmann, Elke Jahn, Ulli Koch.

Duisburg – Freitag, 21./Sonnabend, 22. September, Rathaus Duisburg: **60 Jahre Patenschaft Duisburg-Königsberg 1952–2012.** Mit großer Freude und Dankbarkeit schaut die Stadtgemeinschaft Königsberg in diesem Jahr auf die 60-jährige Patenschaft mit der Stadt Duisburg zurück. Mit der Patenschaft bot Duisburg den Königsbergern nach Krieg, Flucht und Vertreibung und in der Ungewissheit ihrer Zukunft einen Ort für zahlreiche Treffen mit Verwandten und Freunden. Mit der Einrichtung des Museums Stadt Königsberg hilft Duisburg seit 1968 die Erinnerung an die Geschichte und Kultur Königsbergs auf vielfältige Weise zu erhalten und durch zahlreiche Veranstaltungen zu pflegen. Das 60-jährige Jubiläum der Patenschaft wollen wir mit dem nächsten Königsberger Treffen in unserer Patenstadt festlich begehen. Bei dieser Gelegenheit soll auch in einer Mitgliederversammlung die Stadtvertretung neu gewählt werden. Programm: Freitag, 21. September, 15 Uhr, Museum Stadt Königsberg: Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft mit Neuwahl der Königsberger Stadtvertretung, 18 Uhr, Museum Stadt Königsberg: Diaschau aus Königsberg im Mai 2012 und Film über eine Bootsfahrt auf dem Pregel mit anschließendem gemütlichen Beisammensein zum Tagesausklang. Sonnabend, 22. September: 9 Uhr Museum Stadt Königsberg: Dauerausstellung „Königsberg – eine europäische Metropole“; Wechselausstellung „Bilder zur Geschichte der Patenschaft“, Bücher und Postkartenangebot, 11 Uhr Rathaus Duisburg: Feierstunde zum 60-jährigen Bestehen der Patenschaft Duisburg–Königsberg (Pr), 13 Uhr Gemeindehaus der Karmelkirche: Mittagessen, Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung, Bücherangebot. 14.30 Uhr Karmelkirche: Lorenz Grimoni hält einen Vortrag „Aus der Geschichte der 60-jährigen Patenschaft“. 15.30 Uhr Gemeindehaus und Museum: Kaffee und Kuchen, Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung, Bücherangebot, 17 Uhr Salvatorkirche: Konzert des Staatlichen Symphonie-Orchesters Kaliningrad, Dirigent: Arkadi Feldman, 19 Uhr Museum Stadt Königsberg: Begegnungen und Gespräche zum Ausklang des Treffens. Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Ab Duisburg Hbf mit U-Bahn Linie 901 Richtung Ruhrort/Marxloh/Hamborn bis Haltestelle Rathaus Duisburg. Von dort 5 Minuten Fußweg. Parkmöglichkeit: auf dem Burgplatz vor dem Rathaus Duisburg (gebührenpflichtig). Übernachtungen: Gern hilft Ihnen Valentina Fischer bei deren Vermittlung. Sie erreichen sie montags, mittwochs und freitags von 9 bis 13 Uhr im Patenschaftsbüro Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (0203) 283-2151, E-Mail: buero @museumkoenigsberg.de

Essen – Freitag, 21. September, 15 Uhr, Gastronomie St. Elisabeth, Dollendorfstraße 51, 45144 Essen-Frohnhausen: Bericht über Fahrten in die Heimat.

Gütersloh – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Lippe – Mittwoch, 19. September, 15 Uhr, Stadthalle Detmold, Kleiner Festsaal: Herbstveranstaltung der Kreisgruppe Lippe. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Ekkehard Schlicht, Bad Salzuflen: „Ermland – seine Städte und Wappen“. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Mülheim – Sonntag, 23. September, 11 Uhr, Bürgergarten: Feierstunde zum Tag der Heimat mit Festredner und Chor „Sympathie“.

Neuss – Sonntag, 30. September, 15 Uhr (Einlass ab 14 Uhr), Marienhaus, Kapitelstraße 36: Erntedankfest der Ostpreußen mit Gedichten, Liedern und Tanz unter der Erntekrone.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54: Erntedankveranstaltung. Auch in diesem Jahr wird für Ihr leibliches Wohlbefinden in bewährter Weise gesorgt. Der Unkostenbeitrag beträgt für Kaffee, Kuchen und ein Garantielos 6 Euro pro Person. Spenden für unsere Erntedankverlosung werden bis zum 21. Spetember erbeten (An der Hees 15). Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Bei uns ist jeder Gast herzlich willkommen!

Wesel – Sonntag, 23. September, 14 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4: 62. Tag der Heimat unter dem Leitwort: „Erbe erhalten-Zukunft gestalten“. Eine Veranstaltung der vereinigten Landsmannschaften. Festredner: Historiker Tobias Körfer. Alle Landsleute und Heimatfreunde werden gebeten, an diesem Ereignis teilzunehmen. Durch das Programm führen die einzelnen Landsmannschaften. Zur Kaffeetafel gibt es selbstgebackenen Kuchen.

Witten – Montag, 17. September, 15 Uhr, Evangelisch Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Neue Dia-Serie über Westpreußen.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Donnerstag, 20. September, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz: Heimatliche Kaffeerunde der Damen. – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Die Gruppe trifft sich zum Kartenspielen.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

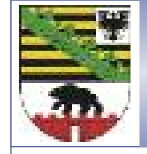
Chemnitz – Jeden Montag, 16 Uhr, Leipziger Straße 167: Treffen

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

des Kulturkreises Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 29. September, 14 Uhr, Esche-Museum: Erntedankfest der Gruppe. Diese Veranstaltung wird vom Sächsischen Innenministerium gefördert.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Siegmund Bartsch (komm.), Lepsiusstraße 14, 06618 Naumburg, Telefon (03445) 774278.

Gardelegen – Freitag, 28. September, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Ostpreußen" von Burghardt Grützner.

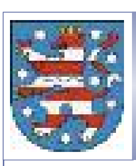
Magdeburg – Freitag, 28. September, 16 Uhr, Sportgaststätte bei TUS Fortschritt, Zielitzer Straße: Singproben des Singekreises.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

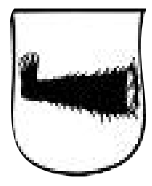
Flensburg – Mittwoch, 26. September, 14 Uhr, Treffpunkt Mürwik, Großer Festsaal: Die Vereinigten Landsmannschaften Flensburg e.V. laden zum **Tag der Heimat** ein. Kaffeerunde, danach Vortrag von Wadim Gasisow, Kapitän zur See d. R. der russischen Baltischen Flotte, Kaliningrad. Thema „Kaliningrad-Königsberg heute!" – Mittwoch, 26. September, 15 bis zirka 17.30 Uhr, Flensburg-Mürwik, Kielseng 30: Tag der Heimat. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der vereinigten Landsmannschaften Flensburg e.V., Grußwort des Stadtpräsidenten Dr. Christian Dewanger, Gesangeinlage durch den Gemischten Chor Duburg, Flensburg, Vortrag mit Bildern „Königsberg in Preußen damals und Kaliningrad heute", gehalten von Kapitän z. S. d. R. Wadim S. Gasisow, Kaffeerunde (7,50 Euro pro Person) mit Gesprächen, Heimatliedern. Es werden keine Plätze reserviert. Heimatzeitungen der Pommern und Ostpreußen werden ausgelegt. Verbindliche Anmeldung bis zum 21. September bei Hannelore und Winfried Brandes, Telefon (0461) 74816 erbeten (sind vom 1. bis 16. September im Urlaub), oder Restaurant Treffpunkt Mürwik, Telefon (0461) 13199. Eintritt 6 Euro an der Kasse. Zum Programm: Vortrag „Königsberg in Preußen gestern und Kaliningrad heute". Kapitän zur See d. R. Wadim S. Gasisow (Ex-Angehöriger der Russischen Marine. Zweifach mit dem Rotbannerorden ausgezeichnete Baltische Flotte), heutiger Einwohner Königsbergs, Vorstellung des Vortragenden durch Dolmetscheroffizier Kapitänleutnant a.D. Bernhard Walter Mroß. Mroß und Gasisow kennen sich bereits seit Oktober 1989. Damals fand der erste deutsche Flottenbesuch in Leningrad (UdSSR), unter Flottillenadmiral Hans-Rudolf Boehmer statt. Der damalige Korvettenkapitän Wadim Gasisow dolmetschte für die sowjetische und der damalige Oberleutnant zur See B. Mroß für die deutsche Seite. In den nachfolgenden Jahren begegnete man sich immer wieder bei den gegenseitigen Besuchen der jeweiligen (sowjetischen) russischen beziehungsweise deutschen Befehlshaber, bei diversen Schiffsbesuchen und während der „Kieler Woche". Anfangs (der Kalte Krieg war noch nicht zu Ende) beäugte man sich vorsichtig, aber nach und nach wurde aus der Bekanntschaft Kameradschaft und schließlich eine feste, vertrauensvolle und anhaltende Freundschaft zwischen zwei Marineoffizieren. Mroß: „Wir haben die Schützengräben des Kalten Krieges schnell verlassen." Viele deutsche und auch russische Politiker, Heimatvereine und Einzelpersonen haben Brücken der Versöhnung zwischen den deutschen und russischen Menschen gebaut. Der Kreisverband Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e.V., will und wird auch dazu beitragen. Eine Brücke von Flensburg in das heutige Kaliningrad! Es wird um zahlreiche Teilnahme an diesem Tag der Heimat gebeten, denn die Teilnehmer werden einen spannenden und äußerst unbekannten Vortrag und schönen Nachmittag erleben. Viele russische Menschen, gerade die junge Generation im heutigen Gebiet Kaliningrad, denken über das Leben der Ostpreußen nach, sie sind an dem Vergangenen interessiert. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonntag, 30. September, 11 Uhr, St. Marien-Kirche: Gottesdienst zum Erntedankfest, anschließend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Hansens-Brauerei am Flensburger Hafen.

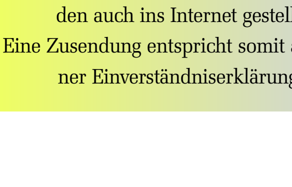


THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Landesgruppe – Mittwoch, 19. September, 14 Uhr, Mühlhausen, BdV-Heimatstube: Treffen der Heimatgruppe Ermland. – Donnerstag, 4. Oktober, 14 Uhr, RV Schmalkalden, Klub der Volkssolidarität, Schmalkalden, Kanonenweg 5: Heimatnachmittag der KG Ost- und Westpreußen.





Die Kreisgemeinschaft Sensburg trauert
um ihren ehemaligen Kreisvertreter

Siegbert Nadolny

Träger des Silbernen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

* 15. März 1939 † 27. August 2012
Aweyden/Kreis Sensburg Herford

Siegbert Nadolny war der Auffassung „Der Abschied von der Heimat dauert ein ganzes Leben." Daher setzte er sich während seiner Amtszeit von 2000 bis 2010 mit ganzer Kraft für die Aufrechterhaltung der Bande zur alten Heimat ein.
Besonders am Herzen lag ihm die Kontaktpflege zur Patenstadt Remscheid. Er hielt das „Schiff" der Kreisgemeinschaft immer auf klarem Kurs.

Die Kreisgemeinschaft Sensburg wird Siegbert Nadolny in guter Erinnerung behalten.

Rolf W. Krause – Amt. Kreisvertreter
Helmut Tomscheit – Geschäftsführer
Gudrun Froemer – Stellv. Kreisvertreterin



Eine Stimme die vertraut war schweigt,
ein Lächeln das uns freute fehlt.
Ein Mensch der immer da war ist nicht mehr.
Was bleibt sind dankbare Erinnerungen.

Tiefbewegt nehmen wir Abschied von

Betty Saunus

geb. Pätzel

*18. 8. 1919 † 6. 9. 2012

In stiller Trauer:
Iris Dams
Nachbarn und Freunde

Riedbach/Coburg, 6. 9. 2012

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Nachruf auf Sarina Tappe – Am 29. August 2012 verstarb Sarina Tappe aus Sottrum im Kreis Rotenburg (Wümme). Frau Tappe war seit 1994 Geschäftsführerin und von 1995 bis 2009 Vorsitzende des Heimatbundes Rotenburg (Wümme). Während ihrer Amtszeit ist das Heimatmuseum zweimal abgebrannt. Sie hat sich mit großem Engagement für den Wiederaufbau eingesetzt. Das Heimatmuseum haben wir Angerburger für viele heimatpolitische Tagungen und Ausstellungen nutzen können. Ebenso das Institut für Heimatforschung am Schloßburg 6. Für unsere Ausstellungen hat uns Frau Tappe sehr großzügig die Räume und Vitrinen im Heimatmuseum zur Verfügung gestellt. Außerdem hat sie uns dazu auch viele fachliche Hinweise gegeben. Sie interessierte sich sehr für die Heimat der Angerburger und hat zusammen mit der Kreisgemeinschaft unseren Heimatkreis besucht. Die Zusammenarbeit mit Frau Tappe und dem Rotenburger Heimatbund war unkompliziert und von gegenseitigem Vertrauen und großem Verständnis für unsere Heimatarbeit getragen. Als Dank und Anerkennung für ihren aktiven Einsatz für unsere ostpreußische Heimat wurde sie am 16. September 2006 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Mit Trauer nehmen die Angerburger Abschied von Sarina Tappe, die nur 60 Jahre alt wurde. Sie wird uns immer in guter Erinnerung bleiben. *Kurt-Werner Sadowski*



BARTENSTEIN

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Fax (09349) 929253, E-Mail: csgroeben@gmx.de.

Vorstandswahl und Kreistreffen – Die fällige Vorstandswahl am Vorabend des Kreistreffens hatte folgendes erwartete Ergebnis: Vorsitzender: Christian von der Groeben, stellvertretender Vorsitzender (auch Kassenwart): Hans-Gerhard Steinke, Schriftführerin: Rosemarie Krieger, weitere Vorstandsmitglieder: Wolfgang Schützeck und Ilse Markert. Das nun zweite Treffen im Jahr 2012 brachte ein ganzes Bündel an Begegnungen. Am ersten Septemberwochenende feierte die Stadt Nienburg die zehnjährige Partnerschaft mit dem heutigen Bartenstein. So ergab sich im Lauf des Tages so manche Begegnung, manches Gespräch zwischen den Teilnehmern. Der Sonnabend begann bei den Gedenksteinen an den Berufsbildenden Schulen. Auf dem Platz, der in diesem Jahr sehr naturbelassen war, versammelten sich die Heimatfreunde, um derer zu gedenken, die daheimgeblieben, auf der Flucht, im Kampf, in der Gefangenschaft oder in der Verschleppung gestorben waren. Ihrer gedachte der Vorsitzende, Christian v. d. Groeben, und reihte sie ein in die große Schar derer, die seither Opfer von Verfolgung, Hass und religiösem Fanatismus wurden. Er und der zweite Vorsitzende, Hans-Gerhard Steinke, legten an den Gedenksteinen einen Kranz der Heimatkreisgemeinschaft nieder. Heinz Schenk aus Schippenbeil spielte auf seiner Posaune das Lied vom guten Kameraden und Hans Maßmanns Lied „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand". Danach besuchten einige die von Manfred Eckert einladend hergerichtete Heimatstube und suchten und fanden Bilder von vertrauten Stätten und so manches, das in ihnen Erinnerungen weckte. Andere begannen im Hotel zur Krone das Gespräch mit ihren Freunden und Bekannten. Wider Erwarten waren trotz des Treffens im Mai in Bartenstein/Württemberg so viele Heimatfreunde gekommen, dass der Umzug in den großen Saal erforderlich wurde, wo die zahlreich Erschienenen begrüßt wurden. Vor dem Hause wehten die Fahnen der vier Städte des Kreises, von Bartenstein, Domnau, Friedland und Schippenbeil neben der Nienburger Fahne. Der Vorsitzende und die Schriftführerin nahmen vormittags am feierlichen Empfang zur Partnerschaftsfeier im Nienburger Rathaus teil. Dort trafen sie die große Delegation aus Ostpreußen und die Nienburger Vertreter. Am Rande sei vermerkt, dass in den Reden (polnisch und deutsch, jeweils übersetzt) der polnische Name von Bartenstein sehr häufig, der deutsche Name nur noch sehr selten genannt wurde. Den Nachmittag im Hotel zur Krone füllte ein dichtes Programm. Nach dem Mittagessen wurde der neue Vorstand mit der jeweiligen Funktion vorgestellt. Im Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden berichtete er über Aktivitäten, personelle Verdienste und besondere Ereignisse in den zurückliegenden acht Jahren. Von der gerade beendeten beeindruckenden HKG-Reise mit 40 Teilnehmern in den russischen Teil berichtete Manfred Eckert mit einem Film, der in seiner endgültigen Version dann den Teilnehmern der Reise zugänglich gemacht werden soll. Hans-Gerhard Steinke zeigte alte Aufnahmen aus dem Kreis Bartenstein. Zur Kaffeezeit begrüßte der Vorsitzende die Gäste aus Ostpreußen: Landrat Wojciech Prokocki, seinen Stellvertreter Janusz Dabrowski, Bürgermeister Krzysztof Nalecz, seine Stellvertreterin Dr. Aneta Mazur, den Abgeordneten und Schulleiter Zbigniew Pietrzak, den Initiator der Partnerschaft Jan Huzarski, die Mitarbeiter aus dem Rathaus Krzysztof Borys und Piotr Boiwka, sowie von der Deutschen Minderheit Ewa Pyszniak, Jadwiga Piluk, sowie Danuta und Dorota Niewegłowska mit der Tanzgruppe „Saga". Von der Stadt Nienburg und dem Bartensteiner Freundeskreis waren Bürgermeister Henning Onkes, Dr. Ralf Weghöft und Reinhard Cords gekommen. Wieder zeigte sich, wie wichtig diese Begegnungen und die dabei geführten Gespräche (notfalls über Dolmetscher) für ein offenes und gedeihliches Miteinander sind. Nach mehreren mit viel Beifall bedachten Tanzeinlagen durch die Gruppe „Saga" erfreute Gerta Heykena, in Königsberg geboren, mit Geschichtchen und Liedern mit Gitarrenbegleitung. Mancher alte Fuß wippte dabei mit. Über die 700-Jahrfeier Friedlands berichtete mit einer Fülle von Bildern der Friedländer Jochen Haarbrücker. Er ergänzte damit den Bericht der Reise in den nördlichen Teil der Provinz, denn wegen einer Terminänderung konnte die Reisegruppe nicht, wie eigentlich geplant, an der mit reichem Programm begangenen Feier teilnehmen. Ursula Kluge und ihr Engagement für den Erhalt beziehungsweise Wiederaufbau der Friedländer Kirche wurde dabei natürlich besonders gewürdigt. Die Stadt hatte sich für diese Feier fein herausgeputzt, ein Lichtblick in diesem so heruntergekommenen Teil unserer Heimat. Die Gespräche derer, die bis Sonntag bleiben konnten, gingen fröhlich weiter bis spät in die Nacht. Sehr erfreulich ist es, dass die Kreisgemeinschaft mehrere neue Mitglieder begrüßen konnte, von denen einige zum ersten Mal an unserem Heimatkreistreffen teilnahmen. Sie wurden herzlich aufgenommen. Hoffentlich können wir beim nächsten Treffen noch mehr neue Mitglieder begrüßen.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Dr. Gerhard Kuebart, Schiefe Breite 12a, 632657 Lemgo, Telefon (05261) 8 81 39, E-Mail: gerhard.kuebart@googlemail.com.

Freitag, 21. September bis Sonntag, 23. September, Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, 21423 Winsen/Luhe: **Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft.** Das Hauptkreistreffen findet in diesem Jahr wieder zusammen mit der KG Schloßberg/Pillkallen statt. Gemeinsam wurde ein vielseitiges Programm gestaltet, das für Mitglieder und Gäste eine Fülle von Anregungen bietet, aber auch für den privaten Gedankenaustausch Gelegenheit gibt und Zeit lässt. Die Einzelheiten sollen noch veröffentlicht werden, hier nur ein Hinweis auf die von Elsbeth König und Daniela Wiemer neu gestaltete Ebenroder Heimatstube in der Rote Kreuz Straße 6 sowie die notwendige Vorbereitung der Mitgliederversammlung der KG Ebenrode im Saal der Stadthalle am Sonnabend, 22. September um 14 Uhr. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters, Bericht der Kassenprüfer und Antrag auf Entlastung des Vorstands, 3. Wahlen des Vorstands, 4. Satzungsänderungen, 5.Verschiedenes. Zu Top 4 sind folgende Änderungen der im Heimatbrief 48 (Dezember 2011, Seiten 245-249 abgedruckten Satzung vom 4. September 2010 durch Kreistagsbeschluss der Mitgliederversammlung zur Annahme empfohlen: Satzung der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) – § 3 Mitgliedschaft: (2) Der Vorstand kann die Aufnahme ablehnen. Gegen die Ablehnung ist der Einspruch innerhalb von vier Wochen beim Kreistag über den Kreisältesten zulässig. Hilft dieser dem Einspruch nicht ab, entscheidet die nächste ordentliche Mitgliederversammlung. (5) Gegen den Ausschluss ist innerhalb von vier Wochen nach Zustellung Einspruch über den Kreisältesten an den Kreistag zulässig. Hilft dieser dem Einspruch nicht ab, entscheidet die nächste ordentliche Mitgliederversammlung. – § 4 Vorstand (2) Die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung des Vereins erfolgt durch mindestens zwei der gewählten Vorstandsmitglieder. (3) Die Mitglieder des Vorstandes werden auf die Dauer von drei Jahren durch die Mitgliederversammlung gewählt. Nach-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

wahlen beziehen sich nur auf die Restzeit der Wahlperiode. Es können nur Vereinsmitglieder in den Vorstand gewählt werden und sie verbleiben nur solange im Amt wie sie Mitglied des Vereins sind. (4) Der Vorstand ist in seiner Geschäftsführung an die Beschlüsse der Mitgliederversammlung und des Kreistages gebunden. Der Vorstand entscheidet mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. In dringenden Fällen ist ein Beschluss schriftlich einzuholen. Über die Beschlüsse ist eine Niederschrift zu fertigen, die vom Vorsitzenden und vom Protokollführer zu unterschreiben ist. – § 5 Beiräte: (3) Zur Erstellung des Heimatbriefes wird durch den Vorstand ein Beirat für die Schriftleitung berufen sowie nach Bedarf redaktionelle Mitarbeiter. – § 7 Kreistag: (1) Der Kreistag setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Vorstandes, den Beiräten und den Kirchspielvertretern, sowie dem Kreisältesten. (3) Aufrechterhaltung der Verbindung zu den Mitgliedern. – §8 Mitgliederversammlung: (3) Die Mitgliederversammlung wird vom Vorstand einberufen. Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung im Heimatbrief der Kreisgemeinschaft, sowie durch eine öffentliche Einladung in der Preußischen Allgemeinen Zeitung mit einer Frist von mindestens vier Wochen. – §9 Wahlen: (1) Die Wahlen für den Vorstand finden auf Vorschlag des Kreistages durch die ordentliche Mitgliederversammlung auf dem Hauptkreistreffen statt. Wahlvorschläge sind dem Vorstand schriftlich zu übermitteln oder der ordentlichen Mitgliederversammlung mündlich vorzutragen. (4) Nachwahlen können jeweils nur in der ordentlichen Mitgliederversammlung beim nächsten Hauptkreistreffen oder in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung stattfinden. die vom amtierenden Kreisvertreter nach Vorstandsbeschluss einberufen wird. Für die Einberufung gelten die gesetzlichen Bestimmungen des § 37 BGB. wenn 50 Mitglieder sie verlangen. – § 10 Ehrenmitglieder – Kreisältester: (1) Verdienten Mitgliedern kann die Ehrenmitgliedschaft angetragen werden. Die Beantragung erfolgt nach Beschluss des Vorstandes und des Kreistages. Alter Absatz 3 entfällt. alter Absatz 4 wird Absatz 3. (3) Aufgabe der Ehrenmitglieder ist es, Tradition zu wahren und das Ansehen der Gemeinschaft zu fördern. Der Kreisälteste ist die Vertrauensperson der Gemeinschaft. Er bekleidet kein aktives Amt und hat bei der Teilnahme an den Sitzungen des Kreistages eine beratende Stimme. Er ist Wahlleiter bei der Wahl des Kreisvertreters. – § 13 Gemeinnützigkeit: (2) Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in 22087 Hamburg, Buchtstraße 4, Stiftung „Zukunft für Ostpreußen“, die es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat. Dr. Gerhard Kuebart (Kreisvertreter), Daniela Wiemer (Protokollführer). – Vorstehende Änderungen wurden im Wege der Vorprüfung durch das Registergericht beim Amtsgericht Kassel und durch das Finanzamt Winsen genehmigt. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) werden gebeten, zahlreich zur Mitgliederversammlung zu erscheinen und den Änderungen zuzustimmen. Für die diesjährige Mitgliederversammlung gilt noch die Satzung vom 4. September 2010. Danach müssen Wahlvorschläge für die Vorstandswahlen dem Kreisvertreter 14 Tage vor der Mitgliederversammlung am 22. September 2012 übermittelt werden (§ 9).





FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi und Fr., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Sonnabend, 22. und Sonntag, 23. September: **Kreistreffen.** Lewe Landslied, wie die Zeit vergeht! Auch in diesem Jahr steht wieder unser Kreistreffen im September in Pinneberg an. Die Begrüßung und Feierstunde findet am Sonnabend, 22. September, 14 Uhr, Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg, statt. Da in diesem Jahr turnusmäßig die Wahl eines neuen Vorstandes ansteht, wünschen wir uns eine rege Beteiligung aller Samländer. Auch zum diesjährigen Kreistreffen findet ein kleines Rahmenprogramm statt, aber es wird genügend Zeit geben zum Austausch alter Jugenderinnerungen und gemeinsamen Gesprächen. Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch! Sollten Sie nicht mehr so mobil sein, wie Sie es sich wünschen, sind auch alle Familienmitglieder und Freunde auf das Herzlichste eingeladen. Gemeinsam reist es sich erfahrungsgemäß leichter. Wünschen Sie Informationen zu Übernachtungsreservierungen oder wissen Sie schon, ob Sie an unserem gemeinsamen Abendessen am 22. September (18.30 Uhr) teilnehmen möchten, so rufen Sie bitte in der Geschäftsstelle unter der Rufnummer (04101) 22037 oder Frau Ziegler unter der Rufnummer (04174) 669675 an. Bleiben Sie gesund und munter bis zu unserem Wiedersehen beim Kreistreffen in Pinneberg am 22./23. September 2012. Programm: Freitag, 21. September, 1830 Uhr: Kranzniederlegung am Gedenkstein im Drosteipark. Gerhard Weiter sorgt mit einem Trompetensolo für den würdigen Rahmen. 20 Uhr, Gemütlicher Abend mit Repräsentanten des Kreises und der Stadt Pinneberg im VfL-Heim. Bereits anwesende Ortsvertreter sind herzlich willkommen. Sonnabend, 22. September, 9.30 Uhr: Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 9.30 Uhr: Ortsvertretersitzung im VfL-Heim mit anschließender Vorstandswahl. 14 Uhr: Musikalische Einstimmung mit dem Wedeler Spitzerdorf-Schulauer Männergesangsverein. Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V., Wolfgang Sopha, Grußworte, Deutschlandlied, Schlusswort, Ostpreußenlied. Bis zirka 15 Uhr unterhält der Wedeler Spitzerdorf-Schulauer Männergesangsverein die Gäste mit schwungvollen Liedern. 18.30 Uhr: Gemütlicher Ostpreußenabend mit gemeinsamem Essen im Hotel Cap Polonio zum Preis von 10 Euro. Es stehen drei verschiedene Gerichte zur Auswahl. Sonntag, 23. September: Tag der Heimat. 9.30 Uhr: Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 10 Uhr: Öffnung der Samland-Ausstellung. Anschließend Fortsetzung des Kreistreffens im Cap Polonio und VfL-Heim und in den Räumen der Samland-Ausstellung am Fahltskamp 30. Schirmherrin ist die Bürgervorsteherin Natalina Boenigk.



GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Hauptkreistreffen – Zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen laden wir alle Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen am Sonnabend, 29./Sonntag, 30. September nach Bad Nenndorf ein. Wir treffen uns dort im Hotel Esplanade, das direkt am Kurpark gelegen ist. Für beide Tage ist ein abwechslungsreiches Programm vorbereitet. Ein Höhepunkt dürfte der multimediale Vortrag von Hermann Pölking-Eiken am Sonnabend sein. Der Bremer Dokumentarfilmer und Autor stellt sein neues Buch „Ostpreußen – Biographie eine Provinz“ vor. Zudem freuen wir uns, dass sich der bekannte Fernsehmoderator („heute-journal“) und Journalist Wolf von Lojewski bereit erklärt hat, am Sonntag in der Feierstunde die Festrede zum Thema „Von der Sehnsucht nach Heimat“ zu halten. Seine Mutter kommt aus Posegnick im Kreis Gerdauen, wo er selbst auch aufgewachsen ist. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen, beziehungsweise darauf, Sie in Bad Nenndorf kennenzulernen! Programm: Sonnabend, 29. September, 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungsraumes im Hotel Esplanade (Verkaufsstand mit Büchern, Heimatandenken und Marzipan, ab 11 Uhr Infostand Familienforschung / GIRDAWE, Ansprechpartner: Klaus Christeleit, 9.30 bis 11 Uhr Kreistagssitzung, 11.30 Uhr Begrüßung, Im Laufe des Tages: Möglichkeit zum Entdecken des Kurparks mit seinen 35 Stationen bei einem individuellen Spaziergang (Näheres im Faltblatt an der Kasse), Gelegenheit zum Kennenlernen und Wiedersehen von Landsleuten aus dem Heimatkreis und zum direkten Kontakt mit Ihren Kirchspielvertretern, 14 bis 14.45 Uhr GIRDAWE - Mehr als Familienforschung (Unsere Ziele und ihre Verwirklichung); Vortrag von Klaus Christeleit, Kerpen, 15 bis 16.30 Uhr Hermann Pölking-Eiken, Dokumentarfilmer und Autor aus Bremen, stellt in einem multimedialen Vortrag sein neues Buch „Ostpreußen – Biographie einer Provinz“ vor, 18.30 Uhr Begrüßung und gemeinsames Abendessen, 20 bis 23 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Musik und kleinen Einlagen (eigene Beiträge der Landsleute sind herzlich willkommen); Musikalische Begleitung: Kasimir Tarnowski. Sonntag, 30. September, 9 Uhr Öffnung des Veranstaltungsraumes im Hotel Esplanade (Verkaufsstand mit Büchern, Heimatandenken und Marzipan, Infostand Familienforschung / GIRDAWE, Ansprechpartner: Klaus Christeleit, 11 Uhr Feierstunde im Veranstaltungsraum des Hotels Esplanade (Musikalischer Rahmen: Kasimir Tarnowski), Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußworte, Festrede de Wolf von Lojewski, „Von der Sehnsucht nach Heimat“, Geistliches Wort und Totengedenken (Pastorin Regina Ellmer), Schlusswort des Kreisvertreters, Gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, 14.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an einer Führung „Schlamm – Schwefel – Sohle, die natürlichen Heilmittel in Bad Nenndorf“ (1-1,5 Stunden, Treffpunkt: Foyer der Wandelhalle, Veranstalter: Kur- und Tourismusgesellschaft, Teilnahmegebühr: 2,50 Euro pro Person). Die Gästeführerin in Tracht der Badefrau erklärt die Entwicklung des Heilbades von der Steinwanne bis hin zur modernen Badetechnik.



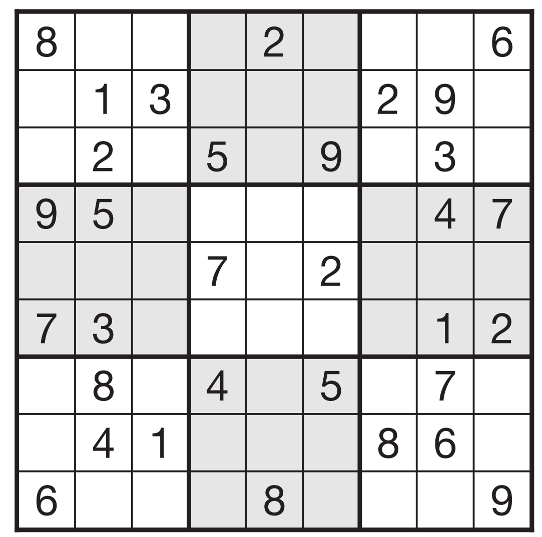
GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein / Taunus, Telefon (06126) 4173, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de.

Gesamtdeutsche Heimattreffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen/Ostpreussen 2013. Wie bisher finden auch 2013 zwei Gesamtdeutsche Heimattreffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen in dem an der B 191 gelegenen Landhotel in Spornitz statt. Zu dem im Frühjahr vorgesehenen 41. Heimattreffen am Sonnabend, dem 16. März 2013, in der Zeit von 10 bis 17 Uhr, laden wir alle

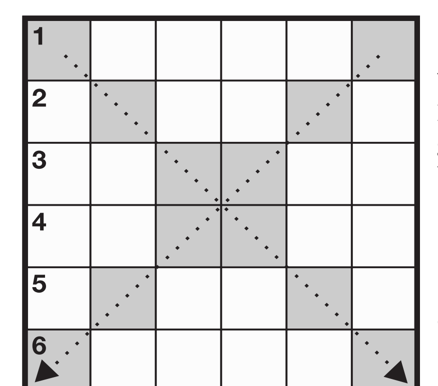
Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Sudoku



Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Singvögel.

1 Vorarbeiter der Maurer
2 Zwiegespräch
3 Ort, Platz
4 Hundejunges (Mehrzahl)
5 Abendbrot (bayerisch)
6 adliger Krieger im Mittelalter

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen Gesprächsübersetzer.

1 amerikanische Währung, 2 Grundstoff, 3 von innerer Unruhe getrieben, 4 norddeutsch für Kopfschuppen, 5 Schreitvogel



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Polier, 2. Dialog, 3. Stelle, 4. Welpen, 5. Vesper, 6. Ritter – Pieper, Roller

Kreiskette: 1. Dollar, 2. Metall, 3. unstet, 4. Schinn, 5. Reiher – Dolmetscher

Sudoku:

PAZ12_37

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 19

Teilnehmer herzlich ein. Das vorweihnachtliche 42. Heimattreffen wird am Sonnabend, 16. November 2013, in der Zeit von 10 bis 15 Uhr im Hotel Spornitz, nahe Parchim, stattfinden. Hierzu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Wissenswertes über das weihnachtliche Ostpreußen vorgetragen und ein darauf abgestimmtes musikalisches Programm sowie ein Film über die alte Heimat lassen die Vergangenheit zur Gegenwart werden lassen, so dass der Landsmann und auch der Nicht-Ostpreuße, hiervon beeindruckt, gerne zu Nachfolgetreffen kommen wird. Das Hotel kann entweder mit dem Pkw über die Bundesautobahn 24 und nach deren Ver-lassen am Abzweig Neustadt-Glewe oder auch mit der Eisenbahn über den Eisenbahn-Knotenpunkt Ludwigslust erreicht werden. Kaffee und Mittagessen können im Hotel eingenommen werden. Das Hotel verfügt über ausreichend Parkplätze und bietet auch für den Weitgereisten eine Unterkunft an. Eine Übernachtung sollte aber rechtzeitig mit Frau Ruck unter Telefonnummer (038726) 880 vereinbart werden. Auskunft erteilt Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckman-Str. 14 b, 19370 Parchim, Telefon (AB)/Fax (03871) 226238, E-Mail: friedelhahn@arcor.de.



KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

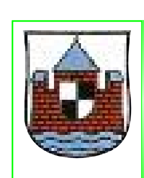
Schultreffen – 26 Königsberger Schüler der Hans Schemm Schule trafen sich zum 19. Mal in Göttingen und haben gemeinsam wunderschöne Stunden verbracht. Edith Cyrus hatte eingeladen und viele waren gekommen. Vom 24. bis 26. August fand unser Treffen statt, wir haben erzählt, gelacht und geweint. Es gab viel Schönes, aber auch manch Trauriges zu berichten, und nachdem man sich ausgetauscht hatte, begannen die gemütlichen Stunden mit Vorträgen, Geschichten und Gedichten, Liedern und ostpreußische Witzchen. Gelungene Beiträge brachten Karin Fässler, Edith Hillmann, Ruth und Hein Kock und Gerda Müller. Lustiges trugen Ingrid Nowakiewitsch und Gerda Speich vor. Werner Klebusch hatte natürlich auch seine einmalige Ansichtskartenausstellung ausgebreitet, die diesmal unter dem Motto stand: „Wo unsere Eltern und Großeltern einst spazieren gingen". Bruno Fietz beschenkte alle Teilnehmer mit einer Broschüre, die er liebevoll zusammengestellt hatte, unter anderem mit alten Bildern vom Fischmarkt, einem Gemälde von Carl von Perbandt „Düne in Rauschen" und der Straßenbahnkarte mit allen Linien und Haltestellen. Wichtig für uns waren vor allem unsere „Elektrische", die Linien 1 und 12, die nach Hardershof fuhren. Früher kannte man jede Station, heute hapert's da ein bisschen. Die alten Heimatlieder hatten es uns angetan und wurden wieder und wieder gesungen. Musikalisch begleitet wurden wir von Gerhard Lauszat und Günther Roesnick. Abschließend sangen wir Hand in Hand das Ostpreußenlied, das uns allen die Tränen in die Augen trieb. O Heimat, wie schwer wird das Herz und die Sehnsucht neu entfacht. Am Sonntag war nach dem Frühstück Abschiednehmen angesagt. Das fällt uns von Mal zu Mal schwerer. Nun haben wir verabredet, dass wir uns im nächsten Jahr wieder treffen werden, und zwar vom 30. August bis 1. September 2013 im Hotel Rennschuh in Göttingen. Wir würden uns freuen, wenn wir noch weitere Hans Schemm-Schüler kennenlernen könnten. Auch wenn ihr nicht mehr reisen könnt oder wollt – bitte meldet euch.



RÖSSEL

Kreisvertreter: Reinhard Plehn, Georg-Büchner-Straße 66, 40699 Erkrath, Tel. (0211) 253274 Reinhard.Plehn@t-online.de. Redaktion Rößeler Heimatbote: Gisela Fox, Tel. (040) 5203191.

Sonnabend, 15./Sonntag, 16. September, Aula des Berufsbildungswerkes, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss: **29. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rößel** – Sonnabend, 15. September, 12 Uhr, Ordentliche Kreistagssitzung in der Aula mit Berichten des Kreisvertreters über die Arbeit im Jahre 2011/2012, des Schatzmeisters Siegfried Schrade, der Geschäftsfuhrerin und Redakteurin des „Rößeler Heimatboten" Gisela Heese. Diese Sitzung ist öffentlich, Gäste sind herzlich willkommen! 13 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula, anschließend 13.30 Uhr Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten und den einzelnen Kirchspielen im Kreis Rößel in der Aula, Hammfelddamm 2, 14.30 Uhr Videofilmvorführung im Nebenraum der Aula, 16 Uhr Gelegenheit zum Kaffeetrinken mit selbstgebackenen Kuchen, 18 Uhr Festlicher Heimatabend in der Aula mit Tanz, Tombola und einer kleinen Zirkusdarbietung des kleinen Familiencircus „AMANY", 21 Uhr zum Tanz spielt die Zwei-Mann Kapelle „Alfred und Joachim" auf. Sonntag, 16. September, 10.15 Uhr Festgottesdienst mit Konsistorialprodekan Msgr. Achim Brennecke in der Kirche des Klosters Immaculata, Augustiniusstraße 46, 41464 Neuss (zirka fünf Minuten von der Aula entfernt), 12 Uhr Feierstunde in der Aula: Die Feierstunde wird festlich umrahmt durch den Männerchor „MGV Quartettverein Konigshofen", Leitung Alfons Amfelder, Chor „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen" weiterer Liedbeitrag, Begrüßung Kreisvertreter Reinhard Plehn, Gedanken zur Heimat Waltraud Wiemer, Chor „Mein Ermland will ich ehren", weiterer Liedbeitrag, Totenehrung Paul Thiel, stellvertretender Kreisvertreter, Grußwort des Patenkreises Rhein-Kreis Neuss, stellvertretender Landrat des Rhein-Kreis-Neuss Dr. Hans-Ulrich Klose, Festvortrag Hans Jürgen Kunze, BdV Kreisgruppe Neuss, Thema „Tag der Heimat", Schlusswort Kreisvertreter Reinhard Plehn, Chor und alle „Einigkeit und Recht und Freiheit" (3. Strophe der Nationalhymne), 13.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula, anschließend Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten unter dem Motto: „Schabbern und Plachandern", 15 Uhr Gelegenheit zum Kaffeetrinken mit selbstgebackenen Kuchen, 17 Uhr Ausklang des diesjährigen Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Rößel e. V.



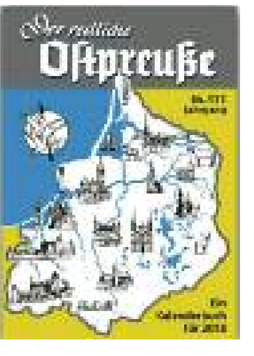
TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@tilsit-stadt.de.

Schulgemeinschaft Neustädtische Schule – Nun schon zum 7. Mal trafen sich die Tilsiter „Neustädtischen" zu ihrem Jahrestreffen in der Lüneburger Heide/Südheide. Die „Alte Fuhrmanns-Schänke" hielt wieder alles, was man an Gastlichkeit, Service, Speisen und Getränken bei so einem Treffen erwartet. Wenn man alle bisherigen Treffen zusammennimmt, kommen wir auf fast 30. Auch dieses Jahr mussten wir wieder auf das Wiedersehen mit langjährigen, treuen Teilnehmern verzichten. Trotzdem konnten die Angereisten interessante Abende und abwechslungsreiche Tagesprogramme konstatieren. Am ersten Abend wurde seitens des Schulsprechers umfassend über die Höhepunkte im Leben der Stadtgemeinschaft Tilsit informiert. Natürlich wurde das Treffen der drei Kreisgemeinschaften Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Stadt Tilsit als zurückliegendes Hauptereignis besonders gewürdigt: Der umfassende schriftliche Bericht zu Halle von Hans Dzieran wurde verteilt. Bereits am ersten Abend war auch wieder der „Heidegeist" dabei. Am zweiten Tag war das „Internationale Wind-und Wassermühlen-Museum" in Gifhorn ein interessantes Ziel. Selbst ein Rundgang von fast drei Stunden reichte nicht aus, um alles dort Gezeigte gründlich anzusehen. Auf 15 Hektar Freigelände sind im Verlauf von 25 Jahren 14 internationale Mühlen in Originalgröße errichtet worden. Das Ausstellungs-/Museumsgebäude zeigt zirka 50 maßstabsgetreue Mühlenmodelle sowie zahlreiche Utensilien, Handwerksgeräte und Informationen aus der Welt der Mühlen, teilweise aus Kulturen von vor 200 Jahren. Obwohl im Backhaus noch deftiges Hausgemachtes gegessen wurde, fuhren wir anschließend noch zirka 70 Kilometer „heimwärts", vorbei an der Fuhrmanns-Schänke, zum „Bauerncafe Ole Müllern-Schün" der Norddeutschen Tortenmeisterin nach Müden/Oertze bei Hermannsburg. Am dritten Tag wollten wir alle eine Kutschfahrt durch die Celler Innenstadt erleben, bei schönem Wetter ließen wir die früheren Jahrhunderte durch die vielen wunderbar erhaltenen Fachwerkhäusern an uns vorbeiziehen. Natürlich wurde mehrmals ein für das Bewandern gestaltetes Areal der Lüneburger Südheide besucht, es ist das Stück der Südheide, in dem der Gedenkstein steht, der für den größten Wald-/Heidebrand Deutschlands, der hier vom 10. bis 15. August 1975 wütete, bei dem zirka 6000 Hektar Heidelandschaft zerstört wurden, 30 000 Helfer zur Bekämpfung im Einsatz waren und fünf Feuerwehrleute ihr Leben ließen, ein dauerndes Mahnmal ist. Am letzten Abend stand die Frage im Raum: Wie geht's mit unserer Schulgemeinschaft weiter? Auf jeden Fall sollten wir uns auf das nächste Treffen der drei Kreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Stadt Tilsit am Sonnabend, 5. Oktober 2013 in Osnabrück orientieren, wir reisen am 3./4. Oktober an und am 6. Oktober ab. Die Hotelfrage wird von mir nach Vorliegen weiterer Details zum Treffen seitens der organisierenden Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit geklärt. Trotzdem haben die diesjährigen Teilnehmer erneut vorsorglich für nächstes Jahr vom 5. bis 8./9. August 2013 in der Fuhrmanns-Schänke vorreserviert. Mehr Gemeinsamkeiten mit einer oder mehreren anderen kleineren Schulgemeinschaften werden vom Schulgemeinschafts-Sprecher aktiv mit dem Vorstand der Stadtgemeinschaft verfolgt. Mit den „Freiheitern" hat Erwin Feige bereits Verbindung aufgenommen. Möglichkeiten, um den Folgen des altersbedingten Rückganges zu begegnen.

Die Liebe bleibt

»Redlicher Ostpreuße« in neuem Format



In der druckfrischen Ausgabe des traditionellen Kalenderbuchs „Der Redliche Ostpreuße" spielt die Liebe eine wichtige Rolle. Nicht nur Erinnerungen an die Kindheit, Jugendstreiche, Schul- und Lehrjahre, die erste große Liebe finden in Erzählungen ostpreußischer Autoren Ausdruck, sondern etwas noch viel Intensiveres: die Liebe zur Heimat. Ostpreußen hat große Menschen hervorgebracht, deren Leistungen aus der abendländischen Kultur nicht wegzudenken sind. Genannt seien stellvertretend für viele die Philosophen Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder, der Maler Lovis Corinth, die Dichterin Agnes Miegel oder die Komponisten Gerd Lascheit und Willi Kollo, deren Melodien noch heute zu hören sind.

Herausgeberin Silke Osman hat einen „Pungel voll ostpreußischen Lebens" zusammengestellt, in dem sie neben Berühmtheiten wie Agnes Miegel und Hermann Sudermann auch weniger bekannte zu Wort auch kommen lässt. Der Leser erfährt viel über Land und Leute, über die reiche Geschichte Ostpreußens, seine „kleinen Leute" und „großen Geister".

Margarete Kudnig erzählt von der Entstehungsgeschichte des Bernsteins, „der Urzeit Träne". Plattdütsches gibt es von der unvergessenen Hildegard Rauschenbach. In einer Sammlung ostpreußischer Erzählungen darf natürlich die bekannte und beliebte Autorin Ruth Geede nicht fehlen. Die Erzählung „Jedem Deerke sin Pläseerke" ist der gegenseitigen Liebe zwischen Mensch und Tier in der Heimat gewidmet.

In ihren Beiträgen schildert Silke Osman Leben und Werdegang ostpreußischer Künstler. Maler wie Alfred Partikel, Ernst Mollenhauer, Arthur Degner, die Komponisten Gerhard Laschei und Willi Kollo sowie den Ornithologen Johannes Thienemann, der die Vogelwarte in Rossitten gründete, stellt sie dem Leser vor. Der vorangestellte Kalenderteil des Buches ist Brücken in Ostpreußen gewidmet. Der „Redliche Ostpreuße 2013" – in diesem Jahr zum ersten Mal im Festeinband – ist eine Sammlung, deren Lektüre allen Ostpreußen und ihren Freunden angenehme Stunden bringen wird. *MRK*

*Silke Osman (Hrsg.): **„Der Redliche Ostpreuße".** Ein Kalenderbuch für 2013. 177. Jahrgang. Rautenberg Verlagshaus Würzburg, 124 Seiten, zahlreiche SW-Abb., geb., 9,95 Euro.*

Freie Fahrt für nicht zollfreie Waren

Am 1. Januar 2013 kann Hamburg seinen »Mauerfall« feiern, dann wird der Grenzzaun des Freihafens zerschnitten

Nur noch drei Monate. Dann ist Schluss mit einer Geschichte, die ihren Ursprung in Preußen hatte. Das zollfreie Hamburger Staatsgebiet war der Berliner Reichsregierung ein Dorn im Auge. Das Reich wurde vom Hafen aus mit billigen Waren aus dem Ausland überschwemmt. Daher musste der Stadtstaat dem Zollverein 1888 beitreten. Nur ein mit einem Grenzzaun umschlossenes Hafengebiet blieb als Freizone erhalten.

„Haben Sie etwas zu verzollen?“ An diese Frage erinnern sich noch viele Reisende, wenn sie früher die deutsche Grenze überqueren wollten. Seitdem Deutschland – mit Ausnahme von der Schweiz – nur von EU-Staaten umgeben ist, kann man ungehindert in benachbarte Länder reisen, ohne von Zollbeamten kontrolliert zu werden.

Von Flughäfen einmal abgesehen, wo man bei Auslandsflügen Zollkontrollen passieren muss, gibt es sogar mitten in Deutschland noch eine existierende Zollgrenze – und zwar in Hamburg. Schuld daran ist der Hafen. Eine riesige Fläche von rund 1500 Hektar ist als Freihafen ausgewiesen. Hier werden Konsumgüter, welche die Container- und Frachtschiffe aus aller Welt anliefern,

> Von zehn Millionen Containern wird jeder zehnte kontrolliert

zollfrei umgeschlagen. Zollgebühren werden erst dann erhoben, wenn die Waren das umzäunte Gebiet für den Binnentransport Richtung EU verlassen.

Derzeit kontrollieren an der Freihafengrenze neun Zollstationen, ob die transportierten Elektrogeräte, Kleidungsstücke oder Nahrungsmittel ordnungsgemäß deklariert sind. Bis auf zwei Zollhöfe, die erhalten bleiben, ist es ab dem 1. Januar 2013 damit vorbei. Denn der Hamburger Senat hat vor drei Jahren die Auflösung des Freihafens beschlossen. Eine der letzten Zollgrenzen auf deutschem Boden fällt dann weg.

Da sie sich als unwirtschaftlich erwiesen haben, sind zuvor schon die Freihafenanlagen in Bremen, Emden und Kiel aufgegeben worden. Bis jetzt haben kleine Freizonen in Bremerhaven, Cuxhaven und Duisburg überlebt. Sogar das bayerische Deggendorf hat an der Donau einen freien Binnenhafen. Allerdings sind die Gebiete nicht umzäunt und bestehen im Grunde nur aus einer Zollstation.

Doch der Hamburger Freihafen ist der mit Abstand größte. Mit seiner Aufgabe endet eine weit über 125-jährige Geschichte, die ihren Ausgangspunkt in der Reichsgründung von 1871 hatte. Hamburg war bis dahin zollfreies Staatsgebiet. Um aber das Inland vor billigen ausländischen Konkurrenzprodukten zu schützen, drängte eine dem damals protektionistischen Denken verhaftete Reichsregierung den Stadtstaat dazu, dem deutschen Zollverein beizutreten, der 1834 im alten Preußen seinen Ursprung hatte.

Hamburg trat dem Zollverein jedoch erst 1888 bei. Doch ein genau begrenztes Hafengebiet wurde zum „Zollausland“ erklärt. Dieses Enklavenleben wird es aber nur noch bis Ende dieses Jahres haben.

„Die Zollgrenze ist zum Anachronismus geworden“, konstatiert Zollamtsleiter Michael Schrader, „da die Ware schon zollamtlich deklariert ist, bevor die Schiffe den Hafen erreichen, hat die Grenze den Güterverkehr mehr behindert als genutzt.“

Das moderne Computerzeitalter hat der Grenze den Garaus bereitet. Wenn ein Schiff Shanghai, Rio oder Sydney verlässt, weiß der deutsche Zoll bereits, wie viel Schuhe, Fernseher oder Bananen für den EU-Markt bestimmt sind. Denn die Waren werden bereits am Ausgangshafen elektronisch erfasst und in verplombten Containern transportiert. Der Hamburger Zoll kontrolliert dann im Freihafen, ob die Siegel intakt sind. „Im Prinzip ändert sich durch die Aufgabe des Freihafens nichts“, erklärt Schrader, „außer, dass die Transportgüter nicht mehr nur an den zwei Zollhöfen überprüft werden, sondern durch mobile Einsatzstreifen vor Ort beim Unternehmer.“

Die Spediteure profitieren dafür mit einem erheblichen logistischen Zeitgewinn. Stehen bislang die LKWs an den neun Zollstationen des Freihafens Schlange, um in Stoßzeiten bis zu acht Stunden auf ihre Abfertigung zu warten, können 90 Prozent von ihnen ab 2013 ungehindert vom Terminal zum Empfänger fahren.

Nur rund zehn Prozent der Transporte werden kontrolliert. Etwa 120 Zollbeamte nehmen dann mit neuen Einsatzfahrzeugen im Hafengebiet Stichproben vor. Bei rund zehn Millionen Containern, die pro Jahr umgeschlagen werden, haben die Beamten rund um die Uhr alle Hände voll zu tun. Und die Arbeit wird nicht weniger. Bis 2015 prognostizieren Experten sogar eine Verdoppelung auf 20 Millionen Container.



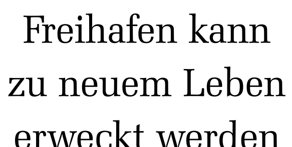
„Die Papiere bitte“: Noch bis Ende des Jahres finden am Freihafen Kontrollen statt. Doch danach können die Container die Schranke ungehindert passieren Bild: tws

Dass dem Zoll dabei einiges durchschlüpft, liegt auf der Hand. „Wir können nicht jedes Zigarettenpaket finden, das ein LKW-Fahrer unterm Sitz versteckt hält“, gibt Schrader zu, „aber bei den großen Fischen wissen wir ganz genau, wo wir suchen müssen.“

Schiffsladungen aus Afrika und Lateinamerika stehen dabei besonders im Fokus. Denn die meisten Häfen dort entsprechen nicht dem ISPS-Code, mit dem sich Häfen seit den Anschlägen von 2001 in New York gegen den Terrorismus schützen und Maßnahmen zur Sicherheit in der Lieferkette vorgenommen haben.

Gerät ein Schiff ins Visier der Fahnder, wird schweres Geschütz aufgefahren. Dann rückt schon einmal die „Schwarze Gang“ aus, so benannt nach ihren dunklen Tauchanzügen. Die Taucher suchen die äußeren Bordwände nach wasserdicht verpackten Drogenpaketen ab. Oder es kommt eine überdimensionale Röntgenanlage zum Einsatz, mit der ganze Containerladungen durchleuchtet werden. Neben Waffen könnte man so illegale Einwanderer aufspüren und vorm Ersticken retten.

Wie trickreich die Schmuggler dabei vorgehen, kann man im Zollmuseum in der im nördlichen Hafengebiet gelegenen Speicherstadt ansehen. In diesem denkmalgeschützten roten Backstein-Ensemble wurden früher Kakao, Getreide oder Kaffee zwischengespeichert. Bis 2003 gehörte das Gebiet ebenfalls zum



> Freihafen kann zu neuem Leben erweckt werden

Freihafen, ehe Teile davon im Rahmen von Europas größter Baustelle zur neuen Hafencity ausgebaut wurden.

Hier ist die Elbphilharmonie im – nicht enden wollenden – Bau, hier legt am neuen Kreuzfahrer-Terminal regelmäßig der Ozeanriese „Queen Mary 2“ an, und hier sind teure Wohnanlagen mit exklusivem Elbblick entstanden.

Dieser rosigen Immobilien-Zukunft blickt auch der verbliebene Freihafen ab 2013 entgegen. Denn bis jetzt darf niemand in diesem Gebiet wohnen. Das wird sich ändern, wenn die riesigen Lagerflächen frei werden, die man nicht mehr als Wirtschaftsareale benötigt. Die dort befindlichen Fleete und Kanäle wurden früher massenhaft von kleinen Schuten befahren. Aufgrund des heutigen LKW-Verkehrs ist das nicht mehr wirtschaftlich. Die Folge: Kleinere Gewässerabschnitte wie zum Beispiel der Spreehafen bieten mit ihren angrenzenden brachliegenden Flächen einen völlig trostlosen Anblick. Wenn der Grenzzaun dort herum abgebaut ist, sollen die Anwohner der benachbarten Stadtteile diese Gebiete nach und nach erobern und zu neuem Leben erwecken.

Und die Stadt Hamburg profitiert dabei, denn ihr gehört das Freihafen-Gebiet. Aus dem Verkauf von Grundstücken kommen riesige Einnahmen auf die Stadt zu. Schon jetzt denken Stadtplaner mit einem „Sprung über die Elbe“ über eine zweite Hafencity südlich der Elbe nach.

Die Einwohner werden dann noch häufig auf Zollbeamte treffen, die in dem Gebiet auf Streife sind. „Es kommt bei uns schon leichte Wehmut auf, wenn die Zollgrenze Anfang nächsten Jahres wegfällt“, sagt Hamburgs oberster Hafenzöllner Schrader, „heute kennt man die LKW-Fahrer persönlich, die täglich zu einer bestimmten Zeit die Zollschranke passieren, um sich die Zollpapiere abstempeln zu lassen. In Zukunft wird zwar alles viel schneller, dafür aber auch viel anonymer vor sich gehen.“

Dass es weniger menschlich zugeht, ist aber nicht nur beim Zoll der Preis des Fortschritts.

Harald Tews

Loslassen in mineralhaltiger Umgebung

Salzoasen laden in eine Welt der Entspannung ein – Lindernder Effekt bei vielen Erkrankungen

Romantik und Entspannung verspricht der Prospekt der Salzoase. 250 Millionen Jahre altes Salz bedeckt den Boden eines Raumes, den man nur mit Strümpfen oder Plastiküberziehern betreten darf, damit kein Schmutz in das Natursalz gelangt, ansonsten ist Straßenkleidung erlaubt. Wände und Decken sind ebenfalls aus Salz geformt und gleichen denen einer unterirdischen Höhle. Über einen der künstlichen Felsen rinnt Wasser, dessen Plätschern beim Besucher den Eindruck entstehen lässt, sich in einer echten Höhle zu befinden. Wechselnde Beleuchtung sorgt für ein wohliges, romantisches Ambiente.

Schon beim Betreten des Salzbodens beginnt das Entspannungs-Abenteuer: Die großen Körner massieren angenehm die Fußsohlen. Haben es sich alle auf den bereitstehenden Wellness-Liegestühlen bequem gemacht, kann das Programm beginnen. „In den kommenden 45 Minuten werden Sie ruhig liegen. Atmen Sie tief durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus. So können die durch Soleverneblung entstehenden Mikropartikel ihre Wirkung am besten entfalten“, erklärt eine freundliche Mitarbeiterin. Um auch wirklich völlig ungestört ausruhen zu können, werden Kopfhörer gereicht – falls der Nachbar einschläft und zu laut schnarchen sollte – über die wohlige Klangeffekte wie Meeresrauschen und Vogelgezwitscher zu beruhigenden Melodien zu hören sind. Zusätzlich soll eine Lichttherapie, bei der Deckenstrahler von rot über orange, grün, blau und gelb ihre Farbe wechseln, die wohltuenden Effekte unterstützen. „Wenn das Licht nach zirka zehn Minuten auf orange geht, atmen Sie besonders tief ein. Dann entfalten die Salze erst ihre allerbeste Wirkung“, heißt es bei der Einführung.

Das für Salzoasen verwendete Salz stammt aus dem Mittelmeer, dem Himalaya, Pakistan und dem Toten Meer. In einer Salzoase oder -grotte werden mehrere Tonnen von diesem Salz verbaut. Aufgrund seiner hohen Löslichkeit entfaltet es ein besonderes Mikroklima, das sich positiv auf den menschlichen Geist und Körper auswirken soll. Zwar steht der wissenschaftliche Nachweis der Wirksamkeit einer Halotherapie, das ist die Behandlung mit dem Mikroklima einer natürlichen Salzhöhle, bislang aus,



Auf Salz gebettet: Wellness-Liege einer Salzgrotte lädt zum Träumen ein Bild: Archiv

aber die heilende Wirkung wurde bereits im 19. Jahrhundert festgestellt: So fiel auf, dass die Arbeiter in polnischen Salzbergwerken seltener an Atemwegserkrankungen litten als Angehörige anderer Berufe. Erstmals dokumentierte 1843 der polnische Arzt Feliks Boczkowski dieses Phänomen. Er betreute das Salzbergwerk Wieliczka (Groß Salze), in dem schon im 13. Jahrhundert Salz gefördert wurde.

In den 50er Jahren entstanden in mittelosteuropäischen Regionen, in denen es neben natürlichen Karsthöhlen (bestehend aus Kalk-, Karbonat- und Salzsteinen) auch Salzbergwerke gab, erste Therapiezentren für Asthmatiker. Zwar erkannte um 1950 auch der deutsche Arzt Karl-Hermann Spannagel die gesundheitsfördernde Wirkung der Kluterthöhle im Bergischen Land, doch die Halotherapie setzt sich erst seit einigen Jahren in Kurbädern, Thermen und Wellness-Anlagen durch.

> Für Gesunde: Stress abbauen und Immunsystem stärken

Während des 45-minütigen Aufenthalts in salziger Umgebung im Liegestuhl, eingepackt in eine kuschelige Decke, inhalieren bis zu acht Personen gleichzeitig Salz, begleitende Mineralien und Spurenelemente wie Jod, Kalzium, Magnesium und Brom. Die Salze wirken sich nicht nur positiv auf die Atemwege, sondern auch auf die Haut aus. So können Menschen mit Asthma, chronischer Bronchitis, Allergien, Hauterkrankungen wie Schuppenflechte, Neurodermitis und Akne, Migräne und Kopfschmerzen, Herz-Kreislauferkrankungen oder Rheuma auf Linderung ihrer Beschwerden hoffen. Doch auch, wer einfach Stress abbauen will oder sein Immunsystem stärken möchte, kommt auf seine Kosten. Vielleicht, weil man eine Dreiviertelstunde ruhig daliegen muss und die Zeit nutzen kann, in sich hineinzuhorchen, setzt bereits nach zehn Minuten eine Art Tiefenentspannung ein. Ganz allmählich lässt einen der Alltag los, der Körper drückt sich schwer in den Liegestuhl, die Muskeln entkrampfen. Bei einer Luftfeuchtigkeit von 40 bis 55 Prozent und einer angenehmen Temperatur von 19 Grad fühlt man sich wohl. Nach der dreiviertelstündigen Behandlung ist man leicht und vollkommen entspannt.

Inzwischen gibt es vielerorts in Deutschland Salzoasen, die neben der Halotherapie auch klassische Massagen oder Klangschalen-Massagen in der Höhle anbieten und ein Vortragsprogramm bereithalten. Es gibt auch die Möglichkeit, sich eine Salzkammer zu Hause einzurichten. Voraussetzung ist aber, dass die Deckenhöhe mindestens 2,70 Meter beträgt.

Manuela Rosenthal-Kappi

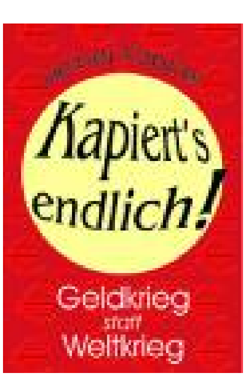
Herr Wichmann rückt auf

Ein Touristenmagnet ist die Uckermark nicht unbedingt. Doch dass keiner aus dem vollen Zug steigt, obwohl er am Bahnsteig hält, liegt nicht nur daran, dass hier der Hund begraben ist. Nein, die Bahn weigert sich aus Sicherheitsgründen stur, die Fahrgäste weder ein- noch aussteigen zu lassen. Die Türen bleiben zu!

Mit solchen Dingen muss sich „Herr Wichmann aus der dritten Reihe“ abplagen. So heißt die neue Kino-Dokumentation von Andreas Dresen über den ganz realen CDU-Politiker Henryk Wichmann (33), der als unermüdlicher Don Quichotte aus der Uckermark seinen Einmann-Feldzug gegen die Absurditäten des politischen Alltags antritt.

Vor zehn Jahren war er bereits der tragikomische Kinoheld in Dresens Film "Herr Wichmann von der CDU". Damals kämpfte er vergeblich mit eigenen Handzetteln an wackeligen Wahlständen gegen die übermächtige SPD an. Jetzt ist er als Nachrücker im Brandenburger Landtag. Sein Einfluss ist gering. Doch egal: Er schüttelt selbstlos Hände, lässt kein Kaffeekränzchen aus und findet noch Zeit, um sich um Schreiadler und Bartmeise zu kümmern.

Wer sonst gern über Politiker schimpft, sollte sich diesen Film unbedingt ansehen. Diesen Wichmann lernt man schätzen und lieben. Und vielleicht ist er ja bald einer für die ersten Reihe. *tws*



Geldkrieg beenden

Euro als Waffe gegen Berlin

Heiner Kappel ist studierter Theologe und wurde evangelischer Pfarrer. Er kennt sich also mit Fragen von Schuld und Sühne aus. Insbesondere in unserem Land wird ja ein regelrechter Schuldkult betrieben, dessen sich Länder wie Griechenland oder Italien in der aktuellen Euro-Krise auch fleißig bedienen.

Schon mit dem Titel „Geldkrieg statt Weltkrieg“ will der frühere FDP-Politiker provozieren. Er sieht Deutschland weiter als besetztes Land, dessen Schicksal von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges diktiert wird. Eine harte D-Mark und das wiedervereinigte Deutschland seien England, Frankreich und Amerika zu viel gewesen. Daher wurde die D-Mark dem Euro geopfert. Glaubt man Kappel, dann ist der Weg in die Transferunion schon von langer Hand geplant.

Der Autor sieht Deutschland vor allem in der historischen Rolle des Zahlmeisters. So sei unser Land im „Friedensdiktat“ von Versailles so zurechtgestutzt worden, wie man es schon immer haben wollte. Die Absichten der späteren Siegermächte seien alles andere als altruistisch gewesen. Kappel zitiert aus einem Artikel, der am 16. September 1989 in der englischen Zeitung „Sunday Correspondent“ erschienen ist: „Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, dass wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren konnten.“

1945 war Deutschland wieder da, wo man es haben wollte: „Deutschland sollte nicht nur auf das Niveau eines Agrarlandes zurechtgestutzt werden; auch das Denken, Wollen und Sinnen sollte einer gründlichen Sanierung zugeführt werden. Das Ganze nannte man reeducation – Umerziehung.“ Etwas holzschnittartig – aber Kappel will ja aufrütteln und provozieren – beschreibt er, wie die Sieger daran arbeiteten, dass ein tiefes Schuldgefühl das Reden, Handeln und Denken der Besiegten prägen sollte. Heute zeige sich nach über 60 Jahren „intensiver geistiger und seelischer Indoktrination“, dass der Erfolg dieser Bemühungen überwältigend gewesen sei.

Als Deutschland dann die Wiedervereinigung bekam und die Bürger aus der DDR auch nach der harten D-Mark verlangten, war dies zu viel für die Sieger. Der französische Präsident Francois Mitterand erklärte gegenüber Kanzler Kohl die Abschaffung der nationalen Währung und die Einführung des Euro daher zu einer Frage von Krieg und Frieden.

Mittlerweile ist das Kind in den Brunnen gefallen. Der Euro ist in einer schweren Krise, alte nationalistische Ressentiments – vor allem gegenüber den Deutschen – feiern wieder unfröhliche Urständ. Dabei gab es vor Einführung des Euro genügend kritische Stimmen, die deutlich machten, dass eine Währungsunion ohne Fiskal-, Sozial- und Wirtschaftsunion zu riskanten Spannungen zwischen den Teilnehmerstaaten führen müsste. „Einer der Dobermänner, der schon damals alle ernst gemeinten Argumente und deren Vertreter aus dem Felde biss, war der heutige Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble“, so Kappel.

Autor meint, die Tranferunion sei Ziel

Nach dem Motto „Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“ müsse auch die Möglichkeit von Staats- und vor allem Bankenpleiten in Kauf genommen werden. Kappel will die Deutschen zum Widerstand gegen eine Politik aufrufen, die dezidiert gegen deutsche Eigeninteressen gerichtet ist. Deutschlands Rolle als Geldgeber ist endlich, genauso wie die wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen des Landes.

Ansgar Lange

***Heiner Kappel: „Kapiert's endlich – Geldkrieg statt Weltkrieg“**, Gerhard Hess Verlag, Bad Schussenried 2012, 64 Seiten, 6,99 Euro*



Scharfe Attacke gegen Merkel

Höhlers Analyse der CDU-Chefin bietet einige wertvolle Erkenntnisse

Wenn sich die Kommentatoren in den Medien so massiv gegen einen Autoren wenden, dann ist man versucht, sich auf dessen Seite zu stellen. Thilo Sarrazin hat diesen Schutz auch verdient, doch wie sieht es mit Gertrud Höhler aus? Mit ihrer Merkel-Abrechnung „Die Patin. Wie Angela Merkel Deutschland umbaut“ hat sie viel Widerspruch ausgelöst. Um ein differenziertes Urteil zu fällen, muss man das Buch aber ganz lesen, was bei vielen Kommentatoren offenbar nicht der Fall war. Danach bleiben viele gemischte Gefühle zurück. Ja, die Literaturwissenschaftlerin und langjährige engagierte CDU-Unterstützerin Höhler beschreibt Merkels Handeln und Politik sehr gut. Doch, dies vorweg, ihr Tonfall, ihre unangenehm auffallende Aggressivität und ihre vielen Wiederholungen, die wohl das Gesagte unterstreichen sollen, nehmen ihrer durchaus weitgehend zutreffenden Analyse die Wirksamkeit. Bei der 71-jährigen Autorin haben sich zudem offenbar viele ungute Emotionen aufgestaut, die vermutlich viel mit Frust und Hilflosigkeit zu tun haben. So manchem Anhänger der CDU dürfte es aber ähnlich gehen, da viele alte Christdemokraten ihre Partei inzwischen nicht mehr wiedererkennen, und daher dürften sie mit Höhler mitfühlen.

Höhler beginnt ihre Ausführungen mit Merkels Saunagang am Tage des Mauerfalls. Während andere sofort an die offenen Grenzen rannten und ihre Freiheit feierten, soll die heutige Kanzlerin erst einmal ihren wöchentlichen Saunagang beendet haben. Zur Politik fand die Physikerin zudem erst, als für sie keine Gefahr mehr bestand, so Höhler, die damit hervorheben wolle, dass die von ihr Porträtierte nicht so sehr von Überzeugungen getragen sein kann. „Merkels Erfolgsgeheimnis ist, so sonderbar das klingt, ihre Distanz zu allen Verbindlichkeiten, hier wie dort. Aufstieg in Umbrüchen kennt zwei Quellen: Vision und Bindungslosigkeit“, so das nüchterne Fazit der Autorin.

Manchmal führt der Frust zu sehr die Feder der Autorin

Nachdem sie Merkels Kampf an die Spitze der CDU geschildert hat, nimmt sich Höhler der „Ankündigungspolitik“ der Kanzlerin an. So habe sie der CDU durchaus eine Rückkehr zu den Werten der Partei versprochen, doch Details blieben aus, genauso wie die Umsetzung dieser Rückkehr. Stattdessen wurde die Partei „modernisiert“, sprich nach links gerückt, indem die CDU-Chefin ihrer Partei Stück für Stück Markenkerne anderer Parteien aufdrückte, die das Profil der CDU, aber auch der Konkurrenz aufweichten. Doch dieser Kritik von Höhler an Merkel ist hinzuzufügen, dass offenbar weder in der Partei noch in der Opposition oder gar im Volk jemand Merkel gebeten hat, Rechenschaft für ihr Tun abzulegen. Niemand hat widersprochen und wenn, dann nur vereinzelt. Fragt sich also, ob Merkel das Problem ist oder die Gesellschaft, die sie gewähren lässt. Doch für Höhler ist es klar, dass Merkel die Böse ist. Angeblich hätten Journalisten nie tief nachgefragt, weil Merkel, die in der DDR Sozialisierte, etwas Fremdes ausstrahle. Da mag wohl etwas dran sein, doch für eine Erklärung ist diese These absolut nicht geeignet, da zu marginal.

Da Merkel sich nie festlege, aber dem Bürger den Eindruck vermittle, irgendwie würde alles schon wieder gut werden, träfe sie die Gemütsverfassung der Deutschen und bekäme so die Mehrheit hinter sich, so die Autorin. Ja, Merkels Beliebigkeit und ihr Bemühen um Ausgleich führen in der Tat dazu, dass sie so erfolgreich ist. Dass die damit einhergehende „Werte-Immunität“, wie Höhler schreibt, jedoch an kein Ziel führe, sondern einfach nur irgendwohin, wo der Zufall einen hinspüle, ist den wenigsten Bürger bewusst.

Höhler zitiert Bundespräsident Joachim Gauck, der über Merkel gesagt haben soll: „Ich respektiere sie, aber ich kann sie nicht richtig erkennen.“ Dieser Umstand, dass man Merkel nicht packen kann, die „Frau aus dem Anderland“, wie Höhler Merkel des öfteren nennt, nicht klar zu charakterisieren vermag, macht die Autorin im Grunde fuchsteufelswild. Die ehemalige Unternehmensberaterin will die Ecken der Kanzlerin definieren, doch mit ihrer Beliebigkeit macht diese alle Ecken rund. Und so sind bisher alle Gegner an Merkel abgeprallt. Ob jedoch, wie von Höhler unterstellt, pure Machtgier Merkel so beliebig sein lässt oder ob es schlicht der Charakter der Kanzlerin ist, darüber mag man streiten.

„Weniger demokratisches Ringen im Wettbewerb schmälert auf jeden Fall die Chancen der gesuchten besten Lösung – gelegentlich sogar die Chancen der Wahrheit. Nur weil alle Lager zustimmen, wird ein Beschluss nicht tragfähiger“, warnt Höhler voller Inbrunst. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Rebecca Bellano

***Gertrud Höhler: „Die Patin. Wie Angela Merkel Deutschland umbaut“**, orell füssli, Zürich 2012, gebunden, 295 Seiten, 21,95 Euro*

Erinnerungen und zwei Koffer

Witwe erzählt, wie sie ihren Mann kennenlernte, der auch Kriegswaise war

In „Leben und Liebe zweier Kriegskinder“ schildert Renate Berger, wie sie bereits in der Jugend ihren zukünftigen Ehemann erst kennen- und später als junge Frau auch lieben lernte. Als Kriegswaisen verschlug es den aus Ostpreußen stammenden Klaus Berger und die in Pommern beheimatete Renate Ulrich zwischen 1945 und 1947 ins Oldenburger Münsterland. Renate Berger kam bei ihrer Pflegemutter auf einem Bauernhof unter, während Klaus Berger bei den Großeltern der Inhaber eines Bäckereibetriebes ein neues Zuhause fand.

„Tante Anna holte den kleinen Jungen in die Wärme des Bäckerladens, gab ihm Zuckerkuchen. Er war verstört, reagierte kaum – wie elendig das Kind aussah, Ränder unter den dunklen Augen, die unter einer zotteligen Pelzmütze ausdruckslos vor sich hin starrten. Viel zu große Soldatenstiefel an den Kinderfüßen – verkommen, ausgehungert, verlaust ... Das ganze Kriegselend spiegelte sich in dem mageren Kindergesicht.“

Etliche Jahre später sollten sich Renate und Klaus bei seinen Pflegeeltern bei Rum-Cola näher kommen. Während Klaus Berger in der Zeit 1959 bis 1965 zur See fuhr, herrschte reger Briefwechsel zwischen dem jungen Seemann und der im Café Schircks in Hamburg-Blankenese arbeitenden Renate. Im Oktober 1965 läuteten dann die Hochzeitsglocken. Freimütig gibt Renate Berger zu, dass die Hochzeit auch rationalen Zwecken diente und sich Braut und Bräutigam nach der Hochzeit erst noch zusammenraufen mussten.

Anlass, dieses Buch zu schreiben, war für die Autorin der Tod ihres Ehemannes. Sehr bewegend sind die einleitenden Worte Renate Bergers. „Mein Mann ist tot: Zwei Reisetaschen bleiben mir. Zwei Reisetaschen habe ich aus dem Krankenhaus mitgebracht, sie enthalten alles, was im Schrank war, übrig geblieben von den Sachen meines Mannes. Vor vier Stunden hat er mich verlassen, still gestorben beim Gebet des Pfarrers, erlöst von der schweren Krankheit, bis zur letzten Minute bei mir, seine Hand in meiner.“

Doch so traurig Renate Berger ihr Buch auch beginnt, so zeigt sich doch, dass die heute 71-Jährige weiterhin voller Lebensmut in die Zukunft blickt. Und so widmet sie ihre abschließenden Worte nicht nur dem Kummer, den sie verspürt, seit ihr Mann von ihr gegangen ist, sondern ihre Worte sind auch von einer lebensbejahenden Einstellung geprägt. „Doch schreite ich in die Zukunft, es kommt noch viel in meinem Leben, ich spüre es. Mein Mann begleitet mich wie ein Schutzengel, ist mir nah. Neue Dinge kommen auf mich zu ... Nun entscheide ich allein, jeden Tag neu, entdecke neue Dinge, sehe mit eigenen Augen, staune – die Welt steht mir offen. Wer weiß, wohin mich die Reise des Lebens führt?“

Renate Bergers Buch „Leben und Liebe zweier Kriegskinder“ ist nicht nur eine Liebeserklärung an ihren verstorbenen Ehemann, sondern auch an das Leben selbst und die Möglichkeiten, die es uns jeden Tag aufs Neue bietet.

V. Ney

***Renate Berger: „Leben und Liebe zweier Kriegskinder“**, Mariprosa Verlag, Berlin 2012, broschiert, 144 Seiten, 14,50 Euro*



Tödlicher Müll

Über die illegale Entsorgung von Industrieabfällen – Es geht um viel Geld

Das schmutzige Geschäft mit der illegalen Beseitigung von gefährlichem Müll aus den westlichen Industriestaaten gehört zu den schwersten Umweltverbrechen überhaupt. Weltweit wird ununterbrochen Industriemüll produziert, vorwiegend toxische Schlacken, Krankenhausmüll und radioaktive Abfälle. Eine legale Entsorgung vermeiden große Unternehmen häufig zugunsten der wesentlich günstigeren Beseitigung über dunkle Kanäle, die in Europa vorwiegend von italienischen Müllunternehmen gesteuert werden. In der Vergangenheit gelangte der Giftmüll zumeist größtenteils in arme Dritteweltländer, wurde vergraben oder im Meer versenkt. Soweit noch auffindbar, mussten die Rückstände später nach Italien zurückgeholt werden. Skrupellose Transport- und Bauunternehmen ließen die gefährlichen Stoffe anschließend in Naturparadiesen oder beim Bau von öffentlichen Gebäuden wie Schulen verschwinden, oft mithilfe der Mafia-Clans. Dass man heute die Ereignisse nachvollziehen kann und zahlreiche dieser Verbrechen bekannt geworden sind, ist den Nachforschungen einzelner Journalisten, Ermittler und Aktivisten zu verdanken. Mehrere bezahlten für ihren mutigen Einsatz sogar mit dem eigenen Leben. In dreijähriger Recherche gelang es den Journalisten Sandro Mattioli aus Deutschland und Andrea Palladino aus Italien, die langfristigen Abläufe zahlreicher hochkrimineller Aktionen zu rekonstruieren. Davon berichten sie in ihrer erschütternden Reportage mit dem Titel „Die Müll-Mafia. Das kriminelle Netzwerk in Europa“.

Wer nachforscht, der lebt gefährlich

Was sie am meisten überrascht hat, ist die Tatsache, dass außer Politikern und Beamten auch Geheimdienste und das Militär zum mafiösen Netzwerk gehören. Eines der Kernländer des europäischen Müllnetzwerks ist die Schweiz, wo der Greenpeace-Aktivist Stefan Weber sich dafür einsetzt, dass die EU umweltschädliche Entsorgungspraktiken endlich sanktioniert. Besonders bedrückend sind die Nachrichten über eine Vielzahl versenkter Müllschiffe, die nun als tickende Zeitbomben in der Tiefsee lagern.

Hauptsächlich haben die Autoren über Fälle in Italien recherchiert, bei denen die Ermittlungen bisher von höchster Stelle behindert wurden. Zugunsten des besseren Verständnisses wird in Zeitsprüngen berichtet. Alles begann, nachdem infolge der Seveso-Katastrophe von 1976 europaweit Gesetze erlassen wurden, um gefährlichen Müll gesondert zu entsorgen. Seither boomt das illegale Geschäft.

Das Buch ist in vier Kapitel unterteilt, die „Kalabrien“, „Italien“, „Afrika“ und „Global“ überschrieben sind. Jeweils folgen die Autoren darin den Spuren von Ermittlern, die vor Jahren wertvolle Aufklärungsarbeit leisteten. So organisierte der kalabresische Steuerberater Gianfranco Posa eine

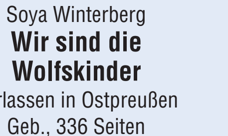
Selbst Militärs sind beteiligt

Bürgerrechtsbewegung, durch die schließlich Tausende dazu motiviert wurden, von den Behörden die Aufklärung über die Ereignisse um das 1990 vor Amantea gestrandete Giftmüllschiff „Jolly Rosso“ zu fordern.

Das vielleicht düsterste Kapitel ist „Afrika“; hier werden die Müll- und Waffenexporte aus Europa nach Somalia unter die Lupe genommen. Es ist der norditalienischen Journalistin Ilaria Alpi gewidmet, die im März 1994 mit ihrem Kameramann Miran Hrovatin nach Mogadischu flog, um Hinweise auf illegalen Handel und die Entsorgung von radioaktiven Stoffen in somalischen Landstrichen zu sammeln. Am 20. März 1994 wurden beide in ihrem Wagen von mehreren bewaffneten Männern erschossen. Von italienischer Seite wurden keine Ermittlungen aufgenommen, die Attacke wurde als Raubüberfall bezeichnet und scheinbar für immer zu den Akten gelegt. Bis heute kämpft Alpis Mutter für die Aufklärung der Ereignisse.

Dagmar Jestrzemski

***Sandro Mattioli, Andrea Palladino: „Die Müll-Mafia. Das kriminelle Netzwerk in Europa“**, Herbig, München 2011, geb., 255 Seiten, 19,99 Euro*

Soya Winterberg
Wir sind die Wolfskinder
Verlassen in Ostpreußen
Geb., 336 Seiten
Best.-Nr.: 7191, € 19,99



Heinz Günther Guderian
Das letzte Kriegsjahr im Westen
Geb., 635 Seiten,
46 Abbildungen, 26 Karten,
Best.-Nr.: 5544, € 34,00



Arno Surminski
Tod eine Richters
Roman über ein ungewolltes Kind
Geb., 270 Seiten
Best.-Nr.: 7171, € 19,95



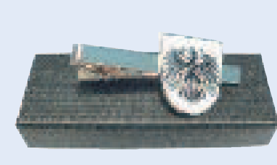
Douglas, R. M.
Ordnungsgemäße Überführung
Gebunden, 556 Seiten mit 16 Bildern und 3 Karten
Best.-Nr.: 7187, € 19,95

Die Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche“, nun „Der redliche Ostpreuße“ genannt, begleitet auch im 177. Jahrgang noch zuverlässig durch das Jahr. Im Jahr 1830 gab Carl Ludwig Rautenberg das erste Kalender-Jahrbuch heraus, das – nur durch die Jahre des Krieges unterbrochen – bis heute erscheint. In handlichem Format, mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnert er an die alte Heimat Ostpreußen. Ausführliches Kalendarium mit Mondphasen, Sonne-nauf- und Sonnenuntergängen, Zahlreiche Abbildungen, Anekdoten und Geschichten aus der alten Heimat

€ 9,95

Geb., 128 Seiten, 17 x 24 cm,
45 Abbildungen,
Best.-Nr.: 7199

Preußen-Krawattenklammer



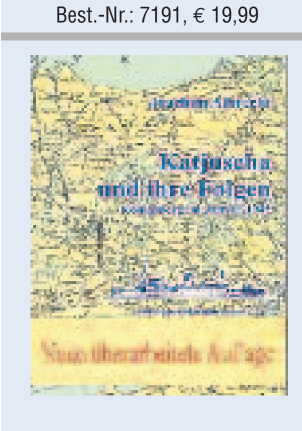
Preußenadler in Wappenform golden eingefaßt, emaillierte Oberfläche auf eine goldene Krawattenklammer aufgesetzt. Maße: Wappen: B: 22 mm, H: 25 mm, Klammer: B: 55 mm. Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton.
Best.-Nr.: 6932, € 12,95

Ostpreußen-Seidenkrawatte



Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

€ 19,95



Joachim Albrecht
Katjuscha und ihre Folgen
Königsberg im Januar 1945
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95

Christel Wels
Wir hatten immer Angst



Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust in Ostpreußen 1945- 1948 Christel Wels, geb. Faust aus Groß Pöppeln im Kreis Labiau, Ostpreußen, am Kurischen Haff, beschreibt das Schicksal ihrer Familie in den Jahren 1945 bis 1948 im seit 1945 russischen Teil Ostpreußens. Unbeschreiblich Schlimmes haben die Zwillinge Christel und Alice, ihre Mutter sowie die Geschwister Elfriede und Gerhard erleiden müssen. Jahre, die für da ganze Leben prägend waren und Geschehnisse, die erst im Laufe der Jahrzehnte aufgearbeitet werden konnten. Eine Dokumentation die es wert ist, von vielen Menschen gelesen zu werden.
Man kann das Erlebte in einem Satz zusammenfassen: Vergeben ja, vergessen niemals.

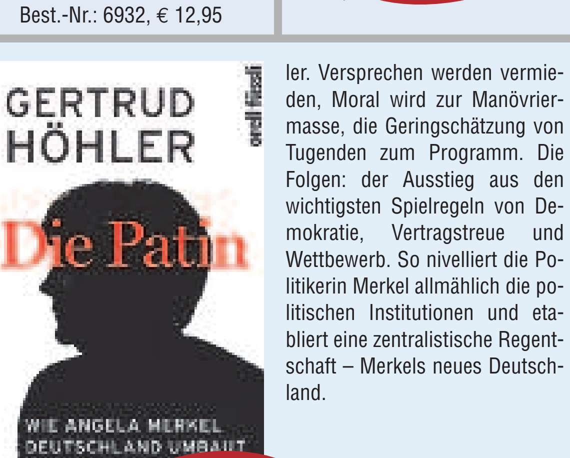
Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.: 7099, € 12,90



Marion Lindt
Ostpreußen - Rezepte, Geschichten und historische Fotos
Geb., 128 Seiten
Best.-Nr.: 7085, € 9,99

Gertrud Höhler
Die Patin
Wie Angela Merkel Deutschland umbaut

Angela Merkel bedient sich der Kernbotschaften anderer Parteien, ohne sich zu deren Werten zu bekennen. Machterhalt geht vor Parteienvielfalt.
Ist Deutschland auf dem Weg zu einer Einheitspartei?, fragt Gertrud Höhler in ihrer brisanten Streitschrift. Mal liberal, mal konservativ, mal christlich-sozial. Die deutsche Kanzlerin lässt sich nicht festlegen. Sie steht nicht für bestimmte Werte oder Positionen. Eine gefährliche Tendenz für Deutschland, sagt Gertrud Höhler. Versprechen werden vermieden, Moral wird zur Manövriermasse, die Geringschätzung von Tugenden zum Programm. Die Folgen: der Ausstieg aus den wichtigsten Spielregeln von Demokratie, Vertragstreue und Wettbewerb. So nivelliert die Politikerin Merkel allmählich die politischen Institutionen und etabliert eine zentralistische Regentschaft – Merkels neues Deutschland.



€ 21,95

Geb., 296 Seiten
Best.-Nr.: 7198



Barbara Mai
Spuren am Kurischen Haff
Die Reise an das Kurische Haff ist für viele eine Reise in die Vergangenheit. Sie wird zu einer Spurensuche in der alten Heimat, denn selten finden die in Ostpreußen Geborenen die vertrauten Bilder aus der Kindheit und Jugend wieder. Schmerzlich bruchstückhaft zeigt sich die Heimat dem Suchenden, übrig gebliebenen sind oft nur Spuren.
Barbara Mai geht den Spuren ihrer Herkunft in diesem Bild-/ Textband in einfühlsamer Text- und Bildsprache nach.

Geb., 96 Seiten, Bildband, 96 Abb.
Best.-Nr.: 3172

statt € 19,00 nur **€ 12,95**

statt € 19,00 **€ 12,95**

Siegfried Henning
Krieg frisst Heimat auf
Lebenserinnerungen eines Ostpreußen, Kartoniert, 416 Seiten mit einigen schwarz-weiß Abbildungen
Best.-Nr.: 3372

Die Berliner
(Mitglieder der Berliner Philharmoniker)
spielen Salonmusik
Teil 2
The Entertainer, Avant de mourir, Poloetzer Tanz, Auf einem persischen Markt, Intermezzo sinfonico, Rusticanella, Alexander's Ragtimeband, Gebet einer Jungfrau, Hindulied, Japanischer Laternentanz, Einsamer Sonntag, Ständchen



CD

12. Titel
Spieldauer: 46:37 Minuten
Best.-Nr.: 7195

€ 17,95



„Wolfskinder“
erzählt von einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie, deren Kinder sich auf den Trecks aus ihrer Heimat verloren hatten und auf wundersame Weise wieder zusammenfanden. Eberhard Fechner schildert die spannenden Erlebnisse dieser Geschwister zwischen Privatem und Geschichtlichem.
Als Extra ist die Dokumentation „Flucht und Vertreibung – Inferno im Osten“ zu sehen.
Laufzeit: 120 Minuten + 57 Minuten Bonusfilm
Best.-Nr.: 5568

statt € 14,95 nur noch **€ 9,95**



Standbild Friedrich II.
Wunderschöne detailgetreue Darstellung, Metallguß bronziert auf Mamorsockel,
Höhe: 27 cm, Gewicht: 2,4 kg
Best.-Nr.: 4036, € 159,95

Die Berliner
(Mitglieder der Berliner Philharmoniker)
spielen Salonmusik
Teil 1
Schöner Gigolo , Püppchen, du bist mein Augenstern, Plaisir d'amour, Petersburger Schlittenfahrt , Narcissus , Jealousy, Zigeunerlager, Oh, Donna Clara, Minuetto, Barcarole, Das alte Lied, Mondnacht auf der Alster



CD

12 Titel
Spieldauer 46:40 Minuten
Best.-Nr.: 7194



€ 17,95



Das war Königsberg
Erleben Sie das unzerstörte Königsberg
Laufzeit: 30 Minuten, schwarz/ weiß- Aufnahmen von vor der Zerstörung Königsbergs
Best.-Nr.: 4470, € 19,00



Sommer in Ostpreußen 1942
In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.
Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm
Best.-Nr.: 6981, € 14,95

Preußen-Schirmmütze



Preußen-Schirmmütze
Abweichend zur Abbildung dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

Königsberg- Schirmmütze



Königsberg-Schirmmütze dunkelblau
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg
Best.-Nr.: 7192, € 14,95

Elchschaufel-Schirmmütze



Elchschaufel-Schirmmütze
dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95

Elchschaufel-Brosche



Elchschaufel- Brosche
Versilbert mit aufgesetzter Elchschaufel in Wappenform. Die Oberfläche des Emblems ist emailliert.
Maße Brosche:
B 3 cm, H 1,5 cm
Maße Emblem:
H 15 mm, B 13 mm
Rückseitig Quernadel mit Sicherheitsverschluss
Best.-Nr.: 7125, € 4,95

Preußen-Schlüsselanhänger



Preußenadler im Wappen auf den Farben Preußens Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6776, € 4,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

Elchschaufel-Manschettenknöpfe



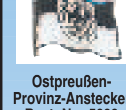
Hochwertige Manschettenknöpfe, mit auf emaillierter Vorderseite, auf der die Elchschaufel dargestellt ist. Die Rückseite der Manschettenknöpfe ist schwarz eloxiert. Maße: 18 mm hoch, 15 mm breit. Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton.
Best.-Nr.: 6643, € 24,95

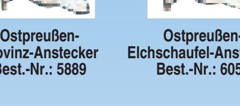
Manschettenknöpfe-Preußenadler

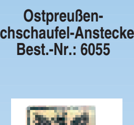


Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert,
Durchmesser = 20mm
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6782, € 24,95

Heimat-Anstecker


Ostpreußen-Provinz-Anstecker
Best.-Nr.: 5889

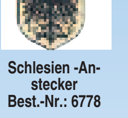

Ostpreußen-Elchschaufel-Anstecker
Best.-Nr.: 6055

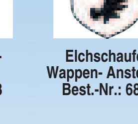

Königsberg-Anstecker
Best.-Nr.: 6056

Westpreußen-Anstecker
Best.-Nr.: 6504

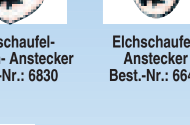
Sudetenland-Anstecker
Best.-Nr.: 6880

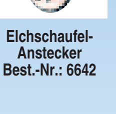

Schlesien -Anstecker
Best.-Nr.: 6778


Elchschaufel-Wappen- Anstecker
Best.-Nr.: 6830

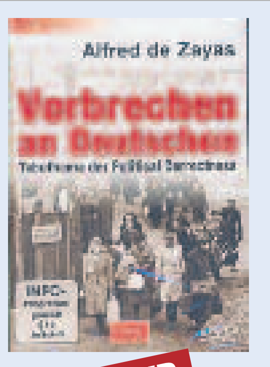

Elchschaufel-Anstecker
Best.-Nr.: 6642

Preußenadler-Flaggen-Anstecker
Best.-Nr.: 6722


Preußen-Anstecker
Best.-Nr.: 6057


Pommern - Anstecker
Best.-Nr.: 6928





Alfred de Zayas
Verbrechen an Deutschen
Deportation, Zwangsaussiedlung u. ethnische Säuberung
Laufzeit: ca. 92 Min.
Best.-Nr.: 7129, € 9,95



Ostpreußen wie es war
In Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Mit dem Bonusfilm „Alltag in Ostpreußen“, Laufzeit: 72 Minuten + 45 Minuten Bonusfilm
Best.-Nr.: 3656, € 19,95




€ 14,95

Blutiger Freitag –
Das Schicksal der deutschen Kurland Kämpfer
Laufzeit: 55 Minuten + 6 Min Bonusinterview,
FSK: ab 16 Jahren
Best.-Nr.: 7193




Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12

37/12

Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de



MELDUNGEN

Hohe Beamte bis 70 im Dienst

Moskau – Wladimir Putin will die Altersbegrenzung für höhere Beamte von 65 auf 70 Jahre erhöhen. Die Duma soll über einen entsprechenden Gesetzentwurf entscheiden. Zur Begründung heißt es, dass dem Land damit hochqualifizierte Beamte in leitenden Positionen erhalten bleiben sollen; dem Präsidenten, der im Oktober 60 wird, – für ihn gibt es keine Altersgrenze –, blieben so Personen seiner Umgebung länger erhalten. *MRK*

Zu wenig Diskriminierte

Berlin – Es wird zu wenig geklagt in Deutschland, zumindest in Bezug auf das vor sechs Jahren ins Leben gerufene Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), bedauert der Antidiskriminierungsrat Deutschland (advd). So habe es bis Ende 2010 vor den Zivilgerichten gar keinen AGG-Prozess gegeben und nur 0,2 Prozent der Verfahren an Arbeitsgerichten beriefen sich auf das AGG. Der advd fordert nun mehr Beratungsstellen, die die Bürger über ihre Rechte aufklären. *Bel*

ZUR PERSON

Bürokrat aus Überzeugung

Das Gute an der Euro-Krise ist, dass für Verwaltungsbeamte in Straßburg, Brüssel oder Luxemburg ständig neue Jobs erfunden werden. Der Finanzexperte **Klaus Regling** muss nicht befürchten, dass er arbeitslos wird. Unabhängig davon, wie das Bundesverfassungsgericht am letzten Mittwoch über die Rechtmäßigkeit des ESM entschieden hat, so steht der 62-Jährige dem Euro-Krisenfonds weiterhin vor.

Seit dem Jahr 2010 ist Regling der Gründungsdirektor des provisorischen Stabilisierungsmechanismus EFSF. Doch schon vor dem Karlsruher ESM-Urteil war der Volkswirt bereits auch als Direktor des dauerhaften Rettungsschirms ESM vorgesehen. Künftig soll er in dessen Luxemburger Sitz nicht nur über 75 gut bezahlte Mitarbeiter, sondern auch über ein Stammkapital von 700 Milliarden Euro wachen. Davon kann er 500 Milliarden als Darlehen in die Krisenländer pumpen. Der Rest dient als Sicherungskapital, um die höchste Finanz-Bonitätsstufe „AAA“ aufrechterhalten zu können.



Obgleich aus Lübeck stammend, ist es mehr als fraglich, ob Regling von patriotischen Regungen her deutsche Interessen vertreten wird. Der frühere Mitarbeiter des Internationalen Währungsfonds und des Bundesfinanzministeriums unter Theo Waigel ist seit 2001 fest in der EU-Bürokratenmaschinerie verankert.

Damals schlug ihn Kanzler Gerhard Schröder zum Generaldirektor für wirtschaftliche und finanzielle Angelegenheiten bei der Europäischen Kommission vor. Als aber Deutschland 2002 und 2003 die Euro-Defizitkriterien überschritten hatte, leitete Regling ein Defizitverfahren gegen Deutschland ein und machte sich damit in Berlin unbeliebt. Ähnlich unbequem kann er künftig auch für Kanzlerin Merkel werden. *tws*



Frankfurter Hütchenspieler

Schuld- und Schundpapiere für einen Appel und ein Ei / Kleine Scheine für Rentner / Wulff schickt Frau Bettina vor / Der Wochenrückblick mit KLAUS J. GROTH

Nun geht die Party erst richtig los. Südlich der Alpen war wieder mal alles bunga-bunga, nachdem der Mario Draghi seinen großen Einkaufszettel geschwenkt hatte. Da jubelte der Süden: Wir brauchen keine Euro-Bonds, wir haben die EZB. Das ist viel besser, denn die Europa-Banker drucken das Geld, das sie für ihre Großeinkäufe benötigen. Damit kaufen sie jedes noch so üble Schuld- und Schundpapier – und das kostet den Schuldner an Zinsen nicht mehr als einen Appel und ein Ei. Und das tollste daran ist: Das frisch gedruckte Geld, mit dem der Draghi seine Europa-Banker überall dort einkaufen lassen wird, wo man jammernd am Fuße der Schuldenhalde auf den Abgang der Lawine wartet, das Geld gibt es gar nicht. Jedenfalls nicht so richtig. Darum kann es auch nicht Auslöser einer Inflation sein – sagt der Dra-ghi. Wie macht der Mann das bloß?

Na, ganz einfach macht er das. Wie jeder Hütchenspieler, der die Erbsen unter seinen drei Hütchen so geschickt wandern lässt, dass auch aufmerksame Beobachter in der Regel keinen Schimmer haben, wo sich die Erbsen zurzeit gerade befinden. Hütchenspieler verdienen mit ihren Tricks und Mogeleien Geld. Offenbar hat der Draghi ähnliches vor. Seine Europäische Zentralbank, sagt er, wird das zum Ankauf der Staatsanleihen produzierte (und somit wahrscheinlich auch ausgegebene Geld) dem Bankensystem wieder entziehen. Aha! Ist ganz einfach, muss man bloß drauf kommen. Erst zaubert man Geld in die Kasse, indem man die Notenpresse anwirft und dann zaubert man – Simsalabim – das neue Geld einfach wieder weg. Das müsste doch jedes Kind verstehen.

Vielleicht weiß der Mann das selbst noch nicht so ganz genau. Aber irgendetwas wird ihm schon einfallen. Seit der Euro unter Schwindsucht leidet, ist den Euro-Bankern und den Politikern immer noch etwas eingefallen. Genutzt hat es bisher zwar nicht viel, im Gegenteil, die Symptome des Siechtums haben sich verstärkt, aber eingefallen ist den Beteiligten allerhand. Richtig Geld ist dabei auch schon vernichtet worden. Da wird es doch höchste Zeit, dass nachgedruckt wird.

Das muss man nicht verstehen, denn zugegebener Maßen ist alles komplizierter geworden in unserer modernen, arbeitsteiligen Welt. Wenn früher der Schatzmeister eines Fürsten nicht mehr auskam mit den Talern und Schillingen, die er aus Gold oder Silber prägen lassen musste, dann neigte schon mal der eine oder andere dazu, das Edelmetall durch ein paar unerlaubte Zugaben von weniger edlen Metallen zu strecken. Das machte doch nichts, das merkte (vielfach) doch keiner. Wenn es dann aber doch einmal einer merkte, weil die Münze nicht den richtigen Biss hatte, dann schalt man den Schatzmeister (oder den Fürsten) einen Falschmünzer. Das kann man den Damen und Herren von der EZB nun wirklich nicht vorwerfen. Sie verändern das Material nicht. Das Papier für die vielen bunten Scheine bleibt das gleiche. Es bleibt auch gleichbleibend geduldig.

> Das Gerücht über Bettina Wulff soll aus der CDU heraus gestreut worden sein

Aus der Bundeshauptstadt heißt es, der Auftrag der EZB sei es, den Euro stabil zu halten. Und genau das passiere, wenn nun die Notenpresse rattere und Staatsanleihen ohne Limit gekauft werden. Wie bitte? Haben wir nicht alle schon das Gegenteil gehört, hemmungslose Vermehrung des Geldes entwerte das Geld? Aber offenbar nicht, wenn der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben werden soll. Zumindest in diesem Fall stimmt eine angejahrte Erkenntnis immer noch: Der Zweck heiligt die Mittel.

So eine schwierige Aktion klappt selbstverständlich nicht auf Anhieb. Dazu muss man schon ein bisschen mehr einsetzen als lumpige 200 Milliarden Euro. Die hat die EZB schließlich bereits 2010 und 2011 abgedrückt, um Staatsanleihen von vier Wackelkandidaten zu kaufen. Und, hat es genutzt? Eher nein, sie wackeln immer noch. Da verpuffen die Bazooka und die Dicke Berta, die der Draghi so emsig in Stellung gebracht hat. Diese Krise ist von anderem Kaliber. Deshalb verstecken sich die Politiker auch so gerne hinter dem wunderbaren Herrn Draghi. Er darf alles, wenn er nur macht, was die Politiker gerne machen würden, aber nicht dürfen. So lange der Ausgang der Aktion ungewiss ist, wird mit der EZB über Bande gespielt.

Wird schon gut gehen. Wenn nicht, dann trägt der Draghi die Schuld und sonst niemand. Aber der hat ja ganz strenge Kontrollen versprochen. Das hat uns alle beruhigt. Nur seltsam, erst jetzt, eine Woche nach dem Beschluss, maroden Staaten bei der Konkursverschleppung unter die Arme zu greifen, fangen sie bei der EZB an, sich Gedanken über Form und Ausmaß dieser Kontrollen zu machen.

Trotz allem: gibt es nicht genügend Hinweise, dass all diese Ängste um den Euro und vor einer Inflation jeglicher Grundlage entbehren? Beispielsweise ist bisher nicht durchgesickert, die neuen Euro-Scheine erhielten ein paar Nullen mehr aufgedruckt. Es bleibt bislang bei den bisher bekannten Wertangaben – das ist, bitteschön, ein Beitrag zur Stabilität, der gar nicht hoch genug anerkannt werden kann.

Die Ziffern klein zu halten, ist auch aus einem ganzen anderen Grund empfehlenswert. Die werden für die Rentner gebraucht. Für die sind kleine Scheine eine vorbeugende Maßnahme. Vor allem eine, deren Notwendigkeit wirklich garantiert werden kann. Für die Renten selbst kann diese Garantie nicht gegeben werden. Für keine, egal ob Umlagen-Rente, Riester-Rente, Zuschussrente, Solidarrente oder Betriebsrente. Mit Sicherheit werden demnächst noch ein paar neue Renten dazu kommen. Der Erfolg kann aber nicht einmal so sicher garantiert werden wie der Eröffnungstermin des Flughafens Berlin Brandenburg. Sicher an der Rente ist anscheindend nur: Sie wird nicht ausreichen. Da ist es ganz nützlich, ein paar Geldscheine mit kleiner Wertangabe vorrätig zu halten.

Beim Rückblick auf die vergangene Woche kommen wir um eine heikle Frage nicht herum: Wer war es? Diese Frage dürfte in nächster Zeit die Gemüter mehr bewegen, als alle Draghis es vermögen. Bettina Wulff, Ehefrau des früheren Bundespräsidenten Christian Wulff, hat uns diese Frage eingebrockt. Am vergangenen Freitag hatte sie bekanntermaßen beim Hamburger Landgericht Klage gegen den Moderator Günter Jauch und den Konzern der Suchmaschine Google eingereicht. Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete am gleichen Tag, Bettina Wulff wehre sich gegen das Gerücht, sie habe in der Vergangenheit Verbindung zum Rotlichtmilieu gehabt. Dies Gerücht war nicht neu und fast schon wieder vergessen. Nun wird es wieder hochgekocht werden. Die Zeitung garnierte den Bericht allerdings mit einer neuen Zutat: „Nach Recherchen der ‚Süddeutschen Zeitung‘ haben CDU-Kreise in Hannover seit 2006 das Gerücht gestreut, Bettina Wulff habe früher angeblich im Rotlichtmilieu gearbeitet. Die Denunziation sollte offenbar vor allem Christian Wulff treffen.“

Moment mal, hat der Wulff nicht auch das Parteibuch der CDU? War er 2006 von seiner Partei nicht noch als der nette Junge von nebenan präsentiert worden?

Die Steigerung des Begriffs „Feind“ ist altbekannt: Feind – Todfeind – Parteifreund. Dass darin mehr als ein Körnchen Wahrheit steckt, ist jedem klar. Es gibt genügend Plätze auf der Welt, die man sich als Brutstätte einer solchen Rufmordkampagne vorstellen kann. Aber ausgerechnet Hannover? Und warum wird die Urheberschaft der Schmutzkampagne jetzt plötzlich angedeutet? Ob Frau Bettina oder ob sie nicht ..., das ist eine Frage, der jetzt mit Sicherheit andere nachgehen werden. Ob aber Christian Wulff nach seinem unrühmlichen Abgang nun zum Gegenschlag ausholt, das ist unsere Frage: Wer war es? Bereits im März, als Christian Wulff zurücktrat, hatten wir an dieser Stelle gewarnt: „Vorsicht, der Mann droht wiederzukommen!“ Frau Bettina hat er schon mal vorgeschickt.

MEINUNGEN

Jens Spahn, ***gesundheitspolitischer Sprecher der CDU****, erklärte am 6. September, warum die Pläne von Ursula von der Leyen bezüglich einer* ***Zuschussrente*** *in sich* ***falsch*** *sind:*

„Die Rente ist keine Sozialleistung. Wer Beiträge bezahlt, erwirbt Ansprüche, aus denen sich die Höhe ergibt.“

Norbert Häring bringt im „Handelsblatt“ vom 8. September die ***Vor- und Nachteile*** *der* ***Euro-Rettungsaktionen*** *auf den Punkt:*

„Die Alternative zu den Rettungsaktionen wäre eine Pleite der überschuldeten Länder und ihrer Banken gewesen, die unsere Banken mit in den Abgrund gerissen hätte. Der Wirtschaft und den Bürgern hätte das sicher nicht gutgetan. Insoweit haben auch sie von den Rettungsaktionen profitiert, so wie die Geisel profitiert, wenn der Geiselnehmer sein Lösegeld bekommt. Weil Erfolg aber den Anreiz zur Geiselnahme erhöht und so mehr Menschen in Gefahr bringt, ist in vielen Ländern die Bezahlung von Lösegeld verpönt.“

Stefanie Bolzen bezeichnet in der „Welt“ vom 10. September das ***Kosovo*** *als* ***gescheitertes Projekt****:*

„Wenn die EU an diesem geschichtsträchtigen Tage eine ehrliche Analyse wagen würde, müsste sie zu dem unangenehmen Ergebnis kommen, dass das Projekt Kosovo in weiten Teilen einen ‚failed state‘ hervorgebracht hat – trotz der 3,3 Milliarden Euro, die seit 1999 allein aus EU-Töpfen auf den Balkan geflossen sind.“

Mal austreten?

Man fragt sich, ob man recht versteht,
wenn scheinbar unbelastet
und gänzlich ohne Pietät
wer Deutschland zu erwachen rät –
ja, ist der ausgerastet?

Er sagt den Deutschen lapidar
und sichtlich ungebeten,
was bisher unaussprechlich war:
Den Klub zu führen klipp und klar –
na oder auszutreten!

Nach solch Gefasel, neunmalklug,
von Austritt und von Führung,
sind da nicht prompt mit Recht und Fug
Verfassungsschützertrupps am Zug,
drakonisch, ohne Rührung?

Mitnichten, denn so arg verrennt
sich nicht mal wer von denen –
und dass man den Besagten kennt,
gar höflich Star-Investor nennt,
scheint müßig zu erwähnen.

Gewiss, er hat mal spekuliert,
doch darf man heut' wen tadeln,
der eine Währung ruiniert
und Milliarden abkassiert?
Man wird ihn eher adeln!

Nur was von dem, das dringend jetzt
er Deutschen anempfohlen,
er selbst wohl für rentabler schätzt
und drauf die eignen Kröten setzt,
um noch mehr rauszuholen?

Wär' logisch, dass der Börsenschratt
in nüchternem Kalküle
auf beide gleich gewettet hat –
gedeckt mit Derivaten glatt
als schlichte Doppelmühle!

Doch kennt der Philantrop zu gut
die ollen Pappenheimer:
Er weiß, den Deutschen fehlt's an Mut,
sie machen weiter stur in Wut –
und sind bald ganz im Eimer ...

Pannonicus